DIE URSACHEN DES DEUTSCHENHASSES

EINE
NATIONALPADAGOGISCHE
ERÖRTERUNG

VON
MAX SCHELER

LEIPZIG
KURT WOLFF VERLAG
1917

VORBEMERKUNG

Den Gedanken dieser Schrift liegt ein Vortrag zugrunde, den ich am 20. November 1916 in Frankfurt am Main auf Ersuchen des Kulturbundes Deutscher Gelehrter und Künstler als Glied einer Vortragsserie gehalten habe, welche die im Frankfurter Ausschuß für Volksvorlesungen vereinigten Frankfurter Vereine zur Veranstaltung brachten. Die Form des Vortrages wurde für die folgenden erheblich erweiterten Ausführungen beibehalten.

Vor allem war es meine Absicht, die Frage nach den **Ursachen** des allgemeinen Deutschenhasses aus dem unfruchtbaren und nur weitere Zerklüftung bewirkenden Hin und Her parteipolitischer Wechselvorwürfe scharf herauszuheben, um einem möglichst objektiven und wissenschaftlich gegründeten Urteil über diese Ursachen die Wege zu bahnen. Dazu mußte

vor allem der grundverschiedene Rang und das ebenso verschiedene Gewicht der mannigfachen in Betracht kommenden Ursachenreihen genauer geprüft und entschieden werden, als es bisher geschah. In Anbetracht des Fragegegenstandes, d. h. einer seelischen Gesamterscheinung, konnte der Weg zu diesem Ziele nur ein wesentlich psychologischer sein. Daß die Natur des Themas von selbst dazu führen mußte, mehr mannigfache Irrgänge aufzudecken, welche die innere deutsche Entwicklung vor dem Kriege gegangen war, als die Fülle dessen, was an Größe und bleibender Bedeutung in dieser Entwicklung enthalten ist, wird niemanden verwundern. Diese Irrgänge in ruhiger, jedem Volke durch den Krieg nahegelegter Selbstbesinnung und aus ihr erwachsener Selbstkritik für das deutsche Gesamtbewußtsein aufzudecken, würde schon den Beginn ihrer Heilung bedeuten. Die günstige Kriegslage, in der wir dank des wunderbaren Heroismus unserer Heere stehen, erlaubt uns diese Aufdeckung, und es nötigt uns dazu das moralische, durch Verbeißen nur wachsende Leiden, das uns der Haß fast einer Welt bereitet. Je ehrlicher es bekannt und je tiefer dieses Leiden durch-

litten wird, desto fruchtbarer kann es für die Seele Deutschlands werden.

Ausdrücklich ausgeschaltet wurden bei der Untersuchung der Haßursachen aus begreiflichen Gründen die Wirkungen unserer äußeren Politik vor dem Kriege. Dies konnte um so leichter geschehen, als ich ihnen zur Erklärung der in Frage stehenden Erscheinung eine nur ganz untergeordnete Bedeutung beimessen kann. Es handelt sich ja in Folgendem ausschließlich um die Erklärung des Hasses gegen uns und nicht des Krieges, — welches zwei grundverschiedene Dinge sind.

Endabsicht meiner Ausführungen ist die Entwicklung einiger nationalpädagogischer Fingerzeige auf die seelische Haltung, in der wir diesem Hasse begegnen sollen, resp. auf solche Haltungen, in denen wir es nicht sollen. Die bisher merkwürdig selten gestellte, für die Seele unseres Volkes aber grundwichtige Frage nach dem sittlich richtigen Verhalten zu diesem Hasse — ein Verhalten, das mir zur Zeit in weitesten Kreisen das rechte Gleichgewicht durchaus noch nicht gefunden zu haben scheint — kann eine richtige Beantwortung nur unter der Vor-

aussetzung finden, daß Erkenntnis und Verständnis der wahren Ursachen dieses Hasses vorausgegangen sind. Nur wenn dieses Verhalten jenen Ursachen angemessen ist, ist es das richtige.

So ist es denn die Verknüpfung der vorhergehenden mehr psychologischen Teile und des letzten pädagogischen Teiles dieser Schrift, welche die Einheit ihres Gedankens ausmacht.

BERLIN, Weihnachten 1916

MAX SCHELER

I.

UNZUREICHENDE ERKLÄRUNGS-METHODEN

Es liegt in dem moralischen Gesamtzustand, in den der Krieg die gesamte zivilisierte Menschheit versetzt hat, eine wenig bemerkte Paradoxie. Diese Paradoxie besteht darin, daß diesem Zustande zwei Eigenschaften zukommen, die sich auf den ersten Augenblick auszuschließen scheinen. Der Krieg, der uns umtobt, stellt dar die konzentrierteste und innigste Einheit des Erlebens, welche die mannigfachen Teile der Menschheit (Rassen, Völker, Staaten, Nationen usw.) in aller uns bekannten Geschichte erreicht haben. Er ist das *erste* Ereignis der Menschengeschichte, das man *ein* Gesamterlebnis der ganzen Menschheit nennen darf. „Weltgeschichte" — ein Wort, das bisher nur eine künstliche begriffliche Zusammenfassung einzelner Volksgeschichten und deren Wechselwirkungen bezeichnete, wurde in diesem

Kriege zum ersten Mal zu einem realen Geschehnis. Selbst die Revolution von 1789 war diesem Ereignis gegenüber nur von einer partikularen Teilnahme der Menschheit getragen. Derselbe Krieg aber ist gleichzeitig der haßerfüllteste Vorgang aller uns bekannten Geschichte — der Vorgang, in dem sich die Menschheit durch das Gift des Menschenhasses am tiefsten entwürdigte und beschmutzte. Das erste Gesamterlebnis der Menschheit war das Erlebnis eines Gesamthasses. An dem unermeßlichen über die Erde geworfenen Netzwerk von Schienen, Drähten, Wasserwegen eben derselben modernen Kommunikationstechnik, von der die naturalistische Philosophie eine steigende Befreundung der Teile der Menschheit erwartete und die ein solches „Gesamterlebnis der Menschheit" erst möglich gemacht hat, läuft nicht die Liebe, sondern der Haß entlang, um sein Gift in tausendfachen Strahlen jedes bewohnte Plätzchen der Erde durchtränken zu lassen. Und dieser Haß: Er richtet sich mit verschwindenden Ausnahmen an erster Stelle gegen das deutsche Volk.

Treten wir einen Augenblick heraus aus unserem eigenen nationalpolitischen Denken, ja aus unserem fühlenden und handelnden Leben überhaupt und suchen wir diese niegesehene moralische Erscheinung zu betrachten und auf ihre Ursachen hin zu erforschen. Ver-

suchen wir sie zu erforschen, wie eine seltene unerhörte Elementarerscheinung menschlichen Seelenlebens, etwa so wie Spinoza in seiner Ethik das Gewebe der menschlichen Affekte und Leidenschaften betrachten will: „als ob es Linien, Kreise und Flächen wären". Und erst am Schlusse laßt uns fragen, wie wir Deutsche uns moralisch und als politisch praktische Wesen, d. h. als selbstfühlende, wollende und handelnde zu dieser Erscheinung innerlich einstellen und praktisch verhalten sollen. Eine solche Betrachtung ist weder historisch noch politisch: sie ist psychologisch. Das besagt nicht, daß sie nicht auch für den Politiker von hohem Wert sei. Der Politiker soll sich in Überlegung und Entschluß nicht von Haß und Liebe leiten lassen. Aber auch der eingefleischteste sogenannte „Realpolitiker" muß mit Haß und Liebe der Völker als Seelenmächten rechnen, nicht also darf er nur mit Soldaten, Kanonen, Münzen und Wirtschaftswerten rechnen — wenn er nicht das Gegenteil eines sogenannten Realpolitikers, nämlich ein fantastischer Narr sein will. Auch die Leidenschaft ist eine Großmacht. Um mit dem Hasse zu rechnen, muß auch er die Ursachen dieser befremdenden Erscheinung erwägen.

Erlauben Sie mir zuerst ein paar allzueinfältige Antworten auf unsere Frage abzuweisen. Es gibt ein

Häuflein unter den Pazifisten — nicht alle Pazifisten denken so — die da sagen: Du frägst nach der Ursache des Hasses? Nichts einfacher als dies! Diese Ursache ist der Kriegszustand samt allem, was er an gegenseitiger Schädigung der Völker mit sich brachte. Könne es denn einen Krieg ohne Haß geben? Schaffe nicht der Krieg notwendig auch da den Haß, wo die Völker selbst vor dem Eintritt des Krieges nicht daran dachten, sich zu hassen? Und — fahren sie weiter fort — wird nicht dieser Haß zu demjenigen kleineren Teile, der nicht durch den Kriegs*vorgang* erst geboren wird, sondern ihn mitherbeiführte, von oben her, von den Leitern und Führern der Staaten, die den Krieg beschlossen, erst künstlich hervorgebracht durch falsche irreführende Nachrichten und Beurteilungen, welche die den Schichten von Kriegsinteressenten dienende Presse überall verbreitet — wobei in unserem Falle noch alle die Hemmungen hinzukamen, die der deutsche Nachrichtendienst teils vor, teils im Kriege erfuhr (Kabeldurchschneidung, schlechte Organisation unseres internationalen Nachrichtendienstes usw). „Man *kennt* uns Deutsche nicht, darum haßt man uns." Diese Methode des Nachdenkens über unsere Frage kann man beliebig weit ausspinnen. Uns kommt es hier nur auf

ihre Richtung an. Und diese Richtung ist so grundverkehrt wie nur möglich. Nicht etwa leugne ich, daß diese Methode zu einer Fülle richtiger Beobachtungen und Tatsachenbeschreibungen führen kann. Ich sage nur, daß die Tatsachen, zu denen sie führt, erstens nicht die wesentlichen Haßursachen enthalten, und zweitens, daß die meisten von ihnen überhaupt nicht Ursachen, sondern nur ganz abgeleitete indirekte, oberflächliche Folgeerscheinungen des eigentlichen Hasses darstellen. Soweit man uns wirklich „nicht kennt" und vor dem Kriege nicht kannte — und man kannte uns, wenigstens außer England, doch ganz erheblich besser, als unsere Auslandsaufklärer meinen — kannte man uns vor allem darum nicht, weil man uns haßte und darum nicht kennen wollte. Drei Haupteinwände lassen Sie mich kurz — denn nicht zu lange wollen wir uns bei dieser These aufhalten — gegen diesen Gedanken formulieren.

1. Erstlich einmal sollten wir nach einem Jahrhundert Psychologie und Geisteswissenschaften seit Abschluß des sogenannten „Aufklärungszeitalters", dessen Psychologie die Gefühle, Affekte, Leidenschaften im Menschen für unklare „verworrene" Ideen und Vorstellungen, und eben darum auch durch bloße Klärung dieser Ideen, das heißt eben durch „Aufklärung" zu

verändernde, ja sogar zu beseitigende seelische Erscheinungen hielt, wirklich etwas Besseres gelernt haben als das, was bei dieser Erklärung des Hasses vorausgesetzt wird: daß nur falsche Urteile, unklare Vorstellungen des Auslandes von uns Deutschen diesen Haß verständlich machten. Es ist hier nicht der Ort, auf diese allgemeinpsychologische Frage wissenschaftlich einzugehen. Aber soviel ist gewiß, daß wir heute bestimmt wissen, daß schon die einfachste Sinneswahrnehmung, ja Sinnesempfindung nicht zustandekommt, wenn nicht außer dem normalen Reizvorgang und der normalen Reizleitung auch ein Faktor des „Interesses" und einer mindestens triebhaften Aufmerksamkeit, desgleichen eine in Fühlen, Vorziehen erfolgende primitive Bewertung der empfindbaren Sache mitbeteiligt ist, daß wir auch wissen, daß es im Seelenleben überall ein ganz primäres Sein und Leben der emotionalen Akte und ein primäres Streben und Widerstreben, Wollen und Nichtwollen, Lieben und Hassen gibt, die ihrerseits alle Vorstellungs- und Urteilsbildung, besonders aber die Zielrichtung aller gesonderten Reihen intellektueller Prozesse aufs stärkste lenken und bedingen. Gilt das aber schon für das intelligenteste Individuum im Zustand größter Ruhe und Klarheit, so gilt es zehntausendfach da, wo wir es

mit großmächtigen seelischen Massenerscheinungen zu tun haben, wie in unserem Falle.

2. Zweitens ist es unrichtig, daß der wesentliche Kern dieses Hasses erst durch den Eintritt des Kriegszustandes entstanden sei. Nicht der Krieg hat den Haß hervorgebracht, sondern der längst überall glimmende und nur nicht zum offenen Ausdruck kommende Haß gegen deutsches Wesen in allen seinen Erscheinungsformen hat zum mindesten die seelischen Dispositionen und Gemütslagen bei den Völkern geschaffen, die bei den Führern der Völker die Entschließungen zum Kriege möglich — darum nicht notwendig — machten. Überall bei Russen, Engländern, Franzosen, Italienern, auch im größten Teile der neutralen Länder waren insbesondere die breiten Schichten des Mittelstandes auf Deutschland und deutsches Wesen „geladen" — wie man zu sagen pflegt. Wer das nicht sieht, der verwechselt den Haß selbst mit seiner Äußerung und Abfuhr in Reden, Schriften, in Schimpf, Verleumdung, Geschrei usw. Der Eintritt des Kriegszustandes bewirkte an erster Stelle nur die Beseitigung all der Schranken, die der Entfaltung und Ausdruckgabe des latenten Hasses im Wege standen, als da sind die Gebote der internationalen Höflichkeit und Sitte in Gesellschaft, Handel, Verkehr, die schon kaufmännisch

gebotene äußere Freundlichkeit gegen den Kunden und Verkäufer usw. Der Eintritt des Kriegszustandes entwickelte auch wohl den Haß in dreifacher Weise: erstens so, wie überhaupt in der Anfangsphase des Ausdrucksvorganges eines lange gestauten Affektes der Affekt zunächst selbst das Bewußtsein stärker erfüllt, dann in der Weise, daß der Haß innerhalb jedes Volkes immer neue Menschen-, Klassen- und Berufskreise ergriff, die, wie etwa Bauern und Arbeiter, zunächst schon aus Teilnahmslosigkeit am öffentlichen Leben und aus Unkenntnis den internationalen Gegensätzen ferne stehen; endlich auch in der Form, daß sich der Haß von seinem ursprünglichen besonderen Zielgegenstande im Ganzen des deutschen Wesens — ich komme noch darauf, welcher Gegenstand das ist — auf immer neue und neue deutsche Inhalte, z. B. auch auf deutsche Kultur, Kunst, Wissenschaft, Religion ausbreitete, und auch von der deutschen Gegenwart ausgehend die deutsche Vergangenheit immer stärker hineinzog. Daß dann sekundär auch die Kriegshandlung selbst, insbesondere unser Einfall in Belgien und diese und jene militärische Maßregel, daß vorgegebene oder auch in keinem Heere vermeidbare wirkliche schuldhafte Überschreitungen des Kriegsrechtes neuen Haß auslösten, das soll natürlich nicht

geleugnet werden. Aber überall wurde im Auslande von solchen Dingen — ihr Hauptgrund ist ja, daß wir im Feindesland stehen und nicht unsere Gegner — weit mehr im Tone einer fast freudig ergriffenen Bestätigung des schon bestehenden Hasses und des ihm entsprechenden Urteiles als im Tone überraschter oder entsetzter Entrüstung Gebrauch gemacht. „Seht ihr es jetzt," hieß es fast überall in freudigem Tone, „so sind die Deutschen" usw. Nur so erklärt sich ja auch die fast unermeßliche Zahl ungeheuerlichster Fabeln, die im Auslande in Bild und Druck, in Rede und Schrift über unsere Kriegführung verbreitet wurden, und die weitere Tatsache, daß diese Fabeln weitaus zum größten Teile in gutem Glauben vorgetragen und verbreitet wurden. Nur als Phantasieausgeburten und Wunschillusionen eines primär schon vorhandenen ungeheuren latenten Hasses ist dieser psychologische Tatbestand überhaupt zu begreifen. Gerade aus diesem Grunde heraus vermag ich in dem furchtbaren Haßausbruch, besonders im ersten Jahre des Krieges, nicht etwas ganz so Beklagenswertes zu sehen, als dies meist geschieht. Das psychologische Verhältnis von Haß (Emotion und Affekt überhaupt) und Ausdruck ist verwickelter Natur. Während der Anfangsphase des Ausdrucks verstärkt der Ausdruck den Affekt,

sicher ist aber auch, daß sich im Fortgang des Ausdrückens der Affekt durch seine Entladung langsam *selbst verzehrt* und eine gewisse Reinigung der Seele bewirkt. Auch das ist eine günstige Folge des maßlosen Ausdruckes von Gruppenaffekten in illusionär unterbauten Schimpf usw., daß erst durch ihn eine *Korrektur* dieser Illusionen durch besonnenere Kreise möglich wird — denn die inneren und *nur* gemütswirksamen Phantasiebilder des latenten Affektes sind keiner Korrektur fähig — und daß vermöge dieses Ausdruckes auch Gegenbewegungen gegen diese Uebertreibungen und Illusionen bei allen Völkern eintreten. Solche in der feindlichen Presse mehr verborgenen Gegenbewegungen konnten wir in starkem Maße auch bei uns gegenüber dem deutschen Hasse auf England wahrnehmen — ein Haß, der im Laufe der Zeit doch schon ganz bedeutend abgeflaut ist. Analoga hierzu finden wir aber in allen Staaten, selbst in Frankreich. Mag der bloße Kriegszustand und seine Vorkommnisse also auch dort und da alten Haß bestätigt und zum kleineren Teile neuen Haß geschaffen haben, so kam dem Eintritt des Kriegszustandes, gegenüber der mächtigen latenten Haßspannung gegen alles Deutsche schon lange *vor* dem Kriege, doch in weitgehendem Maße auch jene zweifache *günstige* Wirkung jeder Affektabfuhr zu.

3. Ein dritter Irrtum, der dieser Denkweise zugrunde liegt und den ich am häufigsten in pazifistischen Büchern finde, ist die Meinung, es läge überhaupt im Wesen kriegerisch-militärischer Lebensformen von Völkern, solchen Haß oder Dispositionen zum Haß zu entwickeln, wie wir ihn jetzt auf uns gerichtet fühlen. In dieser allgemeinen Form ist dieser Gedanke so verkehrt und so irrig wie nur möglich. Im Prinzip ist das genaue Gegenteil richtig. Ich schrieb anderwärts:[1]

Je mehr der Krieg überhaupt mit dem Makel des Verbrechens, der Sünde, des Massenmordes belegt wird, desto weniger wird man geneigt sein, sittliche Wesensunterschiede in der äußeren und inneren Gestaltung der Kriegführung zu machen. Ein Krieg zwischen Pazifisten — er wäre der Idee nach der unritterlichste, furchtbarste, der haßerfüllteste und grausamste Krieg, der sich denken läßt. Je größer die Erwartungen auf die Haager Konvention vor diesem Kriege waren, desto mehr mußte die Genfer Konvention mißachtet werden. Der gegenwärtige Krieg ist darum der furchtbarste und unsittlichste Krieg, den die Geschichte kennt, da er im großen ganzen gesehen ein Krieg der stark pazifizierten, unkriegerischen und hochkapitalisierten Völker Europas ist — ein Krieg der Völker selbst, nicht nur ihrer Heere, Dynastien

und Regierungen —, nicht auch ein Krieg vorwiegender Standesheere, sondern vorwiegender innerlich demokratisierter Volksheere.

Je kriegerischer das Ethos irgendwelcher Gruppen, desto weniger bedürfen diese Gruppen des Hasses als Antrieb, um sich im Kriege gut zu schlagen. Den typischen Bourgeois kann man daher fast definieren als einen Mann, der hassen muß, um Krieg zu führen. Das ungeheure Haßquantum, mit dem dieser Krieg geladen ist, ist ein Zeichen von zweierlei: wie eng die Teile Europas schon zusammengewachsen waren und wie unkriegerisch der fortschreitende Kapitalismus und der Materialismus der Lebensführung den typischen Durchschnittseuropäer gemacht haben. So wild haßt man sich nur in der Familie. Wie gering und wie wenig nachdauernd war dagegen der Haß in dem ein ganzes Jahr und sieben Monate währenden japanisch-russischen Krieg! Hier waren die kulturellen Berührungsflächen zum Haß zu klein. Wie kurzdauernd auch zwischen Engländern und Buren! Überblickt man diesen Krieg, so bestätigen sich die obigen Gedanken auch nach den Kurvenzügen, mit denen die Herrschaft des kapitalistischen Geistes unter den nach verschiedensten Gesichtspunkten faßbaren Gruppeneinheiten einerseits, der Haß andrerseits wächst und abnimmt. Man nehme

zuerst die Volkseinheit! Das Volk mit dem einseitigsten Kriegerethos, Japan, haßt am wenigsten; es ließ nicht nur in diesem Kriege, sondern auch während des in seinen Bestand soviel tiefer eingreifenden russisch-japanischen Krieges alle Angehörigen des feindlichen Staates in ihren Ämtern. Die Gefangenen wurden gut, ja vorzüglich behandelt. Der russische Haß (man vergleiche nur das Verhalten der Gelehrten Rußlands, welche die vom Ministerium gewünschte Streichung der Petenten des Aufrufes an die Kulturwelt aus den Listen der russischen gelehrten Gesellschaften ablehnten, mit dem Verhalten der meisten Gelehrten Frankreichs, Belgiens, Italiens, Englands, Amerikas) ist weit geringer als der Haß des Westens gegen uns. Der Affekt hat weit mehr den Charakter einer stumpfen Wut als den des Hasses. (Mit Wildheit gar, Zerstörungslust, selbst Grausamkeit hat ja der „Haß" nichts zu tun.) Soweit er vorhanden, ist er (beim Muschik) stärker genährt durch die Idee, daß die Zentralmächte die osmanischen Feinde des Kreuzes unterstützen sowie (in Handels- und Industriekreisen) durch den Gedanken, daß in Rußlands Innerm das deutsche kaufmännische Element das herrschaftsmächtige und herrschaftsgierige sei als durch unmittelbaren Haß gegen uns. Die Kurve dürfte dann im Sinne zunehmenden Hasses weitersteigen in der Richtung Serbien, Italien,

Frankreich, England (das nur zu stolz und zu selbstbeherrscht ist, seinen Haß so unbeherrscht und wütend zu äußern wie Frankreich), Belgien. Diese Kurve aber ist im großen ganzen mit jener zunehmenden kapitalistischen Industrialisierung identisch. Je unkriegerischer und pazifischer die Gruppengesinnung bei diesen Völkern war, desto weniger wurde in Gefühl und Gedanken auch Krieg und Mord unterschieden. Daß, wenn Krieg „Massenmord" ist, auch umgekehrt ganz konsequent der Mord des Franktireurs mit der Erfüllung der Soldatenpflicht gleichwertig erscheinen muß, hat uns Belgien zu Beginn des Krieges genugsam gezeigt. Innerhalb jedes Volkes aber steigt der Haß mit fast wunderbarer Gesetzmäßigkeit mit der örtlichen und seelischen Entfernung der Gruppen von Front und Frontgeist. Der zum Angriff und Nahkampf ohne Zweifel nötige Affekt des Zornmutes hat mit giftigem Hasse ja nicht das mindeste zu tun. Innerhalb aller kriegführenden Nationen hat der Haß seinen Hauptsitz unter den Zurückgebliebenen; und hier wieder findet sich der Haß um so mehr, je weniger die Menschen bestimmte Arbeiten und Pflichten haben, durch die sie sich in die große Gesamthandlung des Krieges einfügen. Das ist nicht verwunderlich. Tat- und Handlungsgeist spülen die Seele wie von selbst vom Hasse rein; nur Ohnmacht

hat die bloß gefühls- und phantasiemäßige, das heißt auf die Handlung verzichtende Negation des Feindes, die wir „Haß“ nennen, zur Folge. Auch unser Haß gegen England erhielt durch die Unangreifbarkeit der englischen Inseln durch eine reguläre Armee erst seine Schärfe. Innerhalb der Armeen ist der Haß im aktiven Offizierskorps geringer als bei den Reservisten, im Offizierskorps überhaupt sehr viel geringer als bei den Mannschaften, an der Front überhaupt geringer als in der Etappe. Es ist ein tiefer Irrtum, wenn die im Kriege untätige sog. „Intelligenz“ der Völker den Haß der Völker gegeneinander nur zu formulieren meint. Im Gegenteil ist sie der Hauptsitz und Ursprungsort desjenigen Hasses, der erst durch den Krieg entsprang, und der nicht nur in ihm sich ableitet; und sie erst war es, welche die übrigen Volksteile mit dieser sittlich verwerflichen, dazu überlegung- und tathemmenden Emotion ansteckte. Die naivste Selbsttäuschung aber ist es, wenn diese „Intelligenz“ in der Meinung befangen ist, daß sie durch ihre haßgeborenen Predigten, Gesänge usw. auch für den Krieg und Sieg etwas leiste, da sie doch die zum Durchhalten nötigen Affekte in Volk und Armee nähre und befeure. Liebe zum Vaterlande und Achtung des Feindes, dazu Angriffszorn (der mit dieser Achtung durchaus in der Seele zusammengeht),

und edle Geduld nähren die lautlose Flamme in den Seelen, die zum Siege führt. Feindeshaß läßt sie prasselnd verzischen. Denn unabtrennbar von allem Hasse ist psychologisch einmal die Täuschung, die er über die faktische Realität, hier die Kriegslage, bewirkt, sodann aber die antizipatorische Phantasiebefriedigung des feindseligen Wollens, welche naturgemäß ein Nachlassen der auf die **praktischen** Ziele dieses Wollens gerichteten Willensenergie und Willensfestigkeit zur Folge hat. Wie der Haß stets ohnmachtgeboren ist, so ist er auch ohnmachtsteigernd und tathemmend — nicht aber befeuernd, wie kriegerische Journalisten immer wieder gegen diejenigen einwenden, die sich **gegen** den Haß aussprechen. Indem die „Intelligenz" also Volk und Heer mit ihrem Hasse ansteckt, würde sie — gelänge es ihr — auch Volk und Heer mit ihrer **Ohnmacht** und der bloßen **Phantasiebefriedigung** ihres Wollens anstecken. Sie würde damit den Siegeswillen hemmen und schwächen.

Es ist ein zweifelloses Verdienst vieler Pazifisten, die sich zur Zeit besonders in der Friedenswarte äußern, den Völker**haß** energisch zu bekämpfen. Aber es ist von dem nichtpazifischen — sagen wir gesinnungsmilitaristischen Standpunkt aus, den der Schreiber dieser Zeilen einnimmt, beklagenswert, daß diese Arbeit

gerade den Pazifisten überlassen wird. Und es ist nicht nur beklagenswert — es entspricht auch keineswegs dem inneren Zusammenhang, den pazifische und militärische Gesinnung und Moral zur Haßfrage besitzen. Denn so paradox es klingen mag: gerade die überwiegend pazifische Einstellung der europäischen Völker vor dem Kriege samt der Ideologie dieser Einstellung ist – wie dies schon aus der oben angeführten Gesetzmäßigkeit hervorgeht — die Hauptursache dafür, daß der Völkerhaß in diesem Kriege so sehr viel größer ist als bei anderen Kriegen der Geschichte.

4. Aber auch das wäre ein methodischer Grundirrtum, wenn man aus den ökonomischen Interessenspannungen zwischen Mittelmächten und Ententeländern, welche die Entstehung des Krieges ja zweifellos stark, wenn auch durchaus nicht ausschließlich, nach meiner Ansicht nicht einmal primär, mitbedingten,[2] desgleichen aus den Spannungen, die den Kampf um den Weltmarkt, um Kolonien und außereuropäische Einflußzonen betrafen, nicht nur die Entstehung des Krieges, sondern auch den Ursprung des Hasses gegen uns erklären wollte. Zwischen der Erklärung der Kriegsentstehung und jener des Hasses ist ein großer Unterschied. Beide Dinge sind weitgehend voneinander unabhängig. Nie und nimmer verursachen

Interessengemeinschaften Liebe, nie und nimmer bloße Interessengegensätze Haß. Ein Mensch kann mein Interesse in beliebigem Maße fördern: darum allein liebe ich ihn nicht, ein anderer Mensch kann meinem Interesse und Fortkommen in beliebigem Maße hinderlich sein — darum hasse ich ihn nicht. Im ersten Falle freue ich mich — gewiß —, im zweiten Falle gerate ich über den Konkurrenten vielleicht in äußerste Wut, Zorn, Ärger usw., niemals aber werde und kann ich ihn deswegen hassen. Und haßt uns nicht gerade das Volk am intensivsten und einheitlichsten, bei dessen Feindschaft zu uns ökonomische Interessengegensätze, ja Interessengegensätze überhaupt, die allergeringste Rolle spielen, Frankreich? Gewiß: gespürte Interessenförderung lenkt durch dieses Spüren die Aufmerksamkeit und den geistigen Blick leichter auf solche Eigenschaften, auf Werte und Charakterzüge des Fördernden, die — wenn sie da sind, Liebe zu erwecken geeignet sind, und dasselbe Spüren verhüllt vor dem Bewußtsein zugleich leicht die eventuellen — wenn sie da sind — haßerweckenden Eigenschaften. Und umgekehrt wirken Interessengegensätze gleich Fackeln licht- und schattengebend auf die Erfassung der entgegengesetzten Eigenschaften. Aber diese Wirkung der Interessen ist nur ein sogenannter „Aus-

lösungs"vorgang von Haß und Liebe, niemals deren volle erklärende Ursache. Dies gilt ganz besonders auch für den sogenannten „englischen Konkurrenzneid". Was den steigenden englischen Ärger, die englische Wut über die sich in den wechselnden Verhältniszahlen der deutschen und englischen Kohlen-Eisen-Stahl-produktions- und Ausfuhrziffern spiegelnden relativen Niedergang der Weltbedeutung der englischen Produktion und des englischen Handels zum Hasse gegen uns gestaltete, das war erst die zu diesem Zustande hinzutretende einseitige Einstellung auf diejenigen menschlichen Eigenschaften des deutschen Kaufmanns, die gemäß der Meinung der Engländer und gemäß ihrem kaufmännischen Ethos als „verächtlich" charakterisiert, unsere steigende Überlegenheit erst möglich machten: als da sind „servile" die nationale Eigenform der Ware verleugnende Anpassungsbereitschaft an den Kunden- und Massenbedarf jedes beliebigen Marktes, Preisunterbietung, Art der Reklame, in Bedarf und Gewinnchancen nicht fundierte Neigung zu Betriebserweiterungen, Schleuderpreisen usw. Nicht daß sie wirtschaftlich zurückgedrängt wurden, sondern daß sie — nach ihrer Meinung — durch Eigenschaften zurückgedrängt wurden, die sie nach ihrem Ethos verachten zu müssen glaubten, dies erweckte ihren „Haß".

II.

AFFEKTMENGE UND HINTERGRÜNDE DES HASSES

Um die Ursachen unserer Erscheinung kennen zu lernen, müssen wir zuerst die nur indirekt wirksamen Hintergrundsfaktoren dieser Ursachen von den direkt wirksamen auf das Deutschland vor dem Kriege unmittelbar bezogenen Faktoren unterscheiden. Angesichts der Ersteren aber besteht eine Vorfrage, die man sich — soweit ich sehe — bisher überhaupt noch nicht gestellt hat. Sie betrifft Dasein und Möglichkeit einer so ungeheuren negativgerichteten Affektenmenge (Haßmenge) überhaupt, wie sie bei Gelegenheit dieses Krieges in die Erscheinung getreten ist. Daß sie sich gegen uns Deutsche richtet, davon müssen wir bei dieser Vorfrage zunächst absehen. Es handelt sich vielmehr gleichsam um das Haßkapital der ganzen europäischen Seele, das in diesem Kriege erst sekundär

gegen uns flüssig gemacht wurde, das aber vor dem Einschlagen dieser Richtung und seiner Fruktifizierung gegen uns, als fluktuierende Masse schon dagewesen sein muß, wenn wir uns ernsthaft die ganze Sache begreiflich machen wollen.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, ist aber für die bloße Aufstapelung dieser gelben bösartigen Affektenmenge überhaupt die tiefgehende Verwilderung der moralischen Lebensformen des modernen Europa, ist der durch den Krieg jedem aufgewiesene (nicht erzeugte) jahrhundertewährende langsame Niedergang seines Ethos im ganzen verantwortlich. Um diesen lautlosen Umschwung und Niedergang des europäischen Ethos selbst, d. h. schon der europäischen Maßstäbe menschlichen Seins und Tuns, nicht also seiner an diesen Maßstäben gemessenen praktischen Moralität voll zu verstehen, müßte die ganze innere Geschichte dieses Ethos hinter ihren weltgeschichtlichen Erscheinungsformen aufgesucht werden. Das ist nicht dieses Ortes. Ich habe diesen Versuch mit der besonderen Absicht auf das Verständnis der langsamen Umgestaltung des europäischen Ethos in das Ethos des „bürgerlich kapitalistischen Zeitalters" aus dem fortschreitenden Siege der Werte, die ich „Ressentimentwerte" genannt hatte, über die

echten christlichen Werte anderwärts in Extenso unternommen, und ich muß Sie für dieses sehr allgemeine Hintergrundsproblem der Erscheinung, mit der wir es zu tun haben, auf diese meine Ausführungen verweisen[3]. Ihre Kenntnis gibt auch dem hier zu Sagenden erst das letzte volle Verständnis. Gerade das Werden und die das europäische Ethos umformende Bedeutung der negativen Affektenmengen (als da sind Haß aller Art, Neid usw.), die wir später — alle fast — während dieses Krieges so völlig unerwartet und so unsagbar verwundert emporschießen sahen, sollte in oben zitierter Abhandlung begreiflich gemacht werden. Hier hebe ich nur einen einzigen Punkt, der ein Ergebnis dieser Untersuchung war, nochmals hervor:

Überall in Kleinem wie in Großem lag vor dem Kriege längst eine der ethischen Grundideen, die z. B. noch das gesamte europäische Mittelalter als christliche Korporationsidee beherrschte, lag die Idee der Solidarität und Gegenseitigkeit aller Individuen und aller menschlichen Untergruppen in Schuld und Verdienst, Schicksal und Wert zerbrochen am Boden. Im Wirtschaftsleben siegte der Geist grenzenloser Pleonexie und ungehemmter freier Konkurrenz, sei es zwischen Individuen, sei es zwischen Staaten, ein Geist, der Jeden mit Jedem um so stärker zu neiderregendem Vergleich

zwingt, als steigende bürgerliche Gleichheit vor Verfassung und Gesetz zu diesem Vergleich einladet, der alle „Stände" in „Klassen" (Interessengruppen) verwandelte, alle Liebe zum Werke und seiner Qualität auflöste und alles nach dem Geldgewinn bemessen ließ. Im geistigen Leben sperrte gleichzeitig ein immer dumpferer und frecherer, immer kleinere Völker ergreifender Nationalismus die Völker immer stärker voneinander und von gegenseitigem Verständnis ab. Ins Maßlose wuchs dazu überall die Schätzung des irdischen sinnlichen Lebens, damit auch die Angst es zu verlieren. In der letzten Phase der europäischen Entwicklung vor dem Kriege aber übertrug sich dieser Geist der Pleonexie auf die Staaten, die nun alle eine merkantilistische imperialistische Politik gleich England, zuerst im Dienste der herrschenden Klassen inaugurierten. In jedem der europäischen Großstaaten samt Rußland aber war ein freilich sehr verschieden starker revolutionärer Geist und Wille der Unterschichten tätig — überall geladen von Haß, Neid, Ressentiment gegen Oberschichten, die man herrschen und genießen sah, und die man doch als herrschaftswürdig schon wegen ihres historischen Ursprungs aus demselben Stande, aus dem die revolutionären Unterschichten sich abdifferenziert hatten, nicht anerkennen konnte.

Es ist nun aber die weitere Frage, die ich mir im Rahmen der zitierten Abhandlung noch nicht stellte, ob die Ursprungsformen und ob die Art der Wirksamkeit dieser generellen Faktoren der europäischen Geistesgeschichte (für die Europa auf alle Fälle als Ganzes und solidarisch die Verantwortung vor dem Richter aller Dinge trägt), so geartet gewesen sind, daß sie in allen Teilen Europas gleichmäßig stark und gleichförmig tätig gewesen sind oder ob dies nicht der Fall ist. Wäre es nicht der Fall, wären sie z. B. innerhalb der Sphäre der Mittelmächte weniger stark und weniger einförmig, desgleichen weniger früh tätig gewesen, so ließe sich begreifen, daß die aus diesen Umbildungen des Ethos und der sozialen Schichtungen in allen Teilen Europas resultierenden Haßmengen Gesamteuropas vermöge ihrer verschiedenen Druckverteilung in den Teilen Europas von vornherein auch einen gewissen Richtungs- und Neigungswinkel auf die Mittelmächte gehabt haben müssen — eine Tatsache die, wie das Folgende zeigen wird, nicht im entferntesten den gegenwärtigen Haß gegen uns zu erklären vermöchte, die aber gleichwohl einen sehr wesentlichen dispositionellen Hintergrund für seine Erscheinung bildet, ohne den sie nicht voll verstanden werden kann. So aber war es in der Tat. Zum

dispositionellen Hintergrund hat auch der heute gegen uns tobende Haß der Welt einen weder ursprünglich national noch politisch (im Geiste der Staatsverfassungen, z. B. Monarchie contra Parlamentarismus) verankerten, sondern einen aus sozialgenealogischen und ethischen Schichtengegensätzen innerhalb aller Nationen und Staaten geborenen Affekt, der sich von seinem nicht national und staatlich, sondern querschichtenmäßig geborenen Ursprungsort schließlich gegen jene Länder und ethischen Geisteszonen fortsetzt, ja in einem allgemeinen Welthasse gegen sie gleichsam kulminiert, die an diesen moralischen und sozialen Umbildungsprozessen noch am vergleichsweise wenigsten teilgenommen hatten. Um dies zu begreifen, bedarf es nur weniger historischer Erinnerungen.

Der Haß gegen die Mittelmächte ist ein Haß der Peripherie gegen die Mitte, der Außenglieder gegen das Herz Europas nicht nur im räumlich geographischen Sinne, sondern auch vor allem im Sinne des moralischen Mittel-Quell-und Herzpunktes derjenigen älteren europäischen Institutionen, unter deren Herrschaft Europa den Rang eines „Führers der Menschheit" so lange innegehabt hat. Das Deutschland vor der Entstehung der großen geschlossenen Nationalkörper der modernen Welt war eben dadurch der Sitz der tiefsten und

stärksten Einheitsgarantie Europas und seines Einheitsgeistes, daß es nichts Eigenes zu sein beanspruchte, daß es aus sich heraus und ohne fremden Zwang, ‹wie ihn später Frankreichs Nationalismus auf die ganze Welt und auch auf uns übte›, zu keinem einheitlichen Nationalstaat hinstrebte, dafür aber im Besitze der Kaiserkrone des alten römischen Reichs seine Söhne, vor allem seinen Adel in aller Herren Länder sandte, um die es umgebenden Völkerwelten moralisch und politisch zu organisieren. Der hierzu nötige „kosmopolitische" Geist, sowie die mit ihm eng verhaftete besondere Fähigkeit, Fremdes zugleich zu verstehen und es nach den dem Fremden selbst einwohnenden Richtlinien höchster Anlagen zu einem besonderen idealen Dasein erzieherisch umzubilden, machte mit der einzigartig organisatorischen und staatskonstruktiven Begabung der Oberschichten deutschen Ursprungs und mit diesem so spät erst ‹1870› zurückgenommenen Verzicht auf nationale Eigenmacht, erst das volle Ganze der deutschen Wesensanlagen aus. Nichts konnte man aus dieser ethnischen Anlagenganzheit, die mit der geographischen europäischen Herzlage Deutschlands wie in gottgewollter Harmonie schien, vollständig wegnehmen, ohne das Ganze zu gefährden. So waren die Germanen überall als Staaten- und

Herrschaftsgründer und Gesetzgeber aufgetreten. Die englischen Institutionen des gemeinen Rechts sind deutschen (sächsischen) Ursprungs, das französische Königtum ist deutschen Ursprungs. Vermöge der großen Bedeutung fränkischen und anderen deutschen Adels im Aufbau der inneren französischen Herrschaftsverhältnisse in Verwaltung und Heer bis in die Kriege Ludwig des XIV. hinein, sind auch die älteren französischen Institutionen überhaupt ursprünglich aufs stärkste durch deutsches Wesen und deutschen Geist mitbestimmt. Ja, es gibt eine gut gestützte Theorie, — als Nichthistoriker wage ich nicht, das Maß ihrer Wahrheit genau zu bestimmen — nach der die große französische Revolution, oder besser die sie erst ermöglichende Adelszersetzung und die fortschreitende Unterordnung des alten französischen Adels unter die königliche Zentralgewalt, schließlich seine immer kläglicher werdende Kammerdienerrolle am französischen Hofe wesentlich darauf zurückgehen, daß der alte fränkische Adel in den vielfachen Kriegen, die Frankreich, die besonders Ludwig XIV. geführt hat, immer stärker ausstarb — sein Ethos und seine Herrschaftswürdigkeit mit ins Grab nehmend. Etwas Analoges gilt aber auch für Rußland. Das Zarentum ist nicht nur germanisch-schwedischen Ursprungs — auch während

der ganzen Geschichte des russischen Reiches ist germanisches Fürstenblut immer neu dem russischen Herrschergeschlecht zugeflossen und vor nicht allzulanger Zeit haben die baltischen Barone deutschen Ursprungs in Heer, Verwaltung und staatsmännischen Dienstleistungen eine kaum zu überschätzende Rolle in der Geschichte Rußlands gespielt. Die eigentümlich *dämonische* Anziehungskraft, die germanische Aktivität, Herrschaftslust und -kunst, und die weiche, zur Organisation wenig befähigte, durch die religiös fundierte Machtscheu und „heilige Ironie"[4] noch gestützte russische Slawenseele aufeinander ausüben, die dabei psychologisch *notwendig* eintretende Neigung des germanischen Elementes zur Aufrichtung von Institutionen von der Art und dem Typus der russischen Selbstherrschaft in jeder solchen Umwelt, wo es nicht auf seinesgleichen treffend auch vom Freiheitsgeiste seinesgleichen in *Schranken* gehalten wird, habe ich anderwärts schon hervorgehoben. Noch in den Herrschafts- und Sozialverhältnissen des ostpreußischen Junkertums mit seiner stark slawisch durchsetzten Unterschicht gewahren wir den schwachen Nachhall einer Erscheinung, die für die russische Geschichte *grundlegend* geworden ist. Für die Geschichte und den Geist der Institutionen Italiens zeigt schon ein oberflächlicher Blick auf die

Geschichte die eminent konstruktive Bedeutung, welche die Züge deutscher Kaiser, Könige und Fürsten und die stark germanisch durchsetzte Bevölkerung der norditalienischen Städte für den inneren Herrschaftsaufbau dieses Landes gehabt haben.[5]

Nun aber befindet sich schon seit Jahrhunderten der revolutionäre Geist nicht etwa des vierten Standes, sondern des dritten und des vierten nur soweit, als er dessen Traditionen in sich aufnahm und fortbildete — nicht also soweit er einen eigenen Revolutionsgeist und einen positiven Bauplan der Gesellschaft in sich ausbildete — mit den ethischen, institutionellen Spuren und politischen Daseinsformen, welche die Germanen in diesen Ländern znrückgelassen haben, in stärkstem Gegensatz. Nimmt man noch hinzu, daß Deutschland niemals eine ähnliche, das Ethos und die Institutionen oder doch ihren Geist umstürzende Revolution erlebte, wie sie England, Frankreich, Italien und zuletzt Rußland erlebt haben, und insbesondere keine, die dem Heerwesen und dem es durchwaltenden Ethos eine so grundsätzlich veränderte, die feudalen Traditionen endgültig zerbrechende Stellung in Staat und Gesellschaft gab, wie dies im Gefolge der großen westlichen Revolutionen lag, so kann man es wohl begreifen, daß die zunächst rein schichtenmäßig geborene Ressen-

timent- und Haßmenge, die innerhalb der jetzt uns feindlichen Länder jahrhundertelang seelenumformend an der Arbeit war, sich nur logisch konsequent mit einem scheinbar nationalen Richtungswinkel auf uns Deutsche fortsetzt; daß sie gleichzeitig sich unterirdisch geeinigt fühlt, und daß sie ihre vorher noch mehr getrennt wirksamen Teilprozesse wie in einem gewaltigen Strome auf die Mittelmächte sich ergießen läßt. Von diesem Standort aus gesehen reichen sich die Kryptorevolutionen aller Länder, in denen Europa und Rußland seit langem leben, beben und erzittern, und damit die gesamten, durch die modernen Lebensformen überhaupt erzeugten Haßaspirationen Europas, ja der Welt, gegen uns die Hände. Zugleich bilden sie den dispositionellen Hintergrund für die Aufnahme, für Auswahl und Verstärkung aller der anderen Haßreize, von denen später zu reden sein wird. Moralisch und soziologisch — nicht national und politisch gesehen, zugleich gesehen mit der Blickeinstellung auf Europa als Ganzes ist daher dieser ganze Krieg, ist wenigstens der moralische Krieg gegen uns überhaupt nicht zuerst ein Vorgang von der Natur und dem Wesen eines „Krieges", sondern etwas von der Natur und dem Wesen eines revolutionären Ausbruches, einer „Revolution": Ist die kumulative Enderschei-

nung der Revolution des peripheren und neubürgerlichen Europas gegen seinen eigenen geographischen und moralischen Kern, gegen sein „Herz", im Sinne räumlich-geographischer Lage wie im Sinne der Anatomie seiner gesamten moralischen Welt und Atmosphäre. Bedarf es für die Wahrheit dieses wichtigen Satzes noch einer besonderen Bestätigung, so ist sie — ich komme später genauer darauf zurück — darin gelegen, daß die Hauptträgerschaft des Hasses gegen uns in allen Staaten und Nationen, zugleich die Hauptträgerschaft des wahrhaft wirksamen, wenn auch nicht immer bewußt eingestandenen Kriegs willens weder die feudal-konservativen Kreise, noch die Arbeiterschichten des vierten Standes sind, sondern der bürgerliche Mittelstand, politisch also im wesentlichen der sogenannte Liberalismus, und d. h. dieselbe typische Menschenschicht, die im Laufe der Geschichte der Neuzeit auch der Hauptträger dreier wesensmäßig zusammengehöriger Erscheinungen, des Nationalismus, des ökonomischen Individualismus und des kapitalistischen Geistes gewesen ist. Der deutsche Nationalismus — so stark er schließlich gewesen ist, ist nicht aus dem Zentrum deutschen Wesens und Geistes hervorgegangen, sondern als von außen erzwungene

Schutzwehr gegen den französischen Nationalismus und Imperialismus der napoleonischen Zeit.[6] Der kapitalistische Geist Deutschlands — so mächtig er schließlich wurde — ist nicht aus deutschem Wesen autochthon entsprungen, sondern nur im gleichen Maße entstanden, als der Eintritt in die uns umgebende Weltwirtschaft und der damit erst gegebene Konkurrenzzwang ihn uns im Gegensatze zu unserer älteren, nach dem Gegenseitigkeitsprinzip organisierten Wirtschaft aufnötigten.[7] Und auch der neudeutsche Imperialismus ist im wesentlichen Ansteckung durch den englischen Weltreichsgedanken gewesen. Alle drei so wesentlichen Elemente des modernen Ethos überhaupt sind nicht unser deutsches Eigenprodukt, und alle drei werden von denjenigen Klassen der uns feindlichen Völker am wesentlichsten getragen, die uns in ihnen am stärksten hassen. Und umgekehrt ist eines der Grundelemente desjenigen älteren Ethos, das durch das moderne der Zerstörung anheimfiel, die christliche Korporations- und Gegenseitigkeitsidee in Verantwortung und Schuld — so stark sie auch bei uns zurückging und so sehr sie ihre religiöse Sanktion und ihren religiösen Gehalt auch unter uns längst verleugnete, wenigstens formal und politisch in der Idee der deutschen Bundes-

staatsverfassung und als Gefühl in dem deutschen Menschen als Amtsauffassung aller Arbeit noch am relativ stärksten als moralische Macht gegenwärtig.

Um die moralische Innenseite dieses Krieges, oder doch um ihren welthistorischen Hintergrund, um die Disposition des Hasses gegen uns als Fortsetzung der seelischen Kryptorevolution Europas zu sehen, scheint es freilich eines Abstandes von den Ereignissen und Schauplätzen des Krieges zu bedürfen, den wir nur schwer gewinnen können. Japaner- und Chinesenaugen scheinen erst die natürliche Distanz zu besitzen, welche den Sinn des blutigen, uns allzu nahen, nur als Chaos von Farbenflecken erscheinenden Gemäldes voll erfassen lassen. Nicht nur das naheliegende japanische „Harikiri Europas", in weit höherem Maße das so naive als kluge und das Gesagte im wesentlichen bestätigende Urteil des Chinesen Ku Hu Ming geben hiervon Zeugnis[8]. Ku Hu Ming sieht den Krieg vor allem als einen „Aufstand der bürgerlichen Massen" an und blickt wenigstens in die Richtung der eben gekennzeichneten Wahrheit.

Man kann auf das Gesagte hin scheinbar mit Recht die Frage stellen, ob unsere Meinung von dem Hintergrunde des Hasses nicht solchen englischen, belgischen, französischen und russischen Sozialisten Recht

gäbe, die ja gleichfalls in diesem Kriege einen Krieg „universaler Demokratie" gegen den Ausgangspunkt aller „europäischen Reaktion" sehen, und die gleichfalls ein Sichdiehändereichen besonders der französischen und russischen Revolution behaupten, — sicher nicht ohne die Absicht, ihre Arbeitermassen für den Krieg gegen uns zu gewinnen. Auch mit einigen Elementen der oben genannten Theorien über die Herkunft der französischen Revolution und der russischen Selbstherrschaft ist ja diese Meinung z. B. von Van de Velde und seinen russischen Freunden schon unterstützt worden. Dieser Frage diene zur Antwort das Folgende: Nicht die revolutionäre oder mehr reformatorische Arbeiterbewegung, sondern die bürgerliche Revolution des dritten Standes und jene des vierten Standes nur, soweit als sie sich vom bürgerlichen Liberalismus ethisch und gedanklich noch nicht selbständig gemacht hat und soweit sich ihre Massen gleichzeitig in ökonomischer Abhängigkeit vom bürgerlichen Kapitalismus befinden, — nicht aber soweit sie gedanklich und durch ihre Assoziationen selbständig geworden ist und ein wahrhaft neues Bewegungselement in die Geschichte hineingetragen hat, setzt ihren Schichtenhaß auf uns Deutsche fort. Es ist der alte aufgesparte

Haß der bürgerlichen Jahrhunderte, es ist nicht die neue positive Arbeiterbewegung, auch nicht der neue Haß des vierten Standes, der in diesem Kriege aus seiner Latenz hervorgetreten ist und sich gegen uns Deutsche gesammelt hat. Der durchsichtigen politischen Tendenz aber, die in jenen Reden der Van de Velde usw. liegen, dürfen wir den Gedanken entgegensetzen, daß nach dem Kriege und vermöge der weiteren soziologischen Entfaltungen, die er hervorruft, es sich wohl noch ereignen könnte, daß sich das Älteste und das Jüngste, daß sich die vom kapitalistischen Geiste noch nicht angefressenen, d. h. radikal-konservativen Kulturelemente, daß sich der germanische und gleichzeitig christlich-kirchliche Korporationsgedanke, der Geist unseres Gesinnungs-Militarismus und das formale deutsche monarchische Staatsethos einerseits und die innerlich neugeformte Arbeiterbewegung, soweit sie nicht durch den Geist des bürgerlichen Liberalismus angesteckt und nur sein etwas radikalerer Schleppträger geworden ist, zu einer einzigen moralischen Macht zusammenschlössen — um nicht nur in unserem Staate, sondern in einem gewissen Maße in ganz Europa das Zeitalter gründlich zu bestatten, das man nicht mit Unrecht das „bürgerlich-kapitalistische" genannt hat. Und auch

darum ist die Rede vom Krieg und Haß der „Demokratie" gegen uns so unsinnig, da — wie ich anderwärts[9] zeigte — der Geist der verschiedenen nationalen Demokratien ein so grundverschiedener ist, daß mit Abzug dieser Verschiedenheit und bei gehöriger Scheidung der liberalen von der sozialen Arbeiter-Demokratie so etwas wie eine einheitliche „Demokratie" gar nicht übrigbleibt, ja im Grunde — Nichts übrigbleibt[10].

So wichtig aber das Gesagte uns die starke ältere Haßdisposition überhaupt, und auch ihre vornehmliche Richtung auf die Mittelmächte als die Völkerschaften erklärt, die keine große Revolution hatten, so wenig gibt das Gesagte die unmittelbaren Ursachen des gegenwärtigen Hasses wieder. Diese Ursachen können ja nicht in so alten historischen Spannungsverhältnissen beschlossen liegen, als sie eben aufgeführt wurden. Neuere und nicht so alte Entwicklungen müssen hier ins Auge gefaßt werden.

Ehe ich diese eigentliche Ursachenfrage der unmittelbar wirksamen Ursachen berühre, will ich die Größenanordnung und die Träger des Hasses gegen uns, sowie Art und Ausdruck des Hasses noch etwas kennzeichnen.

III.

GRÖSSENORDNUNG UND TRÄGER DES HASSES

Es ist, was Größe und Wildheit des Hasses betrifft, eine weit verbreitete Meinung, daß Frankreich und Belgien hierin alle unsere übrigen Feinde bei weitem überböten, daß dann etwa Italien, dann Rußland, dann England unter unseren „Hauptfeinden" folge. Ich wage es nicht, hier eine endgültige Anordnung der Größenquanten des Hasses zu treffen. Aber ich möchte wenigstens einige Warnungen vor vorschnellen Urteilen über diese Frage ergehen lassen. Ganz gewiß ist, daß das, was die französische Presse, was Zeitschriftenliteratur in Druck und Bild hierin geboten hat, was die französischen Kulturträger, Akademien, Gelehrte, Künstler, Staatsmänner, Geistliche (und zwar ebenso protestantische wie katholische) sich an Urteilen über uns geleistet haben — ich habe es ziemlich genau verfolgt — weitaus das Tollste, Maßloseste darstellt, was

geleistet wurde. Vielfach grenzt es an hysterisches Irresein. Beispiele seien mir erlassen[11]. Nicht aber nur dem Grade nach am stärksten, auch am einheitlichsten und gleichzeitig am einförmigsten d. h. fast immer durch dasselbe Durchschnittsbild deutschen Wesens und durch dieselben Gründe gestützt, erscheint dieser französische Haß. Nirgends scheint es auch so wenig stärkere Gegenbewegungen gegen den Haß zu geben wie in Frankreich. Aber scheiden wir erstens Haß und Haßausdruck, zweitens den wirklichen Haßausdruck und denjenigen, der zu unserer Kenntnis gelangt, scheiden wir auch Stärke und Tiefe, sowie vermutliche Dauer des Hasses, so ergeben sich auch manche Einwendungen gegen dieses Urteil und dies besonders im Vergleich mit England. Während der Franzose seinen Haß stark, rasch und unmittelbar zu äußern pflegt, dazu ihn sofort literarisch und deklamatorisch zur Selbstschaustellung verwendet, ist es die Art des hierin vornehmeren und auf die Herrentugend der stolzen Selbstbeherrschung nicht grundlos Anspruch machenden Engländers, im allgemeinen immer ruhiger zu werden, je mehr er sich ärgert und je stärker der Affekt ist. Die Psychopathologen wissen, daß alle sogenannte „Hysterie" dadurch charakterisiert wird, daß der im Ausdruck symbolisch zur Schau

gestellte Affekt immer weit stärker ist als der wirklich erlebte Affekt selbst. Eben noch in wilden Tränen schreiend, ißt der Patient — wenn der Zuschauer z. B. der Arzt weg ist, ruhig einen vorher verborgenen Apfel. Aber ein wenig „hysterisch" ist unser westlicher Nachbar überhaupt; dazu pflegen sich Massenaffekte schon als solche hysterischen Symptomen zu nähern. Jedenfalls gilt: Der Franzose tut im Ausdruck seines Hasses gerne etwas hinzu, wogegen der Engländer gerne etwas wegnimmt. Und damit hängt eng zusammen, daß der Franzose sich leicht aushaßt — wogegen der Engländer sich im Zeitverlaufe eher einhaßt. Dort eher wildes Augenblicksfeuer, hier stetes Wachstum einer sich immer tiefer in die Seele einsenkenden Kraft. Bei allen Kriegen (z. B. Burenkrieg) Englands war seine öffentliche Meinung zuerst gegen den Krieg, um dann immer stärker und eigensinniger für ihn zu werden. Nichts z. B. ist offensichtlicher, als daß bei uns in Deutschland der Haß gegen England seit Anfang des Krieges stark abgenommen hat, daß hingegen der englische Haß gegen uns, der anfangs nur gering schien, fortwährend und stetig gewachsen ist. Aber auch die Einheitlichkeit des französischen Hasses darf nicht ohne weiteres nach den uns zugänglichen Zeugnissen

bemessen werden. Es geht nicht an, in genau analoger Weise, wie wir z. B. aus der englischen Presse auf Englands *wirkliche* öffentliche Meinung und auf ihre Zusammensetzung schließen dürfen, ebenso aus der französischen Presse auf die französische *wirkliche* öffentliche Meinung und ihre Zusammensetzung zu schließen. In Frankreich sind zur Zeit alle faktischen Gegenbewegungen gegen die Ächtung Deutschlands, teils durch die eminent scharfe Zensur, teils durch die Furcht vor Ächtung seitens der herrschenden Kreise fast vollständig unterdrückt. Der alte Zentralismus Frankreichs reicht bis ins Geistige hinein. In England, ja selbst in Rußland besteht hierin eine weit größere Freiheit. Es *können* daher starke Gegenbewegungen gegen den allgemeinen Deutschenhaß in Frankreich da sein, die nur zur Zeit gänzlich verborgen sind. Denken Sie eine politisch neu geartete Regierung in Frankreich — und das ganze Relief der öffentlichen Meinung könnte mit einem Schlage ein neues Gesicht zeigen. Ähnliches wäre in England als Folge eines Regierungswechsels z. B. völlig ausgeschlossen. Denken Sie sich etwa die Zersetzung des französischen Radikalismus, der sich in so vielen Zeichen jetzt offenbart, fortschreitend und eine royalistische Partei ans Ruder kommend, so würde bei der besonders

großen Bedeutung, die in Frankreich politische Struktursympathien und Antipathien gegenüber den reinnationalen Interessen besitzen, es nicht ausgeschlossen sein, daß Friedens- oder nach dem Krieg Vereinbarungsneigungen mit uns in die Erscheinung träten. Ähnliches wäre in England ganz undenkbar, — womit ich nicht sagen will, daß nicht englische Berechnung gleichfalls zu Vereinbarungstendenzen führen könnte. England, der geborene „Herr der Völker", kennt keine solchen politischen Struktursympathien als Faktoren der Gestaltung der äußeren Politik. Starr und fest im Wechsel seiner Kabinette standen immer die Dogmen seiner auswärtigen Politik. Auch von England freilich darf man nicht erwarten — was heute wie mir scheint zu viele Deutsche tun — daß die nüchterne Berechnung seiner Interessen ohne weiteres stärker sein Handeln bewegen wird wie sein Haß, daß es z. B. ernsten Friedenswillen zeigte, wenn seine Interessen ihm dies zu gebieten scheinen. Gewiß ist der Engländer auch im Kriege ein kluger Kaufmann, aber er ist auch eigensinnig zäh und konstant in seinem Haß und er handelt aus „Charakter" oft auch gegen sein Interesse. Auch sein Cant, mit dem er seine Interessen zuerst nur hinter moralischen Redefiguren versteckt, kann so groß und

so sehr „zweite Natur" werden, daß er ihn gleichsam übertölpelt und sein politisches Handeln wahrhaft bewegt. Ja, könnte Herr Grey es allein entscheiden, so bin ich überzeugt, daß dieser nüchterne altenglische Staatsmann in seinen Entschlüssen die Interessen Englands allein zu Rate zöge. Aber auch Herr Grey kann nichts Endgültiges gegen die immer gewichtiger gewordene öffentliche Meinung Englands tun und der Haß der englischen Mittelstandsmasse ist im Laufe der Kriegszeit in stetem Wachstum gewesen. Eines freilich ist sicher: der englische Haß ist schon vermöge der gemischt nationalen Zusammensetzung des Inselstaates lange nicht so einheitlich, auch nicht so einförmig wie der französische Haß. Nicht nur bei den Iren, auch — was sehr merkwürdig ist — bei den Schotten ist er (nach Steffens gut belegtem Urteil) geringer als bei den Engländern im engeren Sinne. Der russische und italienische Haß gegen uns haben gegenüber dem englischen und französischen ein Moment gemeinsam: Daß die in diesen Ländern lebenden deutschen Elemente es sind, die besonders durch ihre wirtschaftliche Überflügelung und Verdrängung der Landeseinwohner das primäre Objekt des Hasses gebildet haben. Erst von ihnen aus wurde der Haß auf unser Volk und unseren Staat übertragen, — der Deutschen-

haß zum Reichshaß. Bei dem italienischen Haß ist besonders merkwürdig die Tatsache, daß er vor dem Kriege — jeder Italienreisende konnte dies erfahren — weit stärker die Österreicher traf als die Reichsdeutschen, daß aber seit Beginn des Krieges und in seinem Verlaufe die Sprache der Äußerungen der italienischen Kulturträger gegen uns Reichsdeutsche eher noch schärfer geworden ist, als gegen die Österreicher. Mag dies damit zusammenhängen, daß man für den Verrat und den schändlichen Treubruch nachträglich eine ganz besondere Rechtfertigung suchen zu müssen meinte — niemand haßt man mehr als den, den man beleidigte und ungerecht behandelte — so ist das doch nicht der Hauptgrund dieser seltsamen Erscheinung. Es dürfte darin liegen, daß der Krieg einen aufmerksameren Vergleich des italienischen und reichsdeutschen Kulturtypus ausgelöst hat, und daß von diesem nichtstaatlichen Gesichtspunkte aus die Gegensätzlichkeit des reichsdeutschen Typus, besonders des preußischen zum italienischen in der Tat noch viel tiefergehend ist als die Gegensätzlichkeit des österreichischen zum italienischen.

Interessanter und wichtiger als diese Frage nach der Größenordnung des Hasses bei den Völkern wäre die

Frage, welche Volkselemente und Volksklassen es sind, die in den Völkern und Staaten die vorzüglichen Träger des Hasses gegen uns sind, resp. nach welchen soziologischen Einheitsbildungen (Rasse, Religion, Beruf, Stand, Klasse) der Haß vor allem wirksam ist. In extenso ist diese Frage noch nicht zu beantworten. Aber dies scheint mir bei allen unseren feindlichen Nationen ein gemeinsames Moment zu bilden, daß überall die großen Massen der bürgerlichen, gewerblichen und kaufmännischen Mittelklassen die Hauptträger des Hasses sind, also weder die Arbeiterklassen, die am Hasse ziemlich genau in dem Maße beteiligt sind, als ihr Lebensstand höher ist und als sie an der Erhaltung der vom Bürgertum getragenen Wirtschaftsorganismen ökonomisch interessiert und in den Haß mit hineingezogen sind (da sie es in Italien, Serbien und Rußland weniger sind als in England, Frankreich, Belgien, ist ihr Haß in diesen Ländern auch geringer) noch konservativer Adel, Großgrundbesitz, hohe Finanz. Was England betrifft, ist der „Mittelstandshaß" gegen Deutschland sprichwörtlich schon lange vor dem Kriege gewesen. Bei seinen Arbeiterführern und in den Kreisen des Oberhauses (aus dem weitaus die maßvollsten Reden über uns gehört wurden) ist der Haß noch relativ

am geringsten. In Italien waren die linkssozialdemokratischen Elemente wie die streng monarchistischen und klerikalen Kreise die schärfsten Gegner des Hasses wie des Krieges. In Rußland sind die hochkonservativen Kreise, der Adelsklub z. B., wie die radikalen Träger der Revolution noch unsere vergleichsweise besten Freunde, die liberalen Handels- und Industriekreise aber unsere schärfsten Feinde. Und selbst für Frankreich, wo der Haß auch klassenmäßig gesehen der einheitlichste und am wenigsten zerteilteste ist, gilt, daß nicht nur die Sozialdemokratie (sowohl die Kreise um Jaurès als die Syndikalisten) sondern auch — was man weniger zu wissen pflegt — die streng royalistischen, kirchlichen und kulturnationalistischen Kreise sich am Deutschen haß relativ am wenigsten beteiligen. Es ist der republikanische, auf den Ideen von 1789 fußende Nationalismus, nicht der royalistische, der positivistische, nicht kulturell klassizistische Nationalgedanke, in dem sich die allgemeinfranzösische Revancheleidenschaft[12] mit dem politischen Hasse gegen unsere monarchisch-militärischen Institutionen, gegen unsere Organisation, gegen unsere organische Einheit von Staat und Kirche, zu einem Gesamtstrome stärkt und vereinigt, welche die primären Träger des französischen Hasses gegen uns sind. Der

politisch fundierte Haß ist aber in diesem Kriege überhaupt mindestens ebenso stark, wie der national fundierte. Der Royalismus, der Klassizismus, der den französischen Machthabern stets feindliche sogenannte esprit nouveau der französischen Jugend sind vor dem Kriege schon darum nicht die Hauptträger des französischen Hasses gewesen, da sie vor dem Kriege sehr starke ethisch und politische Struktursympathien zu Deutschland, besonders auch Sympathien zum deutschen Kaiser, zur Figur Bimarcks usw. besaßen, da sie zweitens auf Grund ihrer mehr oder weniger prinzipiellen Feindschaft gegen die gegenwärtige Republik diese für unfähig hielten, einen siegreichen Krieg gegen uns zu führen und da sie drittens bei schärfster Betonung, ja Wiederauffrischung der Revancheidee seit dem Marokkoabkommen gleichwohl diese Idee nicht als eine nach außen wirkende Kriegsursache, sondern nur als nach innen wirkende erzieherische Leitidee für die geistige Erweckung des jungen Frankreich zu gesinnungs-militärischen nationalen Lebensformen betrachteten. Die schärfste Kritik der gegenwärtigen Machthaber, meist unter Ausdruck starker Achtung, ja Sympathien für die Deutschen ist in Feldpostbriefen von diesen Kreisen auch während des Krieges ausgegangen, und

ein Royalist war es z. B., der die zweite Rede Bergsons über die deutsche Organisation als eines „öden geistlosen Mechanismus" durch eine sehr treffende Kritik ad absurdum führte. An dem Barbarengeschrei beteiligten sich diese Kreise am wenigsten und konnten es auch konsequenterweise gar nicht, da sie seit Jahren die Ideen von 1789, besonders Rousseau und die demokratische Gefühlsromantik für die Wurzel aller Barbarei, auch in ihrem eigenen Lande, erklärt hatten.

So also ist es überall der mittlere Mensch, der kulturelle wie ökonomische Mittelstandstypus, z. B. in England nicht der ruhig vornehme Greytypus oder der Ramsaytypus, sondern der Lloyd Georgetypus, der am giftigsten gegen Deutschland keift.

Meine über die Hintergrundsursachen aufgestellte These wird also hierdurch nur bestätigt.

Gegen diese klassenmäßige Verwurzelung des Hasses tritt die rassenmäßige z. B. panslavistische — wie ich hier nicht zu beweisen brauche — stark, die religiöse fast vollständig zurück.

Doch wenden wir uns jetzt unserer Hauptfrage, der Frage nach den unmittelbaren Ursachen zu.

IV.

ARTEN UND EINTEILUNG DER UNMITTELBAREN URSACHEN

Gehen wir an die unmittelbare Ursachenfrage heran, so ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß sowohl die Gegenstände, die aus der Fülle deutschen Wesens im Hasse heraus gefaßt werden, die Bilder, die man sich aus unserer Gesamterscheinung herausschneidet und auf Grund deren wir gehaßt werden, als auch die eigentlichen Stoßursachen des Haßimpulses, die Triebfedern des Hasses bei unseren verschiedenen Gegnern zum Teil grundverschieden sind. Dieser Satz duldet gewiß keinen Zweifel. Englischer Konkurrenzärger z.B. und gallische Revancheidee sind so verschiedene Dinge, wie französische, russische und englisch-amerikanische Karrikaturen unseres Wesens grundverschieden sind. Auf die Differenzen dieser Bilder will ich hier nicht eingehen, so interessant es auch wäre. Aber so wahr dies alles ist, so erklärt doch das bloß zufällige, in

der Kriegskonstellation liegende Zusammenwirken so ganz verschiedener, ja national lokalisierter, kausaler und Gegenstandsfaktoren des Hasses eine für unsere Erscheinung ganz wesentliche Tatsache nicht. Diese Tatsache ist die einheitliche Dynamik dieses Hasses, die doch jedem von uns ganz unmittelbar fühlbar ist. Bloßes Zusammenwirken ganz verschiedener Ursachen erklärt nicht die sonderbare Krafteinheit dieses giftigen, ätzenden, tötlichen Windes, der uns aus der ganzen Welt, auch aus den meisten neutralen Staaten oder doch aus der Majorität ihrer Bevölkerungen entgegenweht. Und das allein ist es doch eigentlich, was jeden von uns so tief verwunderte, so völlig unvorhergesehen traf und vielen von uns, ja allen — wenn wir ganz ehrlich sind — als ein für den Verstand fast undurchdringliches Mysterium erschien. Daß wir aus diesen und jenen Gründen gehaßt werden, daß man sich in den Literaturen der Völker ganz verschiedene Bilder von uns macht, ‹daß wir nüchterne Pedanten für die Russen, gefährliche Emporkömmlinge mit der „roten Feder" für die Engländer, schwerfällige und eroberungsgierige Barbaren und Dickköpfe für die Franzosen sind›, das wußten wir auch vor dem Kriege. Es ist auch nicht die Stärke des Hasses, was den Hauptgegenstand unserer Verwunderung ausmachte.

Es ist seine *dynamische Einheit* und es ist seine *Universalität*. Und noch etwas kann durch die auf die Verschiedenheit der nationalen Haßursachen gerichtete Methode des Nachdenkens nicht erklärt werden: das ist das die Vernunft beleidigende *Mißverhältnis*, das zwischen den ganz verschiedenen Begründungen der aus dem Haß fließenden Werturteile über uns und der *gleichwohl* bestehenden *dynamischen Einheit* des Hasses besteht. Das ist einer der Springpunkte der psychologischen Frage. Und dies Mysterium steigert sich noch, wenn wir beachten, daß sich die Begründungen der typischen Haßurteile oft geradezu glatt widersprechen, der Haß selbst aber dabei dennoch völlig *einheitlich* bleibt. Nehmen wir nur ein auffälliges Beispiel. Seit Jahrhunderten hat man von uns gesagt, wir seien das Volk des grenzenlosen Individualismus (Personindividualismus wie Stammesindividualismus), das Volk, das wie schicksalsmäßig untereinander kämpft, wenn es sonst niemand zu bekämpfen hat, das Volk, in dem jeder (nicht nur der Professor) seine eigene Meinung und seinen besonderen Starrkopf hat, das Volk, das nur im Kriege einig und nur im Unglück groß sein kann, das Volk der Hyperkritik gegen sich selbst — das eigentlich „unsoziale" Volk. Und heute hören

wir genau so oft das gerade Gegenteil: Wir seien ein hyperzentralisierter Bienenstaat, ein Volk serviler Gesinnung und unselbständigen Denkens, das blind seinen militärischen Führern folgt, ein Volk einer bloß klug ausgerechneten Organisation, ohne Originalität und Erfindungskraft in den Wissenschaften, dazu ohne jede Selbstkritik, vielmehr von äußerstem nationalen Größenwahn beseelt. Oder: Französische Gelehrte z. B. Pierre Duhem und andere schreiben, uns fehle jede Denkklarheit und aller gesunde Menschenverstand, wir seien in den Wissenschaften mystisch, nebulos, verworren, und es gelte „scientia germanica ancilla scientiae gallicae".[18] Aus Rußland dagegen tönt es, wir könnten nichts als rationelle Wissenschaft und es fehle uns überall an religiöser mystischer Inspiration. So könnte man stundenlang fortfahren. Muß man da nicht fragen: Wissen vielleicht unsere Feinde, ja weiß die Welt selbst nicht, warum eigentlich sie uns so haßt, wie sie uns haßt? Liegt derjenige Teil der Ursachen, der ihrem Hasse gemeinsam ist — gemeinsam trotz der natürlich noch je d a z u tretenden besonderen grundverschiedenen national oder politisch fundierten Ursachen — vielleicht für ihr eigenes Bewußtsein noch so sehr im Dunkel, daß darum die Begründungen auseinanderfallen und sich widersprechen

können, ja müssen, gleichwohl aber ihr Haß dynamisch einheitlich bleibt? Nun — verehrte Anwesende — ich glaube, und das ist eine der Hauptthesen dieses Vortrages, daß es neben den partikularen Ursachen des Hasses gegen uns auch noch eine einheitliche und gemeinsame Ursache des Hasses gibt, eine Ursache, die eben so einheitlich und gemeinsam ist, wie die Dynamik des Hasses selbst. Und ich glaube weiter, daß der Welt diese Ursache nur dunkel bewußt ist und daß sie sich gar sehr unterscheidet von den mannigfaltigen Gründen, die die Welt für ihren Haß angibt.

Gehen wir nun ein wenig systematisch vor und teilen uns die Gesamtheit der unmittelbaren Ursachen nach Rangstufen ihrer Wirksamkeit ein. Erstens wollen wir sie einteilen in diese einheitliche Ursache und die sich ihr überall ansetzenden je national partikularen Ursachen.[14] Zweitens wollen wir die Ursachen scheiden in solche, die 1. in dem wirklichen Sein und Bestand des modernen Deutschland und seinem hervorstechenden Menschentypus gelegen sind, resp. in den wirklichen historischen Entwicklungstendenzen, die zu ihm hinführten, 2. in solche, die auf notwendigen, durch die unverschiebbaren Verstehensgrenzen der nationalen Geistesanlagen selbst bestimmten, durch Aufklärung

darum nicht zu beseitigenden, und darum auch nicht „schuldhaften" Mißverständnissen unseres Wesens und unserer Einrichtungen z. B. unseres sogenannten Militarismus beruhen. Also um Mißverständnisse und insofern nicht um Ursachen, die in unserem wirklichen Sein liegen; aber doch um notwendige Mißverständnisse handelt es sich hier. 3. In solche Ursachen, die auf nicht notwendigen, teils durch uns selbst und unser Verhalten verschuldeten, teils durch die uns feindlichen Völker verschuldeten, in Zukunft darum prinzipiell aufhebbaren Mißverständnissen beruhen. 4. In solche Ursachen — es sind jene, die unsere Aufklärer ausschließlich zu sehen pflegen — die bloß in tatsächlichen Irrtümern, falschen Vorstellungen über die deutsche Wirklichkeit bestehen und die durch verbesserten Nachrichtendienst, durch Aufklärung des Verstandes faktisch zu beseitigen wären (z. B. alle die Entstehung des Krieges betreffende Fabeln, Zweideutigkeiten usw.). Trennen wir endlich auch überall die wesentlich in politischen Gedankensystemen und in nationalen Gesichtswinkeln begründeten Haßursachen.

Wenden wir uns zuerst zum Wichtigsten. Welches ist die unseren Feinden gemeinsame Ursache, die zugleich in unserem wirklichen Wesen, Sein und Gehaben liegt.

V.

DIE VERTREIBUNG AUS DEM PARADIESE

Sie alle kennen jenes tiefe Mysterium, das am Anfang der alttestamentlichen Offenbarung steht: die wunderbare Geschichte von der Versuchung und vom Falle des paradiesischen Menschen, von dem Erzengel und dem Schwerte, mit dem er die von der Last der Sünde gebeugten ersten Eltern des Menschengeschlechtes aus dem Gottesgarten hinausweist — hinaus zur Arbeit im Schweiße ihres Angesichtes —, hinaus zur Weltgeschichte. Nun — meine verehrten Anwesenden —, es gab schon lange vor dem Kriege für die Gesamtheit unserer Feinde so etwas wie ein Paradies, aus dem sie die neue Entwicklung Deutschlands, aus dem sie an erster Stelle die Maße und die Normen, welche der moderne deutsche führende Menschentypus, wie er sich insbesondere seit 1870 entwickelte, wie er sie in seiner

Arbeit und Tat aufstellte und in alle Fernen trug, zu vertreiben drohte. Dieses Paradies sah für die verschiedenen Völker freilich inhaltlich ganz verschieden aus. Es war für unsere östlichen Nachbarn mehr Träumen, Sinnen, Fühlen, Beten und stilles Sichbeugen unter das Joch des Schicksals, aber auch Schnapstrinken, durch das Leben romantisch schlendern, gesetz- und ordnungsloses derbes Genießen und dann wieder heftig bereuen und sich prostatisch zu Boden werfen. Es war für die Engländer nach alter sieggewohnter Art leicht und in der Art alter vornehmer Kaufherrn kaufen und verkaufen, stolz auf die alt bewährte Warenform, ohne Anpassung an den Kundenbedarf des Weltmarktes, ohne zu große Sorge nach Fortschritten in rationeller wissenschaftlich geleiteter Technik, ohne anderes „System" als das, das die empirische Bewährung der Geschichte langsam wie von selbst geschaffen, es war aber auch das Leben breit, hell und voll zu genießen in Sport, Wette, Spiel, Landleben, Reisen, Freitag abends schon die Wochenarbeit abzuschließen und auf den Sportplatz zu fahren, den Sonntag absolut streng zu halten — alles dies aber zu tun im selbstverständlichen Gefühle einer Art göttlichen in Lage und Geographie der Insel mitgegründeten Auserwähltheit

zum Herrn der Meere, eines vorsehungsmäßigen Berufes, nicht als Glied Europas, sondern als eine ganz Europa, ja der ganzen übrigen Welt gleichwertige Macht, die außereuropäischen Völker zu lenken, zu leiten und ihr politischer Schiedsrichter zu sein. Und dasselbe Paradies hieß für Frankreich steigender Finanzreichtum bei wenig Kindern, Rentnerdasein nach 20—30jähriger Arbeit, großes Kolonialreich, Zeit und edle Muße zu Luxus, Geist, Form, empfindungsreichen Abenteuern mit den schönen Frauen, hieß alte Gloire des „Führers der Menschheit" ohne neues, der neuen industriellen Arbeitswelt entsprechendes Erarbeiten und Verdienen dieser Gloire (z. B. auch im Besitzgefühl von Soldatenkolonien ohne wirtschaftliche Ausbeutung und nur zum Dienst für den Armeebedarf.) Wie immer aber das Paradies hieß und aussah, welche besonderen Züge es gemäß dem verschiedenen Ethos und Geschmack der Nationen und dem altüberlieferten Lebensstil ihrer vorbildlichen Gruppen an sich trug: die Völker hingen an ihm in glutvoller altererbter Besitzesfreude und gleichzeitig mit steigender Angst es zu verlieren. Da — verehrte Anwesende — erschien an ihrer aller Horizont — wenn wir einen Augenblick uns in sie einzufühlen versuchen — im Laufe der Ent-

faltung des modernen Preußen-Deutschlands das Bild eines neuen sonderbaren Erzengels, das Gesicht — so schien es ihnen — so hart und ehern als der alte des Mythos, sonst aber ganz anders. Es fehlte ihm der englische Glanz, es fehlte ihm der göttliche Strahl und die stumme Majestät, es fehlte ihm die Würde des Boten eines göttlichen gerechten Strafrichters für die Sünde, es fehlte ihm das Lächeln, das die göttlichen Boten auch noch besitzen sollen, wenn sie Strafe bringen. Er trug das Gepräge eines schlichten Arbeitsmannes mit guten derben Fäusten, es war ein Mann, der nach dem inneren Zeugnis seiner eigenen Gesinnung nicht um zu übertreffen oder um irgend eines Ruhmes willen, nicht auch um neben oder nach der Arbeit zu genießen, nicht auch um in der, der Arbeit folgenden Muße die Schönheit der Welt zu verehren und zu kontemplieren, sondern ganz nur versunken in seine Sache still und langsam, aber mit einer von außen gesehen furcht-, ja schreckenerregenden Stetigkeit, Genauigkeit und Pünktlichkeit in sich selbst und in seine Sache wie verloren arbeitete, arbeitete und nochmals arbeitete — und was die Welt am wenigsten begreifen konnte — aus purer Freude an grenzenloser Arbeit an sich — ohne Ziel, ohne

Zweck, ohne Ende. Was wird aus uns, was soll aus uns werden — empfanden die Völker, empfand jedes Individuum, nicht nur das patriotische, nicht nur das politisch und national reife, nicht nur das gebildete, auch der einfachste Kommis und Arbeiter —, wenn der geheimnisvolle und unfaßbare Menschentypus dieser Erscheinung allmählich seine Menschen- und Lebensmasse über uns und die Erde verbreiten und aufhängen sollte, wenn er durch die Konkurrenz, die dieser Mensch faktisch nicht beabsichtigt — denn er arbeitet ja wesentlich um der Arbeit willen —, aber zu der er uns schicksalsmäßig auf allen Gebieten, sei es Handel, Industrie, Wissenschaft, im Erfolge zwingt und in die sein rastloses Tun und Wirken uns gleich einem Strudel hineinreißt —, wenn er uns und der Welt, sage ich, durch diese umumgängliche Konkurrenz diese Lebensmasse unwillkürlich aufdrängt? Wie sollen wir bestehen vor diesen neuen Massen? Uns ändern, es ihm gleichzutun suchen? Dreimal nein! Wir können nicht diesem neuen Soll gehorchen! Aber wir wollen und sollen es auch nicht! Wir können nicht leben mit diesen Massen — und wir wollen und sollen leben! Wir wollen und sollen nicht nur arbeiten.! —

Verlassen wir das Gleichnis. Als ein paar Jahre

vor dem Kriege einer unserer römischen Botschafter einen klugen Franzosen frug, warum die Deutschen so allseitig in der Welt gehaßt würden, antwortete er, das könne man in drei Worten sagen. Diese Worte hießen: „Ils travaillent trop". Das ist des Pudels Kern und nur das, sofern es sich um jene gemeinsame Ursache handelt, welche der einheitlichen Dynamik des Hasses entspricht. — Sie werden bemerkt haben, daß ich bisher sowohl ein Werturteil unterließ, als ein Wort darüber vermied, wie es historisch zu diesem universellen Gefühl einer neuen Vertreibung der Welt aus dem Paradiese durch die Deutschen kam. Nun, wir sind an einem Punkte, wo es unmöglich geworden, an dieser grundsätzlichen Wertfrage vorbeizugehen. Heben wir darum die Schranke des Spinozasatzes auf, den ich vorhin aussprach.

Verehrte Anwesende: Zu leicht dürfen wir uns diesen sittlichen Konflikt fast mit einer ganzen Welt nicht vorstellen, in unserem Werturteil auf zu billige Weise ihn nicht, auch in Gedanken nicht, lösen wollen. Für die Tatsache, die ich anführte, gibt es ja nicht zwei, sondern hundert ganz verschiedene mögliche Werturteile — aber es gibt auch ein richtiges. Und auf das kommt es an.

Ein wenig zu billig und zu primitiv ist z. B. das

vielgehörte deutsche Urteil: „Die Welt haßt uns wegen unserer Tüchtigkeit" oder „die Welt beneidet uns um diese Tüchtigkeit". Der erste Satz ist nicht falsch, er ist vollständig wahr. Aber er bleibt tief unter der Größe der Frage, da ja eben der Wertrang in Frage steht, der dem zweifellos positiven Werte zukommt, der „Tüchtigkeit" heißt, da weiter die Ausdehnung, die im vielseitigen Ganzen des Menschenlebens der Tüchtigkeit zukommen soll und darf, gerade in Frage steht. Es gibt auch das Problem von Maria und Martha, der Liebreichen und der Tüchtigen, es gibt auch das Problem vom rechten Maße in Arbeit, Freude und Genuß, Arbeit und Anschauung, Arbeit und Gebet. Der zweite Satz dagegen ist nur halb wahr, wenn nicht geradezu falsch. Wahr ist an ihm: Die Welt beneidet uns um manche äußeren Erfolge unserer Tüchtigkeit, um die dinglichen Gütermengen, die ihr im Frieden entsprossen, um die rationelle Organisation und Einordnung, die sie möglich machte in Krieg und Frieden. Aber gerade um die menschlichen Eigenschaften, die nach der festen (gleichgültig ob falschen oder wahren) Überzeugung der Welt diese Sachen und Einrichtungen möglich machten, also auch um das, was wir „Tüchtigkeit" nennen, „beneidet" die Welt uns gar nicht.

Zum Tatbestande des Neides gehört die positive Schätzung dessen, worum beneidet wird und der Wunsch, es selbst zu besitzen. Diese Schätzung und dieser Wunsch aber eben fehlen der Welt radikal. Die Welt erlaubt sich den sonderbaren Widerspruch, Produkte, Ergebnisse, Folgen uns zu neiden, deren menschliche Wurzeln und Ursachen sie gleichzeitig nicht nur zu verachten vorgibt, sondern wirklich verachtet. Z. B. sagte ich schon: gerade das steigerte den englischen Haß aufs äußerste, daß sich der englische Kaufmann nicht nur vielfach verdrängt fand auf dem Weltmarkt — das gebar purenKonkurrenzärger —, sondern daß nach englischer Meinung diese Verdrängung eintrat durch die innere Formlosigkeit unserer Waren, durch unsere im Verhältnis zu den Inlandspreisen viel zu billigen Auslandspreise gleicher Waren, und durch die allgeschmeidige Anpassung an den Bedarf der Käufer, die der englische Kaufmann nach seinem uralten Herrengefühl uns menschlich als „Servilität", als „emporkömmlingshafte" Selbstpreisgabe anrechnet. Ist freilich diese zu einfache deutsche Deutung halbwahr, so ist die üblichste Auslandsdeutung und -bewertung derselben Tatsache geradezu unsinnig: das Urteil, wir seien so und lebten so, um die Welt wirtschaftlich zu erobern und alle anderen Völker auszustechen. Aber so unsinnig

dieses Urteil ist: wie sehr ist diese Anschauung psychologisch doch begreiflich! Denn eben da alle anderen Völker vorwiegend Zweckarbeiter sind, nicht Liebesarbeiter — wenn Sie mir diese Worte erlauben —, so müssen sie notwendig, gemäß ihrer Denk- und Wertkategorien, unserer rastlosen Arbeit auch einen ganz bestimmten Zweck und Plan vorspannen. Die Form entnehmen sie wieder ihrem eigenen Bewußtsein: „Wenn wir so arbeiteten, so müßten wir einen ganz bestimmten Plan dabei verfolgen" . . . Und da sagen sie nun „Welteroberung"! Daß es mit dem „Militarismus" ganz analog steht, sehen wir noch.

Also die Frage liegt weit hinaus über diese oberflächlichen beiderseitigen Urteile. Lassen Sie mich hier nur ein paar Gedanken zu ihr äußern, die die Sache nicht erschöpfen, aber vielleicht zum Nachdenken anregen: Einige zu unserer Rechtfertigung, einige zu unserer Selbstkritik.

Es ist wahr, daß wir die Welt aus ihren Paradiesen vertrieben haben. Es ist wahr, daß wir nicht an erster Stelle Enkel sind, sondern Ahnen eines noch nicht umgrenzbaren Geschlechtes — Ahnen einer Welt der Zukunft und eines neuen Morgenrotes. Welthistorische Emporkömmlinge, wenn Sie wollen.

Emporkömmlinge freilich wie alle Menschen, mit denen neue Adelsgeschlechter beginnen.

Vor allem ist es nötig, daß man angesichts unserer Art zu arbeiten verschiedene Dinge unterscheide: 1. die besondere Art, wie Arbeit und Freude bei uns verknüpft sind, 2. die rationale Systematik, Ordnung und Organisation unserer Arbeit, 3. das Tempo unserer Arbeit, 4. ihren seelischen Motor, 5. ihr Verhältnis zur Form der Arbeitsprodukte und schließlich — das Wichtigste — Ort und Ausdehnung, welche die Arbeit und speziell die Fach- und Berufsarbeit im Ganzen des Lebens und innerhalb dieses Ganzen zu denjenigen menschlichen Betätigungsformen einnimmt, die man der Arbeit entgegenzusetzen pflegt: als da sind Kontemplation, Gebet und Frömmigkeit, geistiges Schaffen, Lebensgenuß, Pflege liebevoller Beziehungen aller Art (Familie, Freundschaft usw.), Geselligkeit, politisch-staatsbürgerliche Betätigung jenseits der eigentlichen Berufsarbeit.

Was die zwei ersten der genannten Punkte betrifft, Arbeitsfreude und Systematik und Ordnung der Arbeit, so verdienen wir hier so wenig den Haß unserer Feinde, daß da, wo er uns gleichwohl ob dieser Eigenschaften unserer Arbeit trifft, in der Tat nur von niedrigem, verächtlichem Neide, Ressentiment und Haß

auf unsere Tüchtigkeit gesprochen werden kann. Dagegen steht es ganz wesentlich anders in bezug auf die anderen gesamten Merkmale, die unsere Arbeit charakterisieren. Hier haben wir — Selbsteinkehr zu halten.

Sind wir als Wirtschaftsvolk und Staat und selbst in Lebensformen auch welthistorische Emporkömmlinge und gleichsam die Jugend im europäischen Staatensystem — als geistige Menschen sind wir wenigstens in einer Richtung die Reifen, die Alten, und die, die uns hassen, sind trotz ihrer älteren Kultur Kinder gegen uns, die noch teilen müssen zwischen Schule und Vergnügen —, Kinder, die noch nicht reif genug sind, um im Akte des Sichfreuens zu arbeiten und im Akte der Arbeit sich zu freuen. Es gibt nicht nur für jedes Individuum die Stunde, in der es — wie Goethe einmal sagt — vertrieben wird aus dem Paradiese der warmen Gefühle, vertrieben wird, um ein Mann zu sein und im Werke ein neues, ein geistiges Paradies einst zu finden. Es gibt diese Stunde auch für Völker, ja es gibt sie für die Welt. Noch mehr: es gibt diese Stunde rhythmisch immer wiederkehrend im Laufe der Weltgeschichte, immer wiederkehrend, wenn sie ein Stück weiterschreitet. Die Ethnologie der primitiven Völker zeigt uns, wie schwer sich der Mensch

an die regelmäßige Arbeit überhaupt gewöhnt, wie arbeitsscheu alle Naturvölker sind, und wie viel schwerer noch der Mensch in der regelmäßigen Arbeit eine gewisse dauernde Befriedigung fand. Lernt er dann arbeiten, so doch erst unter überaus strengen, autoritären Zwangsformen und fast überall unter dem Peitschenhieb äußerster Not. Und dieser harte Lernzwang zur Arbeit wiederholt sich —, wenn auch im allgemeinen in abnehmendem Maße, — historisch immer wieder und zehnfach da, wo die geschichtliche Entwicklung der Technik, der Betriebsformen und der sozialen Umlagerungen neue Formen und Weisen der Arbeit schaffen und an sie eine neue seelische Anpassung eintreten muß. Schon das stete, wenn auch im Maße und für die verschiedenartigen Gruppen verschieden große Wachstum der Erdbevölkerung, und voran ihrer Unterschichten (samt ihrem Lebensbedarfe) bringt das eigenartige gesellschaftspsychologische Gesetz mit sich, daß ein gewisses Quantum von Glücksgefühl innerhalb der Menschheit ceteris paribus nur erhalten werden kann, wenn die Freuden- und Glücksquellen in immer höherem Maße von ihrer anfänglichen Lage außer und neben der Arbeit in den Arbeitsakt und Arbeitsprozeß selbst hineinrücken.

Lesen Sie jetzt in W. Sombarts [15] neuer Auflage seines „Kapitalismus" das Kapitel über die Beschaffung der Arbeitskräfte im Kapitalismus des 16. und 17. Jahrhunderts, in dem dieser Forscher zeigt, wie schwer der Bedarf des jungen aufstrebenden Kapitalismus an Arbeitskräften auch für höchste Löhnungen zu decken war, wie Vagabondage, Bettlertum usw., aber auch die gesamte ältere religiöse Weltanschauung auch noch im Zustande größten Elendes der Unterschichten seiner Entfaltung widerstanden. In allen Ländern, nicht nur bei uns, fand diese schmerzvolle Anpassung statt. Wir Deutsche, reif geworden durch die Askesis unerhörter Leiden, wie kein europäisches Volk sie erduldet, wir wurden auch reif zu einer neuen Stufe der emotionalen Auffassung der Arbeit, zu einem neuen Geiste in ihr, einer neuen Freude *in* ihr — nicht nur neben oder außer ihr.

Diese historischen Leiden, vereint mit der harte und stetige Arbeit fordernden Naturbeschaffenheit, besonders des nördlichen Deutschlands, und vereint mit der Herrschaft von Regierungsformen, die die weitaus überwiegende Mehrzahl der Menschen von lenkender, politischer, staatsleitender Betätigung ausschloß, haben uns durch eine Art fortgesetzter Askesis des arbeitenden Willens in einem Maße dazu dispo-

niert, in der Arbeitsbetätigung selbst unsere wesentlichsten Freudequellen zu suchen, wie wir dies bei keinem anderen Volke der Welt finden. Und diese besondere durch die Jahrhunderte angesammelte seelische Disposition mußte in die überströmendste Fruchtbarkeit ausbrechen in dem Augenblick, da mit einer, sonst in der gesamten Geschichte der menschlichen Arbeit nie wieder gesehenen Schnelligkeit die technischen Arbeits- und Betriebsformen sich umstürzend veränderten. Wenn es der eigentliche konstante, sozusagen letzte und philosophische Sinn aller werkzeuglichen technischen Fortschritte und aller Fortschritte der Betriebsformen ist, Menschenarbeit zu sparen, oder frühere Ergebnisse von Menschenarbeit auf die Mechanismen der Natur abzuwälzen und eben hierdurch die Vernunft, den Geist, die Liebe, die Person im Menschen immer freier und freier zu machen, sich nach eigenen Gesetzen unter steigender Erhebung der Person über die Arbeitssphäre auszuschwingen und zu betätigen, so hat sich im Übergang Europas in das Maschinenzeitalter des Hochkapitalismus dieser Sinn in unserem Lande ohne Zweifel am allerwenigsten verwirklicht. Ja, der technische Umschwung, der vermöge der Rapidität seines Eintritts überall den Arbeitsbedarf und zwar vor allem den Arbeitsbedarf qualifi-

zierter Arbeitskräfte erheblich vermehrte — hat bei uns zunächst das gerade Gegenteil dieses Sinnes erwirkt. Er hat die Menschenarbeit aufs äußerste gesteigert. Und er vermochte dies eben dadurch, daß er mit dem durch die neue politische Reichsform ermöglichten Tätigwerden dieser lange angesammelten, seelisch-moralischen Arbeitsdisposition zusammentraf. Jener dispositionell längst erregte Arbeitswille des deutschen Volkes stürzte sich mit einer Kraft, mit einer Vehemenz auf das Gefüge der neuen technischen Errungenschaften, dazu auf all jene neuen offenen Stellen, die durch die modernen technischen Arbeitsmethoden und Betriebsformen entstanden, daß diese Neuerungen nicht gemäß jenem ihrem konstanten Sinne auf Ersparung von Menschenarbeit hinwirkten, sondern — ceteris paribus — wie eine freudig ergriffene neue Gelegenheit wirkten, ein äußerstes Höchstmaß von Arbeitskraft zu betätigen. Nur so sind psychologisch insbesondere zwei Erscheinungen begreiflich: Die unerhörten Maße und die Schnelligkeit der Industrialisierung Deutschlands und die Tatsache, daß diese Industrialisierung, insbesondere die Tendenz zur Erweiterung der Betriebe und die mit der Spezifizierung der Industrialisierung verbundene Erweckung neuer Bedürfnisse weit hinausschritt über

den nationalen Lebensbedarf und über die Grenze, welche das Prinzip der Bedürfniserweckung (im Unterschiede von dem Prinzip der bloßen Bedürfnisdeckung) an dem inneren Vernunftunterschied sinnvoller und berechtigter und sinnloser, unberechtigter, nur künstlich hervorgebrachter, den Konsumenten durch die Produktion erst aufgezwungener Bedürfnisse zu finden hat. Ein Führer unserer Großindustrie schrieb zwei Jahre vor dem Kriege: „Da, wo ein kühnes und gesundes Unternehmertum die Führung übernahm, sind aus den Elementen Technik und Organisation Erwerbskomplexe erwachsen, die fast über das Maß unserer wirtschaftlichen Berechtigung hinausragen. Denn unser Wohlstand, obgleich er sich in zwei Jahrzehnten verdoppelt haben mag, ist jung und nicht also gefestigt, daß wir, wie England zuvor, als Unternehmer für die Welt uns auftun dürfen. So ist denn Deutschland im Aufschwung seiner Kohlen- und Eisenindustrie, seines Maschinenbaues, seiner Schiffahrt, Chemie und Elektrizität bis an die Grenzen seiner Mittel vorgedrungen und befindet sich heute in der etwas unbequemen Lage eines Landwirtes, der in sein prosperierendes Gut für Meliorationen mehr als den Ertrag seines Jahres hineingesteckt hat". (Walther Rathenau, Reflexionen, Leipzig 1912.)

Wenn ich sage, daß die deutsche Industrialisierung über den „nationalen Lebensbedarf", ja über allen sinnvollen „Zweck" überhaupt weit hinausschritt, so beziehe ich selbstverständlich die Deckung eines Teiles dieses Lebensbedarfes durch den Erlös unserer Warenausfuhr mit in die Rechnung ein. Denn die allzu stereotyp gewordene Wendung vieler Nationalökonomen, Volksaufklärer und eines großen Teiles unserer Presse, daß Maß und Schnelligkeit dieser Industrialisierung und der ihr folgende Außenhandel eine notwendige und gleichsam schicksalsmäßige Folge unseres Bevölkerungswachstums bei gleichzeitigem Ziel, ein Maximum von Deutschen im Lande wohnhaft zu erhalten, gewesen sei, bedarf erstens schärfster, hier nicht zu gebender Kritik und berührt zweitens unsere psychologische Frage nur wenig. Hier sage ich über diese Erklärung nur soviel, daß sie als Erklärung schon formell vermöge ihres teleologischen Charakters völlig unzureichend ist. Warum mußten denn die Auswanderungsziffern in dem Maße zurückgehen als sie zurückgegangen sind? Das Ziel, möglichst viele Deutsche im Lande zu erhalten, mag gut und löblich sein, eine Ursache ist es nicht. Daß die Erreichung dieses Zieles möglich war, setzt zum mindesten die psychologischen und sonstigen Kräfte für dieses

Maß der Industrialisierung voraus. Auch darf man eine so allgemeine, allüberall konstant wirkende Regel für die Erklärung fortschreitender Industrialisierung nicht zur Erklärung einer konkreten historischen Erscheinung, wie unserer deutschen Industrialisierung, verwenden wollen. Ausdrücklich sagte ich daher, daß auch ceteris paribus d. h. unter Voraussetzung der Anwendung aller solchen allgemeinen Gesetze, nach denen sich Industrialisierung zu beschleunigen pflegt, auf unsere deutschen Zustände, bei uns vermöge einer besonderen seelisch-moralischen Disposition der technische Fortschritt nicht arbeitssparend, sondern arbeitssteigernd und dies in einem sonst ganz unvergleichlichen Maße wirksam war.

Gleichwohl, ja eben darum dürfen wir sagen: Soweit diese innere seelische Neu-Verknüpfung von Arbeit und Freudenquellen, und soweit unsere besonders hervorragende, unter steter Mitleitung der Wissenschaft geordnete rationell technische Systematik und Ausgestaltung der Arbeit allein in Frage kommen, waren wir den allgemeinen Fortschrittstendenzen, welche in der Richtung der europäischen Entwicklung überhaupt, ja der ganzen Welt im vergangenen und neuen gegenwärtigen Jahrhundert ohne Zweifel liegen und weiter liegen werden, nicht nur in höherem Maße angepaßt wie

die übrigen Völker; wir waren sogar schon vorangepaßt einem allgemeinen Zustande der Dinge, der in etwa einem halben Jahrhundert das gern oder ungern ertragene Schicksal ganz Europas sein wird.

Wir Deutsche und unser Verhalten entsprachen damit nur in besonderem Maße einer Lage der Menschheit, die in stetem Wachstum begriffen zu einem immer größeren Teile satt sein will, und die auch um der Verwirklichung aller höheren überökonomischen Lebensziele und der Gewinnung und Auswahl der je Besten für diese Ziele aus den Massen, zu immer größerem Teile auch satt sein muß; die daher — wenn dies möglich sein soll — ihre Freudenquellen in immer gesteigertem Maße in ihre Arbeit verlegen muß, soll sie nicht ganz elend und unglücklich werden. Auch die rationelle „wissenschaftlich" geleitete Organisation unserer Arbeit (chemische Industrie, Elektrizitätsindustrie usw.), die uns das uns jetzt hassende Ausland als eine öde Utilisierung der Wissenschaft — hier darf man sagen aus purem Neide — auslegt, entsprach nur einem höheren Gesamtzustande des ökonomischen Daseins und einem höherem Stande des Ineinandergreifens geistiger und materieller Kräfte, einem Zustande, dem Europa und die Welt irgendwie einmal folgen muß, ob sie es „will" oder nicht. Die

Ausfallserscheinungen in der Stillung des Bedarfs an chemischen Industrieprodukten, welche z. B. die Engländer trotz der Besitzergreifung unserer Patente jetzt darum nicht herzustellen vermögen, da sie die Patente nicht zu lesen verstehen, sind dafür ein klares Zeugnis. Verdienten wir Tadel, so könnte es nur der relative Mangel gleichbedeutsamer Leistungen auf rein wissenschaftlichem Gebiete sein — eine Frage die hier zurückgestellt sei — oder auch der im Verhältnis zu jenem Ineinandergehen von Wissenschaft und Praxis auf naturwissenschaftlich-industriellem Gebiete mehr als auffällige Dualismus, der bei uns zwischen geisteswissenschaftlicher, theologischer und philosophischer Betätigung und den ihnen entsprechenden Praktiken und Berufen besteht.[16]

Gerade da wir so spät und plötzlich erst in die Phase des Hochkapitalismus, in Weltverkehr, in die Maschinentechnik usw. eintraten — waren wir hiebei ohne die nachschleppenden Paradiesestraditionen unserer Feinde, und konnten uns in allen Dingen darum auch eher und rascher einem Weltzustand seelisch anpassen, der diese Anpassung später und allmählich von der ganzen Welt fordern, ja erzwingen muss — auch von denen, die uns hassen, weil wir den Weg zuerst beschritten. Auch sie müssen uns nach-

folgen, hätten es auch müssen ohne diesen Krieg, zu dem das Anhangen an ihren Paradiesen sie greifen hieß.

Angesichts dieser zwei Punkte im Wesen unserer Arbeit können wir also nur sagen: Ja wir wissen es! Es ist etwas Tragisches darin, eine ganze Welt fast aus ihren Paradiesen vertreiben zu müssen, dazu noch ungewollt, nur folgend dem Gesetze und Schicksal eigenen Wesens. Und vielleicht hat das Herz auch jenes Engels des Mythos hinter seinem ehernen Gesicht geweint, als er Adam mit dem Schwerte den neuen Weg der Weltgeschichte wies. Aber er gehorchte seinem Herrn und Gott, so wie wir gehorchen der Idee und dem Stande der gegenwärtigen Welt, dem Gebote ihrer Stunde und der Notwendigkeit in unserem Busen. —

Aber nun das Wort zur Selbstkritik.

1. Schon das Tempo unserer Arbeit ist ungesund. Es ist ungesund in gleichem Maße, ob wir es innerhalb des Zeitrahmens des Tages, der Woche, des Jahres oder des ganzen Lebens und bei welchen Ständen und Berufen auch immer betrachten. Innerhalb des Tages fehlt durchschnittlich fast überall die Aufrechthaltung einer Lebensordnung, die dem für alles höhere Leben so wichtigen inneren Akte der Sammlung, die weiter der Erhebung der Seele zu

Gott in Anbetung, Gebet, Meditation, die der Erholung und dem höheren Lebensgenuß genügend Spielraum ließe. Nirgends versteckte man leichter und durch eine kräftigere Selbsttäuschung als im modernen Deutschland seine Unfähigkeit und Unwissenheit, die Leeren sinnvoll auszufüllen, welche der objektiv geforderte Arbeitsprozeß läßt, hinter einer vermeintlichen „Pflicht", weiter zu arbeiten. Man wußte nicht, wie man sonst die Zeit erfüllen sollte, darum arbeitete man weiter — bis die durch diese sich kumulierenden Impulse bewirkte Ausdehnung der Betriebe oder bis die neuen Verpflichtungen, die man durch solche „Notarbeit" eingeht, die zuerst nur als Narkose dienende Mehrarbeit erzwingt und nun zur Regel macht. Man kann so oft nicht mehr beten, betrachten, genießen — darum will man arbeiten und rechnet sich einen traditionell gewordenen Mangel noch zur Tugend an. So arbeiteten wir durchschnittlich 2 Stunden am Tage länger als andere Völker. Im Rahmen der Woche hatte die Sonntagsheiligung mit immer stärkeren und stärkeren Widerständen zu kämpfen. — Im Rahmen des Jahres ist selbst bei solchen Gruppen, die genug Geld und Zeit für Reisen, Landaufenthalte haben, die Inanspruchnahme dieser Gunst oder doch die zeitliche Ausdehnung dieser Mußezeiten nicht konform

gewesen mit dem raschen Reicherwerden der oberen Klassen und ist nicht mit der Erhöhung ihres Lebensstandes proportional gestiegen. Kein Wunder! der so maßlos ins Spiel gesetzte Arbeitsimpuls geht auch auf dem Lande und auf Reisen automatisch weiter und läßt es zu einem tieferen Naturgenuß und einer geistigen Erfrischung nicht kommen. Darum kürzt man auch die Zeit dafür nach Möglichkeit ab. Im Rahmen des ganzen Lebens zeigt für die vorwiegend materielle Arbeit eine bekannte Enquête des Vereins für Sozialpolitik, wie früh (meist schon mit Beginn der 40) bei uns die Träger je höher qualifizierter Arbeit in die Schichten weniger oder kaum mehr qualifizierter Arbeit abgeworfen werden. Und es ist noch nicht sehr kurze Zeit vergangen, daß man wenigstens wissenschaftlich zur Einsicht kam (Professor Abbé in Jena hat den Gedanken bei uns zuerst entwickelt), daß zur Begründung der Forderung des elfstündigen Arbeitstages ein Rekurs auf ethische und sozialpolitische Grundsätze gar nicht notwendig ist, sondern daß sich diese Forderung als strenge Folge schon aus dem Prinzip möglichst ökonomischer Verwendung der zur Arbeit nötigen physiologischen Energie (bei gleichem Ertrage der Arbeit) ergibt. Welch ein Zustand, in dem Technik und Natur

selbst moralisch sinnvollere Gebote stellen als vorgegebene Vernunft und Ethik! Von einer strengeren praktischen Durchführung der aus diesem Prinzip allein schon fließenden Forderungen hinsichtlich des Arbeitstempos ist noch keine Rede. Was die reicheren Klassen betrifft, so ist bei uns das Rentnerdasein mit einem Odium belastet, wie in keinem anderen Lande — relativ berechtigt freilich dadurch, daß bei uns der Rentnertypus am wenigsten Sinnvolles mit seiner Zeit und seinem Geld anzufangen weiß, z. B. für höhere kulturelle Aufgaben ja schon feinere Genußformen weniger Sinn und Freigebigkeit verrät als irgendwo sonst. Dieses Odium und dieser Mangel des Typus selbst unterstützen sich gegenseitig — und zudem treibt ihn unsere Steuergesetzgebung, die ganz unverhältnismäßig das Einkommen anstatt Mehreinkommen und Vermögenszuwachs des überbetriebsamen Typus belastet, nach Möglichkeit aus dem Lande.

2. Noch weniger als bezüglich des Arbeitstempos — das nur in der nordamerikanischen Arbeitsweise, hier freilich nicht aus dem vorwiegenden Motor des Pflichtgedankens, sondern aus jenem des individuellen Emporstrebens heraus ein Gleichnis hat — entsprach unsere Arbeitsart einem angemessenen Verhältnis

von Arbeit und F o r m des Arbeitsproduktes. Gehört dieser Punkt auch nicht unmittelbar zur Frage, warum wir Haß erweckten, so doch zu der anderen nicht minder berechtigten Frage, warum wir so wenig Liebe und Anhang in der Welt gefunden haben. Es ist ja auch schon lange vor dem Kriege das auch von unseren tieferblickenden Führern des Volkes am ehrlichsten zugestandene Übel unserer Arbeit und zwar unserer Arbeit a l l e r Art gewesen, daß ihren Produkten eine plastische nationale Eigen- und Existenzf o r m im Grunde genommen fehlte, daß sie darum weder das Gefühl und die Liebe des Auslandes und seine Phantasie für sich gewann, beschäftigte, noch durch einen faßbaren überall sichtbaren S t e m p e l e i n e s e i g e n t ü m l i c h e n n a t i o n a l e n W e s e n s der Welt durch noch andere Qualitäten als jene allgemeinen Eigenschaften der Tüchtigkeit und Solidität zu imponieren verstand. Der gegenwärtige Kanzler, Herr Bethmann-Hollweg hatte in seinem bekannten Briefe[17] an Karl Lamprecht diesen Grundmangel, dem er die relative Erfolglosigkeit der deutschen ausländischen Kulturpolitik zuschreibt, vielleicht am schärfsten hervorgehoben. Daß aber da, wo eine plastische Warenform nur wenig entwickelt ist, man umgekehrt auch be-

sonders leicht geneigt sein muß, auch die etwa noch vorhandene nationale Form je nach dem wechselnden Marktbedarf zugunsten eines maximalen Umsatzes völlig oder fast völlig zu verleugnen, ja preiszugeben — symbolisch preiszugeben aber damit auch das Ganze der Nation, der man angehört — das ist leicht verständlich. Ja, es sollte das verständige Ausland es eben darum vermeiden, uns jene berühmte berüchtigte rastlose „Anpassung an den Kundenbedarf" als Zeichen „servilen" Charakters anzurechnen. Ein solches Zeichen wäre diese Anpassung nur, wenn wir eine fester geschlossene nationale Warenform schon besessen hätten und dann gleichwohl diese Form je nach Bedarf verleugnet hätten. Aber eben jene Voraussetzung, unter der man allein ein mehr ästhetisches Übel zu einem moralischen machen dürfte, fehlt ja eben in weitem Maße bei uns. Sie fehlt im weitgehendem Maße auch unserer wissenschaftlichen Arbeit, die in Deutschland vor dem Kriege mehr wie je in älteren Zeiten Geschlossenheit, Konzentration auf das punctum saliens und vor allem eine edlere Form der Darlegung in Stil und Ausdruck vermissen ließ. Und hier sind wir es selber, die nicht nur — was nur der deutschen Sachlichkeit und Nüchternheit entspricht — solche

Qualitäten eines wissenschaftlichen Werkes oder einer Abhandlung für unnötig halten, sondern die sogar in der Mehrheit ihrer gelehrten Vertreter dazu hinneigen, den ästhetischen und stilistischen Vorzug der Schreibweise eines Forschers ihm als moralische oder wissensaftliche Untugend anzurechnen.

Woher nun dieser sonderbare Mangel eines Volkes, das auf einer so hohen Geistesstufe wie das unsrige steht? Außer einem wahrscheinlich konstanten Mangel nationaler Veranlagung für die Erfindung wohlgefälliger und gewinnender Formen auf den Gebieten, wo sich Schönheit und Zweck berühren (Kant nannte sie die Gebiete der „anhängenden Schönheit"), liegt die Ursache zweifellos darin, daß bei uns der heimische Konsument (im Gegensatze zum Kunden des Auslandes) wie in keinem Lande der Erde immer mehr der Sklave des Produzenten geworden ist. Die Form der Ware bildet sich aber niemals einseitig vom Produzenten her und kann es auch gar nicht. Ihr Ursprung, ihre Geburt liegt im Akte der gegenseitigen Einigung zwischen Produzent und Konsument d. h. in einem Zustande, wo der Konsument unter Umständen geistige Selbständigkeit genug hat, um die Berücksichtigung seines Formgeschmacks vom Produzenten zu er-

zwingen. Es liegt nicht an erster Stelle in dem Fehlen eines nationalen Formgeschmackes überhaupt bei uns Deutschen — mag er auch weniger geschlossen und einheitlich sein — sondern am Fehlen eines so gearteten Zustandes, daß unsere Ware so formlos ist, wie sie ist. Werfen Sie in Berlin z. B. einen Blick selbst auf solche geschäftliche Unternehmungen, die dem unmittelbarem Verbrauche (z. B. Speisehäuser) oder Gebrauche (Warenhäuser und Geschäfte) oder geradezu dem Vergnügen, feineren oder gröberen Genüssen dienen sollen. Im letzteren Falle ist der Zustand doppelt paradox. Sie werden überall das Prinzip darin verwirklicht sehen, daß die Konsumenten, daß ihr Geschmack, ihre Bedürfnisrichtungen fast keinen Einfluß auf die innere Gestaltung dieser Unternehmungen besitzen. Ausschließlich das Prinzip des Höchstverdienstes und des größten Umsatzes des Geschäftsinhabers und das Prinzip der durch Reklame unterstützten Bedürfnisweckung, (nicht der Bedürfnisdeckung) regiert bei der Wahl der Riesenräume und der Plazierung (z. B. der bekannten Berliner Speisegroßhäuser), des Dargebotenen nach Form und Inhalt, der Vorschriften, in welcher Form man etwas zu nehmen berechtigt sei. Ein Grund für diese nicht auf Berlin beschränkte Er-

scheinung ist ohne Zweifel die Tatsache, daß die Entfaltung der modernen europäischen Stadt, die die nach W. Sombart überall die Richtung von der vorwiegenden Konsumtionsstadt zur vorwiegenden Produktionsstadt nahm, in keinem Lande so sprunghaft plötzlich und einseitig geschah wie bei uns — wo nicht gar die Städte oder doch ganze Teile ihrer schon als Produktionsstätten entstanden. Auch die Verbreitung eines ungeheuren Tandes und Flitters geschmacklosester Art, zu dem „Bedürfnisse" ausschließlich, um gewisse Industriezweige florieren zu machen, durch maßlose Suggestivreklame hervorgerufen werden, ist ausschließlich aus dieser seelischen Versklavung des Konsumenten durch den Unternehmer zu begreifen.

Es mag sein, daß das auf den zweckmäßigsten Mechanismus der Hervorbringung einseitig eingestellte 19. Jahrhundert überhaupt und in ganz Europa nicht sehr erfinderisch in der Herstellung neuer Formen der Waren gewesen ist und daß auch der Form-Vorzug der außerdeutschen Ware zum Beispiel bei Franzosen und Engländern in höherem Maße einer stärkeren Tradition aus dem 18. Jahrhundert verdankt wird, als sie bei der sprunghaften und plötzlichen Entstehung unseres Industrialismus wirksam

sein konnte. Daß es in unserem Volke einen starken Formwillen gibt, zum mindesten einen weit stärkeren und klarerern, als er in unserem Warentypus in die Erscheinung trat, daß also dieser Formwille nur durch die genannte Ursache künstlich niedergehalten wurde, das bezeugen die Bestrebungen, die sich schließlich im deutschen Werkbunde gesammelt haben, doch stark genug.[18]

Freilich der letzte Grund der Formlosigkeit unserer Ware und insbesondere das Fehlen einer plastischen nationalen Eigenform liegt in der tieferen Ursache, die auch in dieser Sphäre der Satz: Le style c'est l'homme andeutet. Wir werden eine deutsche Warenform besitzen, wenn wir ein plastisches Gesamtideal und Gesamtvorbild deutscher Menschlichkeit besitzen werden. Wie diese Dinge zusammengehören, das lehrt uns nicht nur die Strukturidentität, z. B. des Gentlemanideals und der englischen Warenform, sondern auch die Tatsache, daß so wie der Biedermeierstil unser letzter nationaler Stil war auch der „Biedermann" unser letztes menschliches Gesamtvorbild. Seit dieser Zeit besaßen wir keines mehr. Nichts von der Art eines volklichen idealen Personvorbildes, wie es der Gentleman für England, der gentil homme und der homme (resp. femme) honnet für Frankreich, der

Cortegiano für Italien, bushido für Japan, der „fürstliche Mensch" für China gewesen, schwebt unserer Jugend als personhaft geformter bildhafter Maßstab ihrer Bildung, ihres Tuns und Unterlassens vor. Nur sich paralysierende, ja grundverschiedene halbmythische Bilder von wirklichen historischen Individuen wie die Gestalt Luthers, Bismarcks, Goethes usw. leiten diese und jene Kreise. Kein nationales Gesamtideal, das sich aus dem inneren Leben des Volkes selbst natürlich herausgebildet hätte, erspart es dem mittleren Individuum, ganz von sich aus und ab ovo gleichsam sich ein Bildungsideal zu suchen. Kein Wunder denn auch, daß unsere menschliche Erscheinung wie unsere Ware im Auslande von den Leuten des betreffenden Landes weit weniger von positiven Anschauungsmerkmalen her als „deutsch" festgestellt wird — wie der englische und der französische Mensch und seine Ware — sondern entweder nur an einem selbst noch sichtbaren Mangel irgendeiner bestimmten Form als „deutsch" kenntlich wird oder gar erst durch eine Art logischen Ausschlußverfahrens: Dieser Mann oder diese Ware „müsse wohl" deutsch sein, da sie nicht englisch, nicht französisch usw. sei. Was den Franzosen allein schon am Deutschen ärgere — bemerkt Nietzsche

mit gleichzeitiger feiner Charakteristik der Definitionssucht des Franzosen und der Unbestimmtheit des Deutschen — ist, daß „man ihn nicht definieren kann." Und Schiller erhofft für Europa und die Welt vom „Tage des Deutschen" in seinem viel mißverstandenen Worte nicht eine eigenartige positive Neuproduktion deutschen Wesens, sondern er hofft nur, dieser Tag werde sein „die Ernte der ganzen Zeit". Vom deutschen politischen Nationalismus vor dem Kriege aber urteilt ein feiner Beobachter und Diplomat, unter dem Pseudonym Ruedorffer — auch hier die formlose Unsicherheit erspähend — er habe einem jungen Hunde geglichen, der noch nicht weiß, wann er bellen soll und wann nicht.

Diese Tatsache uns nur zu unseren Gunsten anzurechnen, sie nur auf unseren Reichtum von Stammesanlagen oder auf unsere sogenannte volksmäßige „Jugend" zu schieben, geht nicht an. Ein Reichtum an Anlagen, der nie zu einem einheitlichem, plastischem Werke führte, ein Reichtum, der nur im Streit und Protest gegen Fremdes und abwechselnder Nachahmung dieses Fremden sich selbst gewänne, wäre kein Reichtum gewesen, sondern Chaos, eine „Innerlichkeit", die sich dauernd nicht darzustellen wüßte, wäre keine echte „Inner-

lichkeit". Was Gott vom Chaos scheidet, ist der positive Gehalt dieser Idee. Gewiß ist es wahr, daß späte Reife, wie sie ein Charakteristikum ist der höchstgearteten Organismen, dem deutschen Menschen als großem Einzelnen wie als Volk besonders zugeteilt scheint. Aber es ist schließlich die Tat dieser deutschen Wesensprägung und die Erscheinung der Reife, die es entscheiden, was Jugend ist und was nur Verkümmerung.[19]

3. Aber auch mit dem eigenartigen Verhältnis von Arbeit und Form ist der entscheidende Zug unserer Arbeitsauffassung noch nicht getroffen, insbesondere auch nicht derjenige Zug, der in seiner praktischen Auswirkung zum allgemeinen Hasse der Welt auf uns führen sollte. Er liegt tiefer. Er besteht in dem inneren seelischen und moralischen Motor, der uns zur Arbeit treibt und in dem Verhältnis, das die Arbeit zum Gesamtleben des Menschen bei uns allmählich gewonnen hatte. Um aber diesen modernen deutschen Arbeitsgeist, wie er sich seit 1870 langsam gestaltet hatte, voll zu verstehen, ist es notwendig, ihn in seine wesentlichen Komponenten zu zerlegen und deren geschichtliche Herkunft aufzudecken.

Eine ganz allgemeine Voraussetzung für sein

Werden — eine Voraussetzung, die aber noch fast unendlich viele und grundverschiedene Spielräume für die konkrete deutsche Lebensgestaltung offen läßt, ist eine Urmitgift germanischen Wesens. Es handelt sich um eine Mitgift, in der gleichzeitig die höchsten und edelsten Tugenden wie die tiefsten, unausgleichbarsten Fehler dieses Wesens keimhaft beschlossen liegen: Seine Größe und Erhabenheit wie alle Arten seiner Disharmonie.

Diese Urmitgift — zugleich dasjenige Element des deutschen Geistes, das seit den Germanen des Tacitus bis zum heutigen Tage das weitaus konstanteste Element, ja vielleicht das einzig Konstante in der vielgewandten Ereignis- wie Geistesgeschichte unseres Volkes gewesen ist, ist der aufgeschlossene Sinn für die Idee des Unendlichen und Lust und Glück im Sichverlieren in diese Idee. Ob wir auf die Philosophie und Wissenschaft, ob auf die Kunst, ob auf die Lebenspraxis germanischen Ursprungs blicken, überall tritt uns dieser wunderbare Zug des deutschen Geistes entgegen, alles Endliche, Gestaltete, Geformte ebensowohl im Sein als im Wollen, Handeln, Bilden (deutsche Gotik) als eine bloße Einschränkung einer zuvor gegebenen oder doch intendierten unendlichen Bewegung zu erleben, als Not und fast unfreiwillig

übernommenen Tribut an die menschliche Enge. Dieser Sinn steht im äußersten Gegensatze zu dem ebensowohl griechischen als lateinischen Sinn für Maß, Form, Gestalt, Grenze, Geschlossenheit der Formen. Dilthey sagt vortrefflich schon angesichts der Germanen des Tacitus: „Ihr Handeln ist nicht durch eine rationale Zwecksetzung bestimmt und begrenzt, ein Übermaß von Energie, das über den Zweck hinausgeht, ist in ihrem Tun." Und das ist nun das Merkwürdige: dieser Grundzug findet sich in allen klassisch gewordenen Formulierungen des germanischen Ethos, er findet sich in einer Grundkategorie wieder, die in ihren tausenderlei Ausgestaltungen immer formal dieselbe bleibt: In der Kategorie des „unendlichen Strebens." Schon für den an den ersten deutschen Theoretiker des „Unendlichen", an den Cusaner anknüpfenden Leibniz, ist eine unendliche Bewegung der individuellen Vervollkommnung, nicht also ein idealer, zu erreichender Zustand der Vollkommenheit (wie etwa die visio beatifica der katholischen Theologie) das höchste Gut: der Schritt der Vervollkommnung, nicht die Vollkommenheit. Lessing will die vom Vater angebotene Wahrheit in die Hände des Vaters zurückgeben, auf daß er auch fernerhin „ewig nach ihr streben" dürfe. Goethe macht die Idee immer neuer

Opfergabe des „schönen Augenblickes" zugunsten dessen, der „ewig strebend sich bemüht", zum moralischen Grundgedanken und zum Springpunkt seines Faustdramas. Kant entwickelt, der alten deutschen Idee ein preußisches Vorzeichen gebend, aus dem Gedanken einer zuvor dem Geiste gegebenen unendlichen Pflicht (die schon Luther die moralischen Kategorien des Verdienstlichen und Erlaubten abweisen ließ) das Postulat der Unsterblichkeit als Möglichkeitsbedingung, solcher unendlichen Pflicht zu genügen, und gibt der Idee, der Leibniz einen individualistischen Gehalt gab, eine gattungsmäßige Bedeutung. Fichte, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche geben derselben Kategorie gleichfalls nur verschiedene Inhalte, verschiedene Dynamik, verschiedene Gefühlsfärbungen und Wertprädikate. Für Fichte schon wird sie unendliches Streben nach Formung und Bearbeitung, das sich erst nachträglich einen Gegenwurf, einen Stoff schafft: die Natur. Für Hegel ist sie ein durch Kampf und Widerspruch fortschreitendes, in der Gattungsgeschichte sich darlegendes unendliches Sichbewußtwerden der göttlichen Idee. Für Schopenhauer wird sie (hier zuerst mit negativer schroff pessimistischer Betonung) das unendliche Triebrad eines blinden Lebenswillens, der Sisiphos gleich den ewig

zurückrollenden Stein wieder emporrollen muß. Für Nietzsche, Schopenhauers Schüler und Widerpart, wird sie zum dionysisch bejahten Willen zu end- und grenzenloser Macht. Das sind nur ein paar Beispiele, die eine Monographie über die Abwandlungen dieser moralischen Grundkategorie deutschen Wesens fast beliebig vermehren könnte. Über den endgültigen Wert und die Wahrheit dieser Idee philosophisch und theologisch zu urteilen ist nicht dieses Orts. Nur soviel ist gewiß: Sie ist die Voraussetzung der erhabensten Tugenden wie der schwersten Fehler unseres Volkes — dem Gesetze gemäß, daß es in jedem geistigen Wesen einen Tiefpunkt gibt, aus dem seine Tugenden und Fehler mit derselben Notwendigkeit hervorzufließen scheinen. Und nur diese ganz allgemeine Voraussetzung ist sie auch für den Arbeitsgeist des modernen Deutschland. Aus ihr allein folgt freilich noch Nichts für diese besondere historische Erscheinung — es folgt dafür sowenig wie aus dem Energieprinzip folgt, daß ein bestimmter Stein von einem bestimmten Hause fiel.

4. Denn der jeweilige Gehalt, den dieses formal unendliche Streben und Wirken sich vorspannt, hat in der Geschichte unseres Volkes gar sehr und oft plötzlich gewechselt. Bleiben wir hier nur beim

19. Jahrhundert. Während seines ersten Drittels warf sich dieses unbegrenzte Streben auf Denken, Dichten, Nachleben, Nachfühlen alles Menschlichen in allen Zonen und Zeiten. Es ist die Zeit unserer hyper-ideologischen, die Spezialwissenschaften entrechtenden-spekulativen Philosophie, Fichtes, Hegels, die Zeit aber auch unserer Größten, Goethes, Schillers, Herders und der Romantik. Kein Volk hat sich je so im Äther des Gedankens verloren, keines hat dabei gleichgültiger — ruchlos gleichgültiger — geblickt auf seine materiell-realistische, ökonomische und politische Lebensbasis als wir damals. Nach Verlauf von dreißig Jahren, etwas mehr als einer Generation, — tausendfach [20] ist dies geschildert worden — schien, besonders von außen gesehen, dieses selbe Volk in all seinen Grundeinstellungen so radikal verwandelt, wie keinerlei analoges Beispiel aus der Geschichte bekannt ist. In derselben Aktionsform „Unendlichkeit des Strebens", aber auch mit derselben einseitigen Maßlosigkeit und ekstatischen Verlorenheit in die Sache schien dieses Volk jetzt aufzugehen in der Arbeit an seinen politischen, militärischen und ökonomischen Daseinsgrundlagen. Furchtbarer Spott und ätzende, über alles berechtigte Maß hinausschießende Kritik traf seitens der neuen deutschen

Führer, der Staatsmänner, der neuen Naturforscher und Materialisten, der neuen Führer des Wirtschaftslebens seine ältere hyperideologische, vorwiegend kosmopolitisch gesinnte Daseinsform. Bei Hebbel sagt einmal Holofernes: „Ich haue den heutigen Holofernes in Stücke und gebe ihn dem Holofernes von morgen zu essen." So ähnlich schien es damals Deutschland mit sich selbst zu tun. Seit unserem glorreichen Siege von 1870/71 trat aber ein neues, das Ethos unseres Volkes nicht minder stark veränderndes Moment hinzu. Nicht etwa nur — wie das Ausland ganz einseitig sieht und ganz irrtümlich beklagt — eine starke Durchsetzung aller deutschen Stämme mit der auf preußischem Boden zuerst groß gewordenen Energieanspannung des rationalen zweckhaften organisatorischen und disziplinären Willens: Dies allein — dies bedurfte Deutschland gar sehr — bedurfte der gefährliche Individualismus und Partikularismus von Stämmen und Fürsten von ehedem und die oft zu weichliche, ja zu schlaffe Art mittel- und süddeutschen Wesens. Nicht nur dies! Viel wichtiger war, daß sich diese gekennzeichnete Strukturform des aufs äußerste gespannten rationalen Willens andere inhaltliche Ziele als die altpreußischen gab, daß sie sich von vorwiegend

politischen, staatlichen Macht- und militärischen und verwaltungsmäßigen Organisationszielen (deren Vorherrschaft im älteren Preußen mit einer überaus feinen, spröden, hellen Geistigkeit in Kunst — z. B. Baukunst: Schinkel, Schlüter usw. — Wissenschaft und Geselligkeit bis zum Jahre 1870 einen Daseinsstil gebildet hatte) stärker loslöste und sich vorwiegend mit dem neuen Inhalt wirtschaftlicher Berufs- und Facharbeit des arbeitenden Bürgertums erfüllte. Ich habe diesen wenig in seinem Wesen erkannten Wandel anderwärts einmal so ausgedrückt: Die Form jenes bei passenden adäquaten Zielen — herrlichen heroischen unbedingten Ordnungsgeistes, Staatssinnes, jenes Ethos unendlicher Hingabe an die Pflicht — nicht nur ohne Blinzeln nach Glück, sondern mit fast gesuchter heroischer Glücksverachtung — jenes Geistes, wie ihn der große Friedrich bis an sein Ende betätigt, wie ihn Kant im kategorischen Imperativ formulierte, wurde aus der politischen, militärischen und moralischen Sphäre in die ökonomische und technische übertragen: d. h. aber in eine Wertsphäre, die ohne fortwährende Rückbeziehung auf Erhaltung, Glück, Behaglichkeit, Genuß des sinnlichen Menschen im Grunde keinerlei ratio ihres Daseins hat. Ist schon das Erste, die Pflichtidee

der kantischen Philosophie — von der Kant sagt, daß sie weder „im Himmel noch auf Erden irgendwo aufgehängt" gedacht werden dürfe — eine bei aller inneren Größe sehr bedenkliche Erscheinung der moralischen Welt: Das Zweite, ihre gefühlsmäßige Übertragung auf die Sphäre ökonomischer Arbeit als Hauptmotor für sie ist eine geradezu groteske Erscheinung. Man kann und soll sein Glück, ja sein Leben hingeben — gegebenenfalls — für seinen Staat, für dessen Ehre und vor allem nach dem Worte des Evangeliums für seinen Glauben im Sinne des „Märtyrer," endlich auch für sein Heil und für höchste geistige Kulturwerte — man soll es nicht für eine maximale Kartoffel- und Nähnadelproduktion hingeben. Der Märtyrer seines ökonomischen Arbeitsimpulses ist nicht erhaben, er ist komisch. Vom Erhabenen zum Lächerlichen und Grotesken ist auch hier nur ein Schritt. Ich sagte anderseits: Mit demselben heroischen Pathos und mit derselben leidenschaftlichen Unbedingtheit, mit der stolz gelassenen Gleichgültigkeit gegen Leben, Wohl, Glück, mit der Kleists Prinz von Homburg in die Schlacht stürmt — bewundernswert, da er es tut für seinen Staat und seinen König — darf man einfach nicht Semmeln, Würste und Nähnadeln usw.

produzieren, wenn man nicht entweder selber grotesk-komisch und als eine neue Form und Auflage des Ritters von La Mancha erscheinen will, dazu Gefahr laufen, ob der kapital-enorm-kolossalen Wurst- oder Nähnadelleistung, mit der kein anderer Fabrikant dieser Dinge mehr konkurieren will (nicht „kann"), allen Wurst- und Nähnadelmachern der ganzen Erde tief hassenswert zu erscheinen — oder wenn man nicht radikal mißverstanden sein will als Welteroberer. Das Ausland wählte letzteren Weg — den Weg eines radikalen Mißverständnisses deutschen Wesens. Schon an sich ist auch der ältere preußische Geistestypus — so heldisch und herrlich er nach tausend Beziehungen ist — vermöge seiner sehr partikularen Daseinsbedingung nicht geeignet, ausschließlich für deutsches Wesen vorbildlich zu sein. Die Voraussetzungen seines Ursprunges als Typus waren vor allem drei: Ein ziemlich armes, nur dürftig von der Natur bedachtes, zur Bewunderung wenig einladendes, aber um so mehr arbeitheischendes Land, ein einzigartig geniales, alles um sich herum mächtig nach sich selbst und seinem Bilde formendes Herrschergeschlecht mit seinem zum Offizier und Beamten langsam bezwungenen, kraftvollen, ostelbischen Grundadel und eine leichtfügsame, dienstwillige,

stark slawisch durchsetzte Unterschicht, eine im Verhältnis zu anderen deutschen Volksteilen sehr weiche und zähe Masse, die sich also formen und prägen ließ — lauter Dinge, die im Guten und Schlimmen nicht überall und auch nicht bei allen deutschen Stämmen zu finden sind. Ganz gewiß! Niemand kann und darf sagen, daß ohne die Führung des aus diesen Elementen gewordenen preußischen Geistes eine gesunde politisch-deutsche Einheit möglich gewesen wäre — und ich kann darum Ideen, wie sie jüngst Hugo Preuß in seinem Buche „Die Deutschen und die Politik" vertreten und verbreitet hat oder gar Ideen, wie sie Fr. W. Förster in seinem vielbesprochenen Aufsatz — ich muß schon sagen unter beklagenswerter eigener Ansteckung des gegen uns gerichteten Ententehasses — geäußert hat —, ich kann Ideen, die es prinzipiell in Frage ziehen, ob die Gründung des deutschen Reiches unter preußischer Führung auch mit innerem historischen und sittlichen Rechte erfolgte, nur äußerst dilettantisch finden. Das aber scheint mir wahr zu sein, daß die zwei Hauptkräfte, die unser neues Reich ursprünglich und in gegenseitiger Durchdringung ihres Ethos und Geistes schufen und die allein es nach der realen Lage der Dinge schaffen konnten: Die Verbindung

der preußischen Machttendenzen und des alten preußischen Militärethos mit dem nach Einheit und freiem Verkehr strebenden wirtschaftlichen Unternehmertum aller Größenklassen und seinem ökonomischen Erwerbstrieb, nicht die einzigen bleiben dürfen, die dieses Reich auch fürder erhalten, weiterbilden und vor allem nicht die einzigen, die Deutschlands Gesamtantlitz nach Seite der Außenwelt fürderhin bestimmen dürfen. Denn eben aus dieser sehr einseitigen Verbindung dieser großen, aber sehr einseitigen Kräfte entsprang jene sinnlose unbegrenzte Arbeitshast, die ich als Hauptursache des universalen Hasses bezeichnete, entsprang das Bild jener Maße, an denen die Welt sich gemessen fühlte, jener Menschentypus, den die Welt nicht ertragen wollte. Von Preußen kam die edle, aber dem neuen Gehalte nicht entsprechende Ethosform, vom deutschen Unternehmer der neue Inhalt.

Daß sich dieses aber fürderhin auch ändere, dafür bürgt uns mehr als Eines. Zuerst bürgt uns dafür die Tiefe, der Reichtum, die Unausgetrunkenheit des deutschen Wesens und Geistes. Ich habe Ihnen schon gesagt, was uns gegenüber dem Haß unserer, an ihren alten Paradiesen haftenden Nachbarn zutiefst rechtfertigt: daß wir glauben, daß auf unsere Art

der Arbeit — nicht Tempo usw. — besser und dauernder die Menschen, alle Menschen satt werden können, um ihre höchsten geistigen Anlagen freier und freier und immer individueller zu entwickeln, und daß wir Deutsche uns reifer und angepasster wissen an die Ansprüche des neuen technischen, wirtschaftlichen, organisatorischen Weltalters — des Weltalters, das jenes vorwiegend nur die unteren Kräfte entbindende Weltalter der sogenannten „Neuzeit" begraben wird. Aber das wissen nun alle unsere Besten — und nicht nur unsere Forscher und Künstler, der sogenannte „Geist" — gleichfalls, daß die Aufgaben und die Leistungen, die unsere Väter seit 1870 notwendig zu tun gezwungen waren, weder die schönsten noch die dem deutschen Wesen angemessensten Aufgaben und Leistungen waren, die ein göttlicher Zuschauer einer einmal vollendeten Geschichte der Deutschen unter den mannigfaltigen Aufgaben und Leistungen der Epochen dieser Geschichte gewahren dürfte. Herbe Notwendigkeit war es — mehr nicht! In seinem Neujahrswunsch 1915 schrieb der jetzige deutsche Kriegsminister von Stein: „Unserem Volke würden schnelle und leichte Siege nicht zum Glücke gedient haben. Die nach den Erfolgen der Feldzüge 1870/71 hervorgetretenen Aus-

wüchse würden sich noch stärker geltend gemacht haben. Seit jener Zeit hat der gewaltige Aufschwung einen größeren Ausschlag zur materiellen Richtung verursacht. Der Ausgleich zwischen geistigen und materiellen Kräften war noch nicht vermittelt." Noch nicht! Das wollen wir uns merken! Wir können auch hinzufügen: Auch der Ausgleich zwischen Arbeit und Freude, Genuß und Schönheit, zwischen Arbeit und Kontemplation, zwischen Arbeit und Gebet, zwischen Arbeit und Form! Und demgemäß haben wir auch eine doppelte Zusammenfassung von Arbeit, Macht und von Geist zu erhoffen und zu gewinnen. Eine historisch-zeitliche Zusammenfassung, welche die so schroff und so plötzlich nacheinander sich entfaltenden einseitigen Tendenzen des alten und des neuen Deutschlands, Goethes und Hegels einerseits, desjenigen Krupps und Ballins anderseits, sich neu durchdringen läßt und gleichzeitig eine soziale Synthese, die Geist und Staat, aber auch Geist und materielle Arbeit sich neu durchdringen und aneinander befruchten läßt.

Nichts hat neben den realen Entwicklungen und der Plötzlichkeit des deutschen Geisteswechsels im Laufe kaum einer Generation so sehr den Haß der Welt scheinbar begründet erscheinen lassen als zwei Dinge:

Die für das Auslandsauge total unsichtbar gewordenen, faktisch freilich sehr wohl innerlich bestehenden, von Troeltsch, Joël und mir jüngst vielseitig geschilderten Fäden, die das alte, große, geistige Deutschland mit dem modernen technischen, ökonomischen und politischen verknüpften. Und an zweiter Stelle der überaus geringe Beitrag, den unser gegenwärtiges, wirklich vornehmes und gutes geistiges Deutschland zu der Bildwirkung des Gesamtantlitzes beisteuerten, das Deutschland der Welt nach außen darbot. Das Erstgenannte kommt ja in der formell etwas kindischen Gegenüberstellung des Auslandes von Weimar-Potsdam, Goethe-Krupp deutlich genug zum Ausdruck. Überhaupt ist psychologisch der Haß des Auslandes schon vor dem Kriege in ein noch anderes Gefühl als Haß gleichsam eingesenkt gewesen: Man könnte es eine Art Scheu, ja Grauen nennen vor Deutschlands Unheimlichkeit und Unbestimmbarkeit. Unheimlich und unfaßlich, rätselhaft, ja grauenerweckend erschien Franzosen und Engländern jenes Bild des Wechsels, sowohl vermöge seiner scheinbaren Größe, wie vermöge seiner Rapidität, und dies doppelt darum, da das rohe und nur für das je Auffälligste eingestellte Auge des Auslandes nur die oberflächlichsten An-

fangs- und Endphasen dieses Wechsels sah — nicht aber den in der Tiefe der deutschen Seele liegenden kontinuierlichen Prozeß, der diese Phasen unsichtbar zusammenhielt. So frug man sich denn auch überall: Ja, was ist denn nun an diesen Deutschen die echte Seele, die wahre — und welche von beiden ist künstlich aufgepfropft und gemacht? Diese für das gesamte Ausland schon überaus charakteristische Fragestellung war zum Beispiel auch jene, mit der das Haupt der Académie française, Emile Boutroux, seinen berühmten Vortrag vor dem Kriege an der Berliner Universität über die französische und deutsche Seele einleitete. Boutroux war — wohl schon vermöge des Ortes, an dem er damals sprach — so entgegenkommend, uns im Fortgang seiner Darlegungen schließlich zwei gleich echte Seelen zuzugestehen, eine ideale und eine realistische Arbeitsseele. Nach Kriegsbeginn hat sich aber auch Boutroux — er gilt in Frankreich als der beste Kenner Deutschlands — in seinen vielfachen Reden zu derselben Einseelentheorie entschlossen, die auch derjenige Mann, der als alter Göttinger Student und Hegelianer in England als der beste Kenner Deutschlands gilt, nämlich Lord Haldane (er hielt gelegentlich seiner Berliner Mission gleichfalls eine Rede über eng-

lischen und deutschen Geist) zu der seinigen gemacht. Nach beiden Herren ist das sogenannte wahre und echte Deutschland, die einzig „echte" deutsche Seele, die Seele des Deutschlands Goethes, Beethovens, Schillers, Hegels, Herders usw. Dies Deutschland sei aber durch Preußen und seinen Militarismus — auf Grund der politisch unselbständigen Natur der Deutschen — von seinem wahren Wesen künstlich und grundsätzlich abgelenkt worden und sei durch die sogenannte „Preußische Machtphilosophie" verführt und vergiftet worden. Boutroux will sogar finden, daß der deutsche Gottesgedanke dadurch grundsätzlich mitberührt worden sei und daß an Stelle des hellenischen Weisengottes, des jüdischen Rechtsgottes und des christlichen Liebesgottes, deren Färbungen in der älteren deutschen Gottesidee gebunden waren, ein preußischer purer Macht- und Kraftgott — ein bloßer Heldengott getreten sei. Die übrigens sicher ehrlich gemeinte Folgerung, daß die Vernichtung des sogenannten preußischen Militarismus auch eine erlösende Liebestat für die Wiederherstellung der allein echten deutschen Seele sei, ergibt sich hieraus von selbst. Nun, ich brauche nicht zu sagen, wie unsinnig, wie einseitig pro domo, wie cantgeleitet und hypokritisch diese typisch

gewordene deutsche Geschichtsphilosophie unserer Hasser ist. Ich führe sie hier nur an, um zu zeigen, wie rätselhaft auch den vergleichsweise besten ausländischen Kennern Deutschlands dieser rapide, scheinbar völlig sprunghafte Übergang des alten und des neuen Deutschland gewesen ist und noch ist — mit seiner höchst praktischen Folge, die alten vornehmen eingesessenen Firmen langsam im Weltmarkt beschränkt zu haben.

Ich setze aber gleich hinzu, daß es auch bei uns Deutschen eine Art Gegentheorie dazu gibt — ich finde sie mehr oder weniger ausgesprochen bei einer ganzen Reihe Historiker und Nationalökonomen, Politiker und Publizisten — die gleichfalls die *schärfste* Verurteilung verdient. Nach ihr — kurz gesagt — dichtete, dachte, schaute, fühlte das ältere Deutschland eigentlich nur aus dem äußerst banalen Grunde — oder wie man hier gerne sagt, lebte in den „Lüften der Phantasie" — weil der Deutsche kein sogenanntes „politisches Heim" hatte, weil er wenig zu essen hatte und keinen großen praktisch-politischen und ökonomischen Wirkspielraum besaß. Nach dieser Auffassung gilt auch eine Art Einseelentheorie, nur die umgekehrte! Nein, verehrte Anwesende, das müssen wir uns doch ganz erheblich

verbitten, die Großzeit deutschen Geistes auf Mangel an Nahrung und auf mäßiges „Heim" zurückzuleiten — als seien es nicht freie, positive, spontane herrliche Anlagen und in ihrer Kraft nie versiegte, wohl aber durch die spezifischen Aufgaben des Zeitalters vor dem Kriege und die notwendige, tragisch einseitige Energieanspannung für diese Aufgaben gewaltsam und schmerzhaft zurückgedrängte ewige Kräfte des deutschen Wesens gewesen, die in der Zeit der Klassik und Romantik sich in bewunderungswerten und die Liebe der Welt gewinnenden Werken der Kunst und des Geistes Form gegeben haben. Goethe — karikiert gesagt — wäre auch zur Zeit des Herrn Du-Bois Reymond nicht Physiker geworden — wie jener typische Wortführer seinerzeit so naiv meinte, er hätte Faust das Gretchen nicht heiraten und ein wohlbestalltes „Heim" gründen lassen; er wäre auch in Berlin geboren nicht Physiker geworden, im modernen Essen und Hamburg nicht eine Art Ballin und Krupp geworden und diese ausgezeichneten Herren wären auch im alten Weimar geboren nicht Goethes geworden. Beide — nicht nur einer von beiden — hätten es nicht gekonnt und beide hätten es nicht gewollt. Also fort mit dem billigen Gegenspiel dieser falschen Auslands-

und dieser falschen Inlandstheorie und zugestanden, daß das deutsche Wesen reich und kraftvoll genug ist, um die herbe, oft tragische Spannung dieser alten dualistischen Anlage — schon in Luther wurde sie tragisch für die Deutschen — samt der alten germanischen Maßlosigkeit in der Ausbildung immer nur je einer dieser Seelen fürderhin durch die Einheit deutschen Geistes und Willens zu einheitlicher Fruchtbarkeit zu bringen, ja um sie zur Springfeder einer höheren konkreten, vorbildlichen und harmonischeren Daseinsform zu machen, als es uns bisher zu gelingen schien. Und das Gleiche gilt für denselben Gegensatz von Macht, Arbeit und Geist in der anderen Dimension der sozialen Gleichzeitigkeit. Nicht nur eine uferlose, machtscheue und verantwortlichkeitsfeindliche Kritik um der Kritik willen seitens eines Teiles der sozialdemokratischen Presse und eines Teiles der damaligen Führerschaft — daß dies anders wird, das sehen wir schon jetzt, — nicht nur törichtes Machtgerede und groteskes, unchristliches Kraftgeprotze der alldeutschen Literatur und Presse — wir kommen auf beides noch zurück — hat vor dem Kriege unser dem Ausland zugekehrtes Antlitz hassenswürdig gemacht, noch weit mehr als dies mußte sich dies üble Bild unseres Wesens dadurch

gestalten, daß sich Alles in kleine, immer fester sich abschließende Kreise verbarg, was in Deutschland wahrhaft noch Geist und Hoheit genug besaß, um ohne amtlichen, künstlich gemachten sogenannten „Imperialismus des Geistes" und ohne amtlich abgestempelte Austauschprofessuren, welche die Wissenschaft in den ihrer Würde nicht gemäßen Dienst der internationalen Politik stellten, rein durch seine und seiner Werke Gehalt und Gestalt liebeerweckend auf das Auge der Welt zu wirken. Das übergeschämige — freilich aus der Natur der deutschen Öffentlichkeit vielfach begreifliche — Sichverbergen des Guten hat genau so fälschend auf unser Bild gewirkt als die freche Aufdringlichkeit der Phrase und der großmäuligen Worte und Gesten unserer Marktschreier aller Art. In immer engere von der Luft schon der deutschen und darum erst recht des internationalen Daseins abgeschlossenere Geheimzirkel und sogenannte „Kreise" schloß sich, ja flüchtete sich alles Gute, dessen offensichtliche Erscheinung uns selbst wie dem Auslande die Verbindungsfäden hätte aufweisen können, die zwischen dem alten und neuen Deutschland bestanden — von der vollendeten politischen Interesselosigkeit dieser geistig höchststehenden Kreise Deutschlands gar nicht zu reden.

So wars im Religiösen, so in Kunst, Philosophie, Dichtung, Musik. Ich schrieb anderwärts: Verschiedene Dinge wären notwendig, dies zu ändern: 1. Müßten an erster Stelle das öffentliche politische Leben und die ihm dienenden Institutionen, an zweiter Stelle die Schule so gestaltet werden, daß nicht nur nach des Kanzlers Versprechen „allen Tüchtigen freie Bahn wird", sondern auch so, daß das öffentliche Dasein und Wirken Geist und Talent wieder an sich zu ziehen vermöchte. Das aber kann es nur, wenn den politischen und geistigen jetzt noch verborgenen Kräften neue Verantwortungen und wahrhaft tätige Mitwirkung an der Mitgestaltung des nationalen Lebens zugesichert oder von uns erkämpft werden. 2. Muß der Haltung eifersüchtig ängstlicher Abschließung von aller Öffentlichkeit seitens unserer geistig Besten, die zur Zeit noch die Wertgebung stolzer „Vornehmheit" und besonderer Feinheit trägt, der Unwertstempel demutloser, verwegener Selbstgerechtigkeit aufgedrückt werden. 3. Ist noch ein heikler Punkt in diesem Zusammenhange zu erwähnen. Er betrifft unsere jüdischen Volks- und Landesgenossen. Eine der merkwürdigsten Haßthesen unserer Feinde — breit sind sie von Suarez und Verhaeren entwickelt worden — ist die Be-

hauptung, daß das moderne Deutschland in seiner Erscheinung ganz wesentlich bestimmt war durch den „preußischen Unteroffizier und einen hyperkritischen, überall Zersetzung suchenden und bewirkenden jüdischen Geist." Daß dies vom wirklichen Deutschland nicht gilt, darüber ist kein ernstes Wort zu sagen. Aber auch dieser so oft wiederholte Unsinn bedarf einer psychologischen Erklärung. Warum ist es gerade dieser Unsinn und kein anderer aller möglichen Unsinne? Wie kommt man darauf? Haben wir prozentual und durchschnittlich so viel mehr Juden wie unsere Feinde? Durchaus nicht. Sind unsere Juden von minderer Qualität, menschlich, bürgerlich? Dafür gibt es keine Spur eines Beweises. Haben sie mehr Einfluß bei uns als bei unseren westlichen Nachbarstaaten? Von Rußland sei hier abgesehen. Auf diese Frage gilt je ein Ja und Nein, nämlich je nach dem Ziel und der Art des Einflusses. Was die Art betrifft, so haben sie bei ihrer prinzipiellen Ausschaltung vom Offiziers- und Verwaltungsberuf weniger, viel, viel weniger verantwortlichen Einfluß, aber sie haben sehr viel unverantwortlichen. Was das Ziel betrifft, so haben sie auf die offizielle politische verwaltungsmäßige und militärische Wirklichkeitsgestaltung weit weniger sichtbaren Einfluß als in

Frankreich und England, aber gleichzeitig einen durch ihre Arbeitsverteilung und Stellungsverteilung, zu der sie durch die überlieferte Regierungsgewohnheit genötigt sind, nämlich durch ihre überaus dichte, den Geist kapitalistischer Überbetriebsamkeit norddeutschen Ursprung noch befeuernde Zusammendrängung im mittleren und höheren Kaufmannsberuf einerseits, in den geistigen freien Berufen der Wissenschaft, Kunst, der Presse, des politischen Führertums, der Rechtsanwaltschaft usw. anderseits, ⟨besonders vermöge der letztgenannten ihrer Arbeitslagen⟩ allerdings einen Einfluß auf die Bildgestaltung deutschen Wesens nach außen hin, den auch ich nicht anstehe, weit größer und stärker zu finden, als in irgend einem anderen europäischen Lande. Diese Bildgestaltung ist ja zwanzigfach stärker bestimmt als durch das, was in Deutschland ist und geschieht, z. B. in aller innneren Verwaltung, in Kunst, Wissenschaft usw., durch die Art, wie dies Seiende und Geschehende genannt, öffentlich hervorgehoben, ausgezeichnet oder unterdrückt, und damit für Auslandsaugen über die Schwelle der Perzeption gehoben wird. Die Art aber, wie dies geschah und die Auswahlgesetze, nach denen es geschieht, entsprechen nur dem immer noch bestehenden inneren Ghettogeiste und dem durchaus

nicht unberechtigten Gefühl des inneren racheheischenden, zum mindesten stark auf alle negativen Werte des Landes eingestellten Beleidigtsein unserer Juden — doppelt gefährlich durch den berechtigten welthistorischen Stolz des hochbegabten Volkes, dessen Gottesidee Europa eroberte. So ergibt sich die sonderbare Lage, daß das Germanische in Deutschland in Heer und Verwaltung und in allen verantwortlichen Stellen nur allzu breitbeinig dasteht, das jüdische Element eifersüchtig fernhält, daß aber in der geistigen deutschen Sphäre und zwar eben jener Sphäre, die den Dingen für das Ausland Bild, Wort, Namen und Gestalt gibt, eher das germanische Element in seinen besten Vertretern ängstlich herumschleicht, ja häufig sogar schon traditionell zurückgestoßen von dieser Sphäre, sich wenn nicht überhaupt höherer geistiger, außerfachlicher Interessen und Anteilnahme begibt, so doch sich des Anspruches auf öffentliche *Teilnahme* an seinen Leistungen so sehr und so prinzipiell begibt, daß es für das Auslandsauge sehr wohl so *erscheinen* kann, daß bei plötzlicher Ausschaltung der deutschen Juden überhaupt nicht allzuviel an „deutschem Geist" übrig bleiben würde. Die einzige dauernde Abhilfe von diesem Übel besteht nun aber im geraden Gegen-

teil der bekannten antisemitischen Rezepte. Sie besteht in einer anderen Verteilung der Juden über das Ganze der deutschen Arbeit, die wenigstens bis zu einem gewissen Maße automatisch von selbst einträte, wenn die Schranken fielen, welche die Juden vom höheren Verwaltungsdienst, Offiziersberuf usw. ausschließen und wenn zweitens verantwortlicher Einfluß an Stelle eines übermäßigen unverantwortlichen Einflusses gesetzt wird. Und sie besteht in der schon durch die bloße Offenheit dieser Stellen, nicht erst durch ihre wirkliche Besetzung moralisch bewirkte Aufhebung jenes für unser gesamtes geistiges Leben so gefährlichen Gefühls der Beleidigtheit und des „inneren Ghettos", mit deren notwendigen psychischen Folgen zu negativer hyperkritischer Einstellung.

In anderem Sinne — aber gleichfalls die negativen Züge unseres Bildes wenn nicht steigernd so doch nicht herabmindernd — wirkte das Verhalten der deutschen Katholiken. Die stark im Übernatürlichen verankerte, den kontemplativen Faktoren des Lebens mehr Recht gebende, harmonischere und kosmopolitischere Weltanschauung der Angehörigen der katholischen Kirche hätte — wie man denken sollte — gegenüber dem Überarbeitsgeiste ausgleichend wirken können: Marienhaftere Züge hätte unser Gesicht

dadurch erhalten können. Aber die deutschen Katholiken haben sich vor dem Kriege nicht nur praktisch dem neuen extremen Arbeits- und ausschließlichen Erwerbsgedanken immer stärker hingegeben — dies mußten sie, wenn sie nicht allen Einfluß verlieren wollten, — sondern sie haben sich trotz kirchlicher Prinzipienfestigkeit, der Modernismus z. B. spielte in Deutschland keine nennenswerte Rolle — unbewußt auch den neudeutschen Idealen, nur allzusehr gebeugt, an denen sie sich selber immer mehr unter Verleugnung ihrer eigenen zu messen gewöhnten und sich darum selbst „ökonomisch inferior" fanden. Jetzt sehen sie, daß die ganze Welt an diesen Maßstäben gemessen, sich inferior, so inferior gefunden hat, daß sie uns eben so maßlos haßt, wie sie uns haßt, und vielleicht bestimmt sie diese Erkenntnis dazu, fürderhin in schärferer Weise die weicheren, liebevolleren Züge ihres religiösen Menschenideals geltend zu machen als bisher und so auch eine mitbildende Wirkung auf das deutsche Antlitz auszuüben, nicht aber sich ausschließlich damit zu begnügen, unter der Herrschaft von dem Katholizismus wesensfremden Idealen nur praktisch vorwärts zu kommen.[21]

2. Außer dieser Umgruppierung von Macht-Arbeit und Geist bürgt uns für die weniger haßerregende

Gestaltung des Antlitzes Deutschlands jene stärkere Durchdringung Österreichs und des Reiches auch in Hinsicht auf das Ethos beider Teile. Es ist ganz richtig, was Naumann in die plastische Formel prägte: „die österreichischen Völker müssen etwas schneller gehen lernen und wir etwas langsamer". Und gleichzeitig haben wir in allen Fragen der Lebensformen und der Verwaltungskunst von Österreich zu lernen. Dazu kommt das Wichtige, daß auf der breiteren gemeinsamen äußeren Lebensbasis Mitteleuropas (zuerst der militärischen und erst sekundär der wirtschaftlichen) nicht nur die österreichischen Nationen und Völker in Österreich — so wie wir es jetzt schon für Galizien sehen, dem Böhmen bald folgen muß — sondern auch die Stämme und Einzelstaaten des Deutschen Reiches, samt den fremdnationalen Annexen, z. B. Preußisch-Polen, Dänen und Elsässer eine stärkere Selbständigkeit gegen Preußen zurückgewinnen, als sie bisher besaßen, eine stärkere Selbständigkeit ganz besonders in Kulturfragen, in Religion, Sitte, Ethos. Stärkerer und auf Mitteleuropa erweiterter Zentralismus und kraftvollere Organisation in allen Dingen der materiellen und militärischen Lebensbasis und gleichzeitig energische Dezentralisierung in allen die höheren geistigen Lebens-

werte betreffenden Gesinnungen und Betätigungen, auch Verminderung der, Individualität und Person zu stark bindenden Organisationen: das ist eine sehr allgemeine Formel, aber eine Formel, die ich momentan nicht genauer zu spezifizieren für tunlich halte. Laufen die Dinge nach ihr, so muß die Musik, die wir dem Auslandsohr fürderhin darbieten, ja von selbst wieder sowohl polyphoner als harmonischer werden, als sie bisher gewesen ist.

VI.

NOTWENDIGE NICHT SCHULDHAFTE MISSVERSTÄNDNISSE

1.

WAS SIND „NOTWENDIGE" MISSVERSTÄNDNISSE?

Es ist manchem von Ihnen wohl bekannt, daß Immanuel Kant von Antinomien gesprochen hat, die sich von gemeinen Widersprüchen dadurch scharf scheiden sollen, daß — wie Kant sagt — die menschliche Vernunft notwendig in sie verfällt, wenn sie über das Ansich der Dinge etwas ausmachen will. Nicht genau desselben Ranges aber doch gewisse Analoga zu diesen theoretischen Antinomien sind gewisse ethisch-politische antinomische Mißverständnisse, in die das moralische Werturteil ganzer Völker, sofern sie übereinander urteilen wollen, gerät und gleichfalls notwendig — in anderem als bloß historisch-psychologischem Sinn — gerät. Zwar — und das ist ein Unterschied zu den Antinomien Kants — muß,

sofern wir, wie wir es mit Evidenz müssen, den objektiven Bestand einer an sich rechten einsichtigen Wertskala und Rangordnung voraussetzen, die für den Menschen darum gilt, da sie für alle endlichen Vernunftwesen gilt, für diese Antinomien eine Lösung bestehen und das einzelne Individuum mag sie auch suchen und vielleicht finden. Aber — für die Völker als Ganzes bleiben die hier gemeinten Mißverständnisse notwendig, und damit auch durch Aufklärung und gegenseitige Belehrung unlösbar. Der Grund der Erscheinung ist einfach.

Jedes große Volk hat sein eigenes Ethos und seine eigene Art und Weise, gewisse Werte anderen Werten vorzuziehen resp. nachzusetzen — eine Tatsache, die mit der jeweiligen praktischen Moralität, d. h. der Frage, wie weit die Völker ihrem eigenen Ethos auch praktisch gehorchen, noch nichts zu tun hat. Daß zum Beispiel Ehre und Ruhm für den Franzosen einen völlig anderen Stellenwert in der nationalgültigen Wertskala besitzt als bei uns Deutschen oder den Engländern und Russen — ist offensichtlich.[22] Nun aber beurteilt jedes große Volk als Volk jedes andere nicht nach einem über den nationalen Ethosformen der Völker stehenden Wertsystem, sondern eben nach seinem eigenen Ethos. Dieses Ethos

bedingt aber zugleich den besonderen Charakter seines eigenen *Verständnisspielraums* für Wertmannigfaltigkeiten und deren Differenzen überhaupt. Da sich die Völker fortwährend moralisch anklagen oder preisen, sind sie also stets bei diesem Tun gleichsam Gesetzgeber, Richter und Angeklagter zugleich — dies wenigstens überall da und so lange, als sie keine *höchste irdisch-moralische und spirituelle Autorität* etwa so anerkennen, wie es die europäischen Völker während des kirchlichen Universalismus des Mittelalters bis zu einer gewissen wechselnden Grenze dem Papsttum gegenüber zu tun *gewillt* waren. Aber selbst in diesem Falle bleibt in allen konkreteren Beurteilungsfragen jede Nation auf die besondere Strukturform *ihres* national gebundenen Gewissens angewiesen. Schon die je besonderen unübersetzbaren ethischen und ästhetischen qualitativen *Werteinheiten*, welche die Wortprägungen der Sprachen der Völkerwelt am objektiven Wertreich herausfaßt, bilden für die Völker eine unübersteigbare Grenze des vollen Verstehens.

Erlauben Sie ein paar einfach gewählte Beispiele, die zunächst nur *einzelne* menschliche Eigenschaften betreffen, nicht ganze, höchstzusammengesetzte Ein-

richtungen wie etwa den sogenannten deutschen Militarismus. Wir Deutsche neigen z. B. dazu — so findet schon Schiller in „Kunst und Würde" — alle französische Anmut im Betragen als „Verstellung" zu werten; schärfer gesagt, das, was die Franzosen nach ihrem Ethos als den Wert „Anmut im Betragen" empfinden, fühlen wir als „Verstellung." Sie ihrerseits aber fühlen eben dies, was wir deutsche „Offenheit, Ehrlichkeit, Biederkeit" nennen und positiv bewerten, als Roheit, Formlosigkeit, täppische Naivetät — Barbarentum, wenn Sie wollen. Wir neigen (ohne jedes Recht) dazu, das, was die Franzosen Ehre, Gloire nennen, für äffische „Eitelkeit" zu halten, ihre Rhetorik für künstlichen Schwulst; sie neigen (ohne jedes Recht) dazu, das, was wir die deutsche Treue nennen, für dumpfe Gewohnheits- und Schicksalsgebundenheit anzusehen, unsere durchaus positiv geschätzte sogenannte „Schlichtheit" im Verhalten und im Vortrag für Trockenheit, Nüchternheit, ja im lebendigen Verhalten als eine Art geistiger Untergeordnetheit und Dienerhaftigkeit aufzufassen. Wir neigen dazu, das, was sie in den Wissenschaften und in der Philosophie „Klarheit" nennen und was sie so gerne schon der Wahrheit gleichsetzen, als die ganz unsachliche Voraussetzung anzusehen,

die Welt müsse so beschaffen sein, daß sie leicht und restlos in den Menschenverstand eingehe. Was ihnen „Wahrheit" ist, ist uns nur ein subjektives menschliches Bedürfnis. Und das, was wir wieder Ehrfurcht nennen vor der Fülle der Welt und der Feinheit des Daseinsgewebes und was uns stets behütet und nach unserem Empfinden behüten soll, die Erkenntnis einer Sache je für erschöpft zu halten, eben das nennen sie deutsche Verworrenheit der Darstellung und Steckenbleiben im Material. Oder nehmen wir ein England betreffendes Beispiel als Vergleichspunkt. Was in Deutschland an erster Stelle moralisch — nicht rein technisch-politisch — urteilte, empfand das Zugeständnis des Neutralitätsbruches seitens unseres Kanzlers in seiner ersten Rede über unseren Einmarsch in Belgien — sehen wir ab, daß er später seine Worte zurückzunehmen sich für berechtigt hielt — als eine „edle freie Offenheit". Die ganze angloamerikanische Welt des Erdkreises empfand genau dieselbe Handlung — auch soweit sie ehrlich und objektiv urteilte — moralisch völlig anders. Das bekannte Urteil lautete: Nicht nur eingebrochen sind die Deutschen in Belgien wider alles Recht, nein sie haben den unverschämten Kynismus, es auch noch zu sagen und zuzugestehen.

Wie hätten wir wohl geurteilt, wenn England in Belgien einmarschiert wäre und Lord Grey nicht wie unser Kanzler — nach dem Maße seiner damaligen Sachkenntnis über die englisch-belgischen Verhandlungen und Abmachungen — es zugestanden hätte, sondern den Völkerrechtsbruch nach englischer Tradition geleugnet und juristisch zu rechtfertigen versucht hätte. Wir hätten gesagt: Seht diese Hypokrisie, diesen cant! Also dieselbe Handlung ist nach uns ein Zeichen von „cant", die nach englischem Ethos ein Zeichen von „Kynismus" ist. Nicht etwa auf das Maß der Tatsachenkenntnis der urteilenden Subjekte, — nein auf verschiedene Ethosformen bauen sich Mißverständnisse dieser Art auf. Denn alle die angeführten Beispiele sind Mißverständnisse — und zwar gegenseitige Mißverständnisse. Glauben Sie nicht ohne weiteres, es habe hier eine der beiden Parteien anders „recht" — als eben nach ihrem nationalen Maßstab, d. h. einem Maßstab, den die andere a priori ablehnt. Wohl gibt es ein eindeutiges und absolutes Recht und Unrecht — aber „Völker" sind nicht berufen und werden nie berufen sein, es zu finden. Für Völker bleiben diese Mißverständnisse „notwendig". Vermeidbare Mißverständnisse beginnen erst außerhalb jener Maßstabgegensätze,

sie beginnen erst bei dem praktischen Verhalten der Völker, dadurch sie selbst ja nach ihrem Maßstab zu leben suchen, ihm bald praktisch gerecht werdend, bald nicht. Und gar aufklärbare Mißverständnisse haben es ausschließlich nur mit einzelnen Tatsachenfeststellungen zu tun — nie mit den beiden oben genannten Arten.

Unter den viel komplexeren „notwendigen und unvermeidbaren" Mißverständnissen dieser Gattung führe ich nun als Ursachen des Hasses politischer, nicht also nationaler Herkunft gegen uns vorzüglich zwei an, da sie mir die ausgezeichnetste Bedeutung zu haben scheinen: Das notwendige Mißverständnis unseres sogenannten Militarismus und das gleichnotwendige Mißverständnis unserer Freiheitsidee, d. h. Mißverständnisse dessen, was wir Freiheit und Knechtschaft nennen und was sich in unseren politischen monarchischen Institutionen ausgewirkt real für uns darstellt. Die Welt, besonders der Westen nennt uns auf Grund dieses zweiten Mißverständnisses unseres Wesens ein „serviles" Volk, oder noch übler ein Dienervolk oder auch in anderer Färbung den „Feind der Demokratie der ganzen Welt".

2.
DAS NOTWENDIGE MISSVERSTANDNIS UNSERES SOGENANNTEN MILITARISMUS

Hinsichtlich unseres „Militarismus" ist vor allem eine Frage zu stellen, die eine starke Analogie hat zur falschen Ausdeutung unserer wirtschaftlichen Überarbeit als Mittel der wirtschaftlichen Welteroberung, eine Mißdeutung, die — wie wir sahen — zu der faktisch übermäßigen aber psychologischen nichtbegriffenen Arbeitshast noch hinzutrat. Diese Frage lautet: Wie war es psychologisch möglich, daß auch die vernünftigsten und ruhigsten Elemente des Auslandes fest überzeugt waren, daß wir mit einem ganz bestimmten Plane der militärischen Welteroberung umgingen? Denn dies und nichts anderes glaubten die Völker unseren Rüstungen unterlegen zu dürfen. Wieso glaubten selbst ausgezeichnete Gelehrte in Frankreich ernstlich — nicht etwa um Stimmung zu machen — so wie der Verfasser des kleinen einige Jahre vor dem Kriege erschienenen Buches „La guerre qui vient" sagt, daß der deutsche Kaiser, wenn er morgens aufgestanden, sich täglich an einen Tisch mit Karten setzt, um die besten Einfallspunkte in Frankreich ausfindig zu machen? Oder anders ausgedrückt: Wie konnte es

zu diesem geradezu *rätselhaften* Kontraste kommen, daß unser *Gesicht* nach dem Auslande hin furchtbar, von Angriffsenergie gleichsam gewaltig gespannt, aufs äußerste bedrohlich war, während wir als Volk wie unsere Reichsleitung faktisch der *Gesinnung* und dem *Willen* nach tieffriedlich waren, so friedlich, daß keinem Volke der *ganzen* Erde, auch keinem neutralen Volk dieser Krieg so über alle Maßen überraschend kam wie dem unsrigen? Und wie kam es weiter, daß wir selber von unserem eigenen *Gesicht*, von seiner Furchtbarkeit, Bedrohlichkeit und Wildheit nicht die leiseste Ahnung hatten? Wenn das *kein* psychologisches Problem erster Ordnung ist, dann weiß ich nicht, was ein psychologisches Problem ist. Haben Sie denn schon einen normalen Menschen gesehen, der das wilde Gesicht eines Wütenden hat und der die Faust fortwährend zu schütteln scheint und der *gleichzeitig*, da er dieses Gesicht macht, in Gedanken Vokabeln einlernt oder nachdenkt, wohin er heute nachmittag spazieren gehen soll? Und der selbst *außerdem* nicht einmal *weiß* — ich sage nicht weiß —, daß er dies furchtbare Gesicht macht? Und doch genau so war es. Lüge, Verleumdung, Preßhetze, Angstphantasien unserer Feinde sagt man? Gemach! Das ist Unsinn! Das

alles trat sekundär hinzu: die Ursache dieses Auseinanderfallens von Gesinnung und Gesicht war es nicht. Gewiß war der Auffassungsinhalt unserer Feinde nur „Phantasie", verglichen mit dem nationalen Willen, der nationalen und staatlichen Gesinnung des deutschen Volkes und seiner Regierung, nicht aber war er Phantasie, bezogen auf unsere Erscheinung und auf unser Gesicht. Diese Erscheinung löste die Angst selbst erst aus, die dann ihrerseits zu den Angstphantasien erst hinführte. Nein, das gerade ist der Springpunkt der Sache: Wir sahen schon wirklich so ähnlich aus, wie es zu Beginn des Krieges das Ausland so plastisch mit den Worten „toller Hund", der schon längst auf dem Sprunge stand um sich zu beißen usw. ausdrückte. Wir waren nur willensmäßig ganz anders eingestellt, als wir wirklich aussahen, ja sogar genau entgegengesetzt. Aber wir sahen faktisch so aus — und wir ahnten es nur nicht. Dieses Rätsels Lösung liegt also erheblich tiefer, als in bloß subjektiven Täuschungen des Auslandes. Hier sei nur der Grundgedanke seiner Lösung angedeutet. Zu seiner Ausführung bedürfte er eines Buches. Seine Lösung liegt auch nicht an erster Stelle in unserer oft ohne Sinn säbelklirrenden Außenpolitik (Marokkopolitik, Panther),

obgleich ruhigere Tage die Politik des Fürsten Bülow auch in dieser Richtung einer scharfen Kritik unterziehen werden. Solcher Grund gehörte noch zu den „vermeidbaren Ursachen". Und wir behaupten hier ein unvermeidliches Mißverständnis.

Dieses Rätsels Lösung liegt im notwendigen unabwendbaren Mißverständnis, dem Völker eines vorwiegenden Zweckmilitarismus gegenüber einem Volke des vorwiegenden Gesinnungsmilitarismus mit Notwendigkeit verfallen müssen.

Um diesen Satz zu verstehen, haben wir uns den inneren Wesensunterschied dieser beiden Formen des Militarismus zuerst möglichst klar vor Augen zu führen. Ich kann dies nicht besser tun, als ich es in meinem jüngst erschienenem Buche „Krieg und Aufbau", in dem Aufsatze „Über Gesinnungs- und Zweckmilitarismus" schon getan habe, und da ich die Kenntnis dieses Buches hier nicht voraussetzen darf, muß es mir verstattet sein, das Folgende aus diesem Aufsatze hier zu zitieren:

Das Wort Militarismus ist nach mehr als einer Seite hin vieldeutig. Man kann, ja man sollte darunter an erster Stelle verstehen ein gewisses Ethos und eine gewisse innere und äußere Menschenhaltung,

d. h. eine im Gemüte der Menschen fest gewordene Art, gewisse Werte anderen Werten in Leben, Wählen, Handeln vorzuziehen und dies sichtbar auszudrücken: z. B. die Werte des θυμοειδές (Plato) den Werten des Angenehmen und Nützlichen, Ehre und Ruhm dem Leben, Macht dem Vorteil, die Sache des Staates individuellem Wohlbehagen. Solches Ethos, nach dem ein ganzes Volk leben *will*, stellt sich dann an zweiter Stelle in der Erscheinung seines Heeres und seiner Heeresverfassung dar; es drückt sich in seinem Heere aus wie Freude im Lächeln, wie der Zorn im Runzeln der Stirne und dem Schütteln der Faust. Die besonderen *Zwecke*, für die ein Heer im Frieden und Kriege verwandt wird, haben mit dieser Verwurzelung einer Art von Militarismus noch nichts zu tun. Denn dieser „Militarismus" ist Ausdrucksgeste des Ethos eines Volkes, desselben Ethos, das die Fassung seiner (auch politischer) Zwecke allererst bestimmt; dieser „Militarismus" ist also nicht der Name für eine Einrichtung oder für ein „Werkzeug" zu bestimmten Zwecken. Das Wort Militarismus kann aber auch etwas völlig anderes besagen wollen: das Vorhandensein eines möglichst starken, schlagkräftigen Heeres und eifrige Sorge für dessen Erhaltung und Verbesserung. Bedeutet das Wort

dies, so kann solcher Militarismus noch Zweckbereichen, die grundverschiedenen Formen eines möglichen Volksethos entspringen, diensam oder ein „Werkzeug" für ihre Erreichung sein. Die Form des militaristischen Ethos ist dann nur eine einzige dieser möglichen Formen. Das Heer kann dann zum Beispiel auch dem Ethos (und der daraus entspringenden Politik) einer regierenden und für den Typus des Menschen dieses Volkes maßgebend und vorbildlich gewordenen Klasse von Religiösen, Priestern, Kaufleuten, Beamten oder einer im Wesen unmilitärischen Dynastie als Werkzeug dienen (wie die Flotte und Landmacht der Karthager, die venezianischen Söldnerscharen, die neuenglischen Heere, andrerseits die Janitscharen, die Cromwellschen „Erwählten"). Ein Volk kann also gleichzeitig ganz unmilitaristisch im ersten und äußerst militaristisch im zweiten Sinne sein. In einem Volke braucht also auch nicht derselbe Geist, der Heer und Heeresorganisation sich als zweckfreien Ausdruck schuf, auch die Gefüge politischer Ziele und Zwecke bestimmen oder mitbestimmen, zu denen das Heer verwandt wird.

Die historische innere Kontinuität des gesinnungsmilitaristischen Geistes des preußischen Heerwesens

seit seinem Ursprung über Friedrich den Großen hinweg und über die beiden großen Heeresreformen der Befreiungskriege und Wilhelms I. bis zur Gegenwart ist von B. Delbrück und anderen in eingehenden Darstellungen der deutschen Heeresverfassung dargelegt worden. Trotz der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht behielt der alte Geist des königlichen Berufs- und Standesheeres (durch die zweitgenannte Reform aufs neue befestigt und niemals, wie bei dem Heerwesen Englands und Frankreichs, durch eine große revolutionäre Staatsumwälzung in seiner Eigenart gebrochen), bis zum Beginn dieses Krieges das entschiedene Übergewicht im Ganzen des Heeres. Das Ausland hat denn auch darin völlig recht, wenn es uns in einem Sinne ein Militärvolk und einen Militärstaat nennt, in dem das Gleiche auch dann nicht von England, Frankreich oder Rußland gesagt werden könnte, wenn seine riesenhaften Heere relativ zu Bevölkerungszahl und Reichtum der Länder noch beliebig größer wären als sie sind. Das preußisch-deutsche militaristische Ethos bliebe uns auch dann eigentümlich. Wenn „Aufklärer" des Auslandes fort und fort darauf hinweisen, es sei der „Vorwurf des Militarismus" unberechtigt, weil doch die uns feindlichen Staaten ebenso große, schlag-

kräftige Heere aufgebaut haben wie wir selbst, ja pro Kopf auf den einzelnen, z. B. in Frankreich ein größerer Anteil der Rüstungslasten fällt, daß weiter beim Wettrüsten in mehreren Fällen das Ausland (z. B. dreijährige Dienstzeit der Franzosen) als die antreibende Kraft erschien, so machen sie sich, ohne es zu wissen, einer Preisgabe des deutschen Ethos schuldig — wobei ich hier die faktische und historische Berechtigung ihres Satzes nicht genauer untersuche. Diese Heere und die Opfer, die jene Länder dafür brachten, machen sie weder der Ehre teilhaftig, unseren Militarismus zu besitzen — gesetzt, es sei dies eine Ehre — noch des gleichen Vorwurfes schuldig, den sie gegen uns wenden — gesetzt, unser Militarismus im ersten Sinne sei ein moralisches Übel. Auch andere Argumente der Aufklärer — scheinbar — zugunsten unseres Militarismus sind faktische Preisgabe gerade des Charakteristischen und nach unserem deutschen Ethos „Edlen" unseres Militarismus. Man darf zuerst zusammenfassend sagen: Alle, die ihn anstatt erst an zweiter Stelle aus dem Zwecke unseres Heeres und aus unserer geographischen Lage und Wirtschaft, an erster Stelle aber aus der Eigennatur unseres Lebenswillens abzuleiten, umgekehrt an erster Stelle aus jenen Momenten erklären und dabei

unser militaristisches Ethos nur als Folgeerscheinung des Bedarfs eines starken Heeres zwecks Schutz unserer Grenzen oder um bestimmter machtpolitischer Zwecke willen usw. usw. verstehen wollen, verfehlen ihr Ziel. Viele unserer der Aufklärung beflissenen Professoren und Akademiker fordern das Ausland fortgesetzt auf, daß es sich doch in unsere zentraleuropäische Lage einmal voll hineindenken und hineinfühlen möge, um unseren Militarismus zu verstehen. Man sagt: es fehlen uns die natürlichen Grenzen, welche für England ganz und gar das Meer, für Frankreich, Italien zum großen Teil die Meeresgestade bilden. Eingezwängt in die Mitte Europas, nach zwei Fronten ohne natürliche Deckung, im Süden ohne Verbindung mit dem Meere, nur im Norden mit einem der Verbreitung deutscher Stammesart längst nicht entsprechenden Zugang zur See, umringt von deutschen und halbdeutschen Kulturländern, die wie die deutsche Schweiz, Holland, die flamischen Provinzen, die baltischen Provinzen sich einst vom deutschen Reiche abspalteten und ein Eigenleben begannen, sind wir ebenso genötigt, ein mächtiges Werkzeug der Verteidigung und der freien Bewegung stets bereit zu halten, als wir durch die natürliche Zentripetalkraft deutscher Kulturländer, an den Kern des

deutschen Staates anzuschießen, fortwährend gereizt sind, durch Wiedereroberung des einst uns entgangenen Teiles deutscher Lande unseren alten Besitzstand wiederherzustellen. Ich verkenne die Kraft dieser Argumente zur Erklärung der Größe und Sondergestaltung unserer, besonders der neudeutschen Heeresorganisation und der Größe unseres Aufwandes für sie nicht im mindesten. Aber das, was das Ausland unseren „Militarismus" nennt, ist von diesem Zwange der Not und unseres geographisch-politischen Milieus völlig unabhängig. Er ist allem voran der freie Ausdruck, die natürliche Lebensform des spontanen Ethos und Grundwillens unseres Volkes, nichts also, was uns Lage und besondere historische Schicksale abgenötigt hätten. Wir sind und waren an erster Stelle Militaristen einfach aus dem Grunde, weil es uns wohl gefiel, also zu leben und nicht anders! Säßen wir auf Englands Inseln, so würde sich an dieser letzten preußisch-deutschen Willensrichtung nicht das mindeste ändern, — wie grundverschieden auch die Heeres- resp. Flottenorganisation wäre, die dieser Umstand zur Folge gehabt hätte. Auch dann wäre es uns nicht eingefallen, den kriegerischen Geist durch den der Hygiene dienlichen Sport zu ersetzen, auch

dann hätten wir das Grundverhältnis von Volk und Heer niemals als ein solches von Werkmeister und Werkzeug für beliebige „Zwecke" betrachtet — für Zwecke, die von einem außerkriegerischen Herrschaftsethos dem Heere äußerlich vorgespannt werden, auch dann hätten wir nicht Geld und Söldner, Kontinentaldegen und fremde Völker so lange in den Kampf geschickt, als es nur möglich ist, um an dem eigenen als zu „edel" zum Kriegsopfer empfundenen Blut nach Möglichkeit ökonomisch zu sparen. Auch dann wären uns die militärischen Lebensformen etwas unserem Wesen wie ein gutes Kleid prall Ansitzendes gewesen und wäre uns Heer und Flotte kein „Werkzeug", sondern dasselbe Ethos, dessen Ausdruck sie sind, das auch all unsere politische Zwecksetzung *leitende* Moment gewesen. Ein Werkzeug ist im Unterschiede von einem Kunstwerk, das den Geist eines Volkes ausdrückt, nur um des Zweckes willen da, für das es Werkzeug ist. Der deutsche Militarismus aber gleicht mehr einem Kunstwerk als einem Werkzeug. Er hat sich dem Gesamtleben des Volkes nicht von außen angesetzt, sondern ist, wie gewisse kalkige Schalen von Meerestieren, ein Werk wesentlich *innerer* organphysiologischer Arbeit. Erst sekundär tritt daher bei uns sein Ausdruck, das Heer,

in den Dienst politischer und sonstiger Zwecke. Zuerst und zunächst stellt das Heer nur die sichtbar gewordene Form eines bestimmten Wertungs- und Lebenswillens dar, eine Form, an der der gesamten moralischen Welt sichtbar, fühlbar, greifbar wird: es lebt hier ein Volk, das die Ehre dem Nutzen voransetzt, die Macht des Ganzen allen bloßen Interessen und Vorteilen von Gruppen und Klassen, Kampf und Arbeit der Behaglichkeit, Zucht der Erwerbs- und Genußgier, die Spannung der Pflicht den angenehmen Folgen ihrer Erfüllung, den Wert der Opferkraft selbst dem Werte aller Dinge, für die man opfert, vitale Kraft, Gesundheit und Leibesschönheit aller Fülle guter, toter Gebrauchsdinge, das Glück in der Spannung des Kampfes dem Glück der Ruhe und der erreichten Ziele.

In den Briefen Friedrichs des Großen, in denen er Freunden oder Verwandten seine so oft wiederkehrende Bedrängnis schildert, finde ich als letztes maßgebendes Wertmotiv für sein und seines Heeres Durchhalten immer nur ein und dasselbe: die Ehre, seine Ehre als König, die Ehre seines Staates und seiner Armee, niemals etwas wie Gewinnsucht, Habsucht, Eroberungsgier.

Es ist im Werden des modernen deutschen Reichs-

militärwesens nicht so sehr der „kriegerische" Geist (den freilich auch der sogenannte Militarismus voraussetzt), was von Preußen ausging, als der Geist der Ordnung, der Pflichtgedanke, der Organisation, der Pünktlichkeit, der Disziplin und der Sachlichkeit. Den kriegerischen Geist besitzen alle deutschen Stämme in annähernd gleichem Maße, und sicher kommt Preußen hierin kein Vorrang zu. Aber eben erst durch diese Verbindung des allgemeindeutschen kriegerischen Sinnes mit seinem preußischen, auch außerhalb der preußischen Armee (Beruf, Wirtschaftsleben usw.) in gleichstarkem und gleichursprünglichem Maße sich auswirkenden Geiste des Ordnungs-, Sach- und Pflichtgedankens konnte das militaristische Ethos eine Kraft der Einigung Deutschlands werden. Dieser kriegerische Sinn für sich genommen ist in allen Zeiten der deutschen Geschichte ja gerade der tiefste Grund für die Uneinigkeit Deutschlands, für die endlosen Kämpfe von Germanen wider Germanen gewesen, Grund auch für alle deutsche Unverträglichkeit, Zanksucht, Parteizerklüftung, Unfähigkeit zur Selbstorganisation. So wenig eben beruht der Kern des deutschen Militarismus auf dem Zwange der Not, auf Zweckmäßigkeit und der Notwendigkeit eines starken Heeres als Werkzeug „gegen die

Feinde Deutschlands", daß vielmehr gilt, daß die Deutschen schließlich immerdar miteinander kämpften, wenn sie gegen andere nichts zu kämpfen hatten.

Diesem Gesinnungsmilitarismus entsprechen nun auch mehr oder weniger äußere, aber für unsere ausländische Bildwirkung wichtige Folgeerscheinungen. Zu allererst die Tatsache, daß der Offizier in Deutschland zum sozialen Vorbild auch der außermilitärischen Berufsstände wurde, sein Ehrbegriff aber derjenige ist, an dem sich die Ehrbegriffe anderer Klassen, Berufe, Gruppen wie an einem Höchstmaß (wenn auch heimlich und oft mit äußerem Widerspruch) messen, daß weiter die soziale Stellung des Offiziers eine von seiner Stellung in allen anderen Ländern wesensverschiedene ist, daß alle Rangklassen nach den militärischen Rangverschiedenheiten der Gesellschaft gemessen werden, daß durch Militäranwärtertum und Reserveoffiziersеinrichtung Sitte und Ton der gesamten Gesellschaft vom militärischen Wesen durchwirkt wird, daß bei der für die Formung des künftigen Typus Mensch so wichtigen Liebeswahl das „bunte Tuch" und die mit ihm verbundenen militärischen Tüchtigkeiten auf die Weiblichkeit aller Stände und Klassen die stärkste Zugkraft äußern,

daß der Kaiser (der „oberste Kriegsherr") wie die höchsten Beamten in ihrer äußeren Erscheinung bei festlichen Gelegenheiten die Uniform anderer Bekleidung vorziehen und tausend anderes.

Das feindliche Ausland hat also (unter weitgehender Zustimmung der Neutralen) darin durchaus recht, wenn es den Deutschen eine besondere Art des Militarismus zuspricht, eine Art, die dem Ausland trotz seines nicht minder großen, ja größeren Aufwandes für die Heeresorganisation fehlt. Bringen wir den Unterschied hier und dort auf eine Formel, so kann man sagen, daß bei uns ein Gesinnungsmilitarismus die innere, auch historische Grundlage des auch bei uns bestehenden Instrumentalmilitarismus sei, wogegen bei unseren Gegnern das System des Instrumentalmilitarismus vorherrscht, das Heer an erster Stelle also ein Werkzeugsverhältnis zum politischen Willen von Regierungen und solchen herrschenden Klassen besitzt, deren Ethos von Haus aus wesentlich un- oder sogar antimilitaristisch, bald mehr utilitarisch und kaufmännisch (England, Amerika), bald mehr religiös-romantisch (Rußland), bald mehr durch den Gloiregedanken, schließlich den unmilitärischen Rachegedanken und den Ressentimenthaß der empfundenen Schwäche bestimmt ist.

Hat das Ausland aber darin recht, so hat es gleichzeitig ganz und gar unrecht, wenn es annimmt, daß solcher Gesinnungsmilitarismus eine dauernde „Bedrohung aller umliegenden Völker, ja der ganzen Welt" sei, daß mithin eine Beseitigung dieses Militarismus auch für die Sicherheit und Wohlfahrt Europas, ja der ganzen Welt notwendig sei. Gerade dieser Charakter einer fortwährend die Nachbarn bedrohenden Macht muß vielmehr einem Heere von Hause aus fehlen, das nicht an erster Stelle für gewisse Zwecke und als Werkzeug für die Pleonexie einer außermilitärischen Klasse organisiert ist, sondern an erster Stelle nur der einfache Ausdruck eines bestimmt gerichteten Wertens- und Lebenswillens ist. Der Gesinnungsmilitarismus gerade ist es also, der sich mit größter Friedfertigkeit zusammenfinden kann. Dieser psychologische Zusammenhang erklärt erst vollständig, daß Deutschlands Politik in den letzten vierzig Jahren gleichzeitig stärkste Rüstungspolitik und die friedfertigste Politik aller Großstaaten gewesen ist, daß uns auch bei diesem Kriege jeder partikulare „Zweck", dessen Erreichung der Krieg dienen sollte, in dem Maße fehlt, daß heute noch die tiefgehendsten Differenzen über „Kriegsziele" bestehen. Der Gesinnungs-

militarismus ist eben von Hause aus das gerade Gegenteil eines Militarismus des Eroberungsdranges. Gerade dieser Drang ist mit dem instrumentalen Militarismus aufs engste verbunden. Die Kraft der Pleonexie einer herrschenden Händlerklasse, Finanz- und Industriearistokratie ist ihrer inneren Natur nach im kapitalistischen Zeitalter unbegrenzt. Ist ein Heer als Werkzeug in ihrer Gewalt, so gibt es auch in dessen Anwendung für diese ihre Zwecke kein inneres, kein im Ethos der herrschenden Schicht selbst liegendes Maß mehr, sondern allein nur die äußere Kraft des Widerstandes, auf den solches Werkzeug aufstößt. Ganz anders, wenn — wie es Clausewitz in seiner Erörterung vom Verhältnis des Oberfeldherrn und des Staatsmannes als „Ideal" darstellt — der Oberfeldherr und der oberste Leiter der Politik in einer Person, nämlich im König, zusammenfällt, und wenn das Bildungsgesetz des politischen Willens eines Volkes im Kriege und beim Friedensschluß durch dasselbe militärische Ethos wesentlich mitbestimmt ist, dessen konkreter Ausdruck Heer und Heeresverfassung sind. Hier ist das Heer nicht „Werkzeug" eines Staates, der selbst wieder den wirtschaftsmächtigsten Individuen und Kreisen des Landes

mehr oder weniger dient, sondern der Staat selbst ist es, der im Heere und dessen oberstem Führer kulminiert. Ja noch mehr: der Staat verwandelt sich gleichsam im Kriege in das Heer wie in einen nur anderen Aggregatzustand seines immer gleichen Wesens. Der Staat selbst ist hier vom militärischen Ethos erfüllt. Denn dieses Ethos ist hier keine gesonderte Berufsmoral, sondern ein integrierendes Element des Staatsgeistes und Staatswillens, auch im Frieden.

Sie werden vielleicht sagen, daß doch auch unsere schwer teueren Rüstungen, die Land- wie die Seerüstungen, immer und überall mit strengen Zweckmäßigkeitsgründen vor dem Reichstag vertreten worden sind. Darauf muß ich antworten: Auch ich leugne ja nicht, daß die Art und das Maß der Ausgestaltung einer jeden, also auch unserer Armee von Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten abhängt. Aber historischer Ursprung und Ausgestaltung sind für jede historische Erscheinung grundverschiedene Dinge! Und auch nachträgliche Begründung der Rüstungen und die bei den leitenden Männern leitenden seelischen Motive sind gar sehr zweierlei. Ein sehr mächtiges Motiv war z. B. während unserer gesamten Rüstungsgeschichte, besonders stark auch

bei unserer maritimen Rüstung eben dasselbe Motiv, das in unserem Hochschulwesen als übertriebener, bei keinem Volke vorfindlicher Fachspezialismus, in unserer Politik nach Bismarks alter Klage als „Ressortpartikularismus" des Beamten, Geheimrats, aber auch der höchsten Militärs, so stark in die Erscheinung trat. Eminent gesteigert mußte natürlich dieser Ressortpartikularismus in dem Maße hervortreten, als kein so mächtig synthetischer, diese partikularen fachinteressierten Kräfte zur Resultante zwingender Wille, wie Bismarck ihn besaß, die bloße „Fachtüchtigkeit" in Schranken hielt, um sie einheitlichen politischen Zielen zu beugen. Daß hinterher dann, wenn ein eminenter Fachmann aus p u r e m A n t r i e b, zunächst in seiner Sphäre etwas besonders „Tüchtiges zu leisten", wie es bei uns ja auch der gute Fabrikant, der gute Gelehrte, der gute Schuster will, er a u ß e r d e m versucht — ist er politisch interessiert und klug, k a n n er dies natürlich besser — für das, was er sachlich will, viele Menschen zu interessieren, so darf man die hierzu angewandten für seine Sache Stimmung machenden Argumente und i h r e Wirkung, nicht mit den treibenden M o t i v e n und Ursprüngen der Erscheinung verwechseln.

Diese Liebe zum militärischen Wesen als solchem — im Unterschiede zum unwilligen Ertragen des Heeres, wie bei unseren Feinden — und dieser militärische Ressort- und Fachspezialismus, der die Rüstungen stark aus sich selbst heraus — nach einer in ihnen selbst liegenden, von allen Zwecken abgelösten Ordnungslogik gleichsam — wachsen läßt, können nun natürlich mit größter Friedfertigkeit des politischen Willens verbunden sein. Gibt es einen friedfertigeren Militaristen als den Feldwebel, der nach Friedensschluß sagt: „So Kerls, jetzt wirds wieder ernst"? Und doch ist er Militarist pur sang, ja sogar eigentlich gleichsam der in Reinheit gezüchtete Fall des Gesinnungsmilitarismus. Bestünde die Welt aus reinen Gesinnungsmilitaristen, so wäre der Krieg genau so unmöglich, als wenn die Welt aus lauter Pazifisten bestünde. Aber darüber dürfen wir uns nun auch nicht wundern, daß das Gesicht, das bei diesen unseren Heeresaufbau tragenden und treibenden Potenzen für solche Völker herauskommt, die unter den Kategorien des vorwiegenden Zweckmilitarismus bei sich selbst wie bei der Auffassung fremder Armeeerscheinungen denken, völlig anders aussieht, als es gemeint ist und als es diesem Friedenswillen entspricht. Und darum dürfen wir uns auch nicht

wundern, daß die Völker notwendig unserem militärischen Gesamtapparat einen Plan der Welteroberung unterlegten. Sie müssen dies ja, indem sie auch unser Heerwesen unter die, ihnen gewohnten Zweckkategorien bringen, wobei sie sich außerdem noch auf die Begründungen stützen können, welche die Träger des gesinnungsmilitärischen Geistes in einer demokratisch-utilitarisch überzweckhaften Zeit im Parlamente zu geben genötigt zu sein pflegen, wenn sie das militärische Budget bewilligt erhalten wollen. Zu diesem prinzipiellen Mißverständnis unseres Militarismus trat aber freilich noch eine gewisse faktische Verschiebung der Stelle hinzu, die im jüngsten Deutschland im Unterschiede und im zweifellosen Gegensatze nicht nur zum alten Preußen, sondern auch zum Zeitalter Bismarcks, Heer und Heeresgeist im Verhältnis zur politischen Leitung einerseits, zu den wirtschaftlichen Interessenkreisen andererseits, eingenommen hatte. Nachdem einmal die großen wirtschaftlichen Interessenkorporationen oder einzelne der höchsten Spitze nähertretende und von ihr (im Gegensatz zu den älteren preußischen Traditionen) willig aufgenommene und willig in ihren oft widerstreitenden Wünschen gehörte Vertreter des großen Industrie- und Handelskapitals jenen völlig neuen

unverantwortlichen Einfluß selbst auf die Lösung der höchsten Fragen der hohen innereuropäischen Bündnispolitik erlangt hatten, — einen Einfluß, der unter der (auf die Formverwandtschaften der Staaten) in europäischen Bündnisfragen noch wesentlich feudal und staatspolitisch gerichteten Bismarckschen äußeren Politikmethodik eine pure Unmöglichkeit gewesen wäre, — wurde zwar der wesentlich gesinnungsmilitaristische Geist unseres Heeres nicht im mindesten berührt oder gar abgeschwächt in zweckmilitaristischer Richtung. Wohl aber wurde die Einheit des Stiles dieses gesinnungsmilitaristischen Geistes und seiner politischen Voraussetzungen mit der Leitung und dem Geiste unserer Außenpolitik stark in Frage gezogen, wenn nicht geradezu zerstört. Noch immer zwar kulminierte das Heer ausschließlich in seinem König und Kaiser und seinem obersten Kriegsherrn und unterstand ausschließlich der Armee- und obersten Kommandogewalt eines Fürsten, der von den edelsten gesinnungsmilitaristischen Traditionen Preußens beseelt war und ist. Aber bei der eben geschilderten prinzipiell neuen Lage der Dinge, die dem Auslande und seinen politischen Bevollmächtigten natürlich nicht unbekannt bleiben konnte, bei der Wirkung jener unverantwortlichen, unsichtbaren und im einzelnen

in ihren Wirkungen verborgen bleibenden neuen Kräfte, welche die großen wirtschaftlichen Interessengruppen auf eben dieselbe Spitze des Staates in deren anderer Eigenschaft als selbsttätigen politischen Höchstleiter auch der äußeren Staatspolitik nun auszuüben schienen, konnte doch der Anschein leichter wie ehemals sonst in der Geschichte Preußen-Deutschlands entstehen, daß das Heer samt dem ihm innewohnenden gesinnungsmilitaristischen Geiste gelegentlich auch bei uns als bloßes Werkzeug für Zwecke des großen Kapitals einmal verwandt werden könne. So entstand nach außen das Bild einer gewissen trüben Vermischung von Gesinnungs- und Zweckmilitarismus — ein Bild, das der wahren Sachlage nicht genau entsprach, aber in seiner Entstehung wohl begreiflich ist. Da die geahnten und in der Phantasie vergrößerten Einflüsse der großen Interessen erstens nicht so wie in parlamentarisch regierten Staaten wesentlich sichtbare und durch Verantwortung begrenzte waren, zweitens aber von Leuten ausgingen, die zwar ausgezeichnete Fachleute in ihrem industriellen oder kaufmännischen Kreise sind, aber schon durch die (außerhalb des Beamtentums und der Diplomatie) uns mangelnde Tradition politischen Denkens nur sehr wenig Gesamt-

übersdhau über die Konstellation *aller* außerpolitischen Faktoren besaßen, mußte dies Bild viel unheimlicher und gefahrdrohender auf das Ausland wirken, als es unter der Voraussetzung *reiner*, sei es (älterer) gesinnungsmilitärischer, sei es rein zweckmilitärischer (westlicher) Grundverhältnisse zwischen Armee- und Staatsleitung gewirkt hätte. Und dies doppelt darum, weil in dem Falle, daß die Heeresorganisation eines Volkes wesentlich gesinnungsmilitaristische historische Fundamente besitzt, die gleichwohl gefahrdrohende, wie auch immer vermittelte Verwendung solcher Heeresorganisation als Werkzeug für verborgene ökonomische Interessengruppen eine weit größere und dunklere Gefahr bedeutet als in dem anderen Falle, in dem Heer und Heeresorganisation sich als zweifellose Werkzeuge einer, dem militärischen Gesinnungsgeiste entfremdeten, regierenden politischen Klasse von Kaufleuten, Industriellen, Rechtsanwälten usw. von vornherein *offensichtlich* darstellen. Wie man von irgendeinem politischen Parteistandpunkt über diese Vermengung urteile, ob man mit den Konservativen in der gleichen Erscheinung eine beklagenswerte Preisgabe des alten Preußengeistes gesehen hat oder umgekehrt mit den Liberalen eine erfreuliche, sogenannte „notwendige"

Tendenz auf das dem Westen eigentümliche Werkzeugsverhältnis von Heer und Staatsleitung darin erblicke, ist für unsere Frage ganz gleichgültig. Denn beide Teile müssen heute zugeben, daß das Bild jener dunklen Vermischung die Angst und Furcht des Auslandes jedenfalls nur steigern konnte.

3.

DAS NOTWENDIGE MISSVERSTANDNIS UNSERER FREIHEITSIDEE

Das zweite notwendig haßerregende Hauptmißverständnis trifft unsere Art der Auffassung von Freiheit und Dienst, Volk und Staat. Sagen wir ganz kurz seine allgemeine Wurzel: Unsere Feinde können auf Grund des Verständnisspielraums ihres Ethos die fundamentale Tatsache nicht sehen, daß unser Freiheitsgeist oder die Idee der Freiheit, wie wir als Deutsche sie „meinen" — ihren fundamentalen und ersten Ort überhaupt nicht im politischen Menschen, im Bürger hat, auch nicht in der politischen und öffentlichen Sphäre überhaupt also, d. h. nicht da hat, wo sie die Freiheitsidee im Westen hat, sondern ganz wo anders: Im Denken und Schauen, im Gemüte, ferner in der streng sachlichen Facharbeit, in Gewissen und Religion, in Familie und

Heim. Und sie vermögen ferner nicht zu sehen, daß unser Freiheitsgeist nicht auf das zielt, worin jeder dem andern **gleich** ist, nämlich in der staatsbürgerlichen Qualität, sondern auf das andere, wo jeder von dem anderen **verschieden** ist, d. h. auf die Sphäre der menschlichen Individualität eines jeden. Blickt man wie unsere Feinde nun auf die politische, öffentliche, rechtliche Sphäre ganz einseitig hin, vergißt dabei der Engländer seine geistige und gemüthafte Unfreiheit, seine Insularität, Borniertheit, seinen Dilettantismus und seine, die Welt zu seinen Inselsitten verengende Maulwurfsperspektive in allen Dingen der geistigen Kultur und Wissenschaft, vergißt der Franzose seinen altererbten Konventionalismus und Aberglauben an den absoluten allmächtigen Staat auch bis ins Menschliche hinein — so müssen wir unfrei, sklavisch, servil erscheinen. — Wenn man gar noch die Grundtatsache übersieht, daß wir Deutsche das sozial- und gefühlsdemokratischste Volk der Erde sind, dasjenige Volk, in dem Besitz und Familie als Eingangspforten in die höhere Gesellschaft wie bei keinem zweiten **zurücktreten** und in dem das seinem Ursprunge nach demokratische Prinzip der **Bildung** die stärkste sozialgliedernde Macht entfaltet — ja dann verstehe

ich, daß wir genau so, wie man uns schimpft, erscheinen müssen: Als ein „serviles" Volk, als eine Art gutmütige „Herde," die sich von ihren Führern überall hinführen läßt. Aber die Fehler der Tugenden des einen Volkes nicht — wie es allein vernünftig ist — wieder mit den Fehlern der Tugenden der anderen Völker zu vergleichen, sondern nur die eigenen Tugenden mit Abzug der obligaten Fehler mit den Fehlern der Tugenden des anderen und mit Abzug der Tugenden: das ist, wenn auch instinktiv, Heuchelei — freilich wieder eine Art notwendiger Heuchelei, gegründet in der Enge der nationalen Wertkategorien und der geistigen Auffassungsformen der Völker. Damit will ich nicht sagen, daß, so wie die Geschichte hier schon viel geändert hat, sie auch fürderhin auch noch vieles in unserem Charakter ändern werde. Aber immer nur in den Grenzen des dauernden Wesens der Nationen können solche Veränderungen gedacht werden. — Solange Deutsche Deutsche bleiben, wird niemals der Geist des westlichen Demokratismus und Parlamentarismus bei uns herrschen und niemals werden seine Abarten von Freiheitsidee die unseren sein können, wird niemals auch der gemeinsame Grundglaube dieser in ihren Freiheitsideen sonst so verschiedenen Völker in uns einkehren, daß die

Wahrheit und das Gute vor allem und in erster Linie durch die Form des Dialoges möglichst Vieler erreicht werde, das heißt jener parlamentaristischen Streitkunst, welche englische und amerikanische Studenten schon in den Colleges, ja die Kinder in der Schule üben. Immer wird für uns der evangelische Satz gelten: Die Wahrheit (und das Gutsein) wird euch frei machen — nie der umgekehrte: Die Freiheit wird euch zur Wahrheit und zum Guten führen.

Aber mit der politischen Kampffrage Demokratie als Partei gegen Konservatismus hat dieser Gegensatz des Volksethos hier und dort gar nichts zu tun. Der Geist der Demokratien als politischer Parteien ist eben national grundverschieden (siehe hierzu auch mein Buch „Krieg und Aufbau"). Dieser Parteigeist ist überall und bei allen Völkern mit dem entgegengesetzten Geist der konservativen Parteien von diesen ganz andersartigen Gegensätzen nationaler Herkunft umspannt, von denen wir eben sprachen. So unsinnig daher die Haßthese ist, es sei der Krieg überhaupt ein Krieg der „europäischen Demokratie" gegen die feudalen Reste Europas, genau so unsinnig ist es, wenn bei uns konservative Parteileute diesen Gegensatz des Völkerethos und Völker-

geistes für die Begründung ihrer besonderen Parteiprogramme und gegen die demokratisch-politischen Parteien Deutschlands verwerten wollten, dem Haßgeschrei unserer Feinde in einer ihrer Hauptanklagen hierdurch recht gebend und neue Zufuhr spendend.

VII.

ABWENDBARE MISSVERSTÄND-NISSE ALS HASSURSACHEN

Erst jetzt komme ich zu denjenigen Mißverständnissen, die der Nurpolitiker, d. h. der die Macht des Menschen auf den Gang historischer Dinge gemeinhin maßlos überschätzende Menschentypus fast allein zu sehen pflegt: Zu solchen Mißverständnissen, die ihrer Natur nach praktisch abwendbar gewesen wären, oder die es doch in Zukunft sind. Die strenge Logik erforderte hier freilich, an allererster Stelle unsere auswärtige Politik vor dem Kriege einer Kritik zu unterziehen. Dies unterlasse ich hier ausdrücklich, da dazu die Stunde noch nicht gekommen ist. Ich bemerke nur, daß unter den haßbewirkenden Momenten unsere Polenpolitik [23] und unsere Politik in den elsässischen Reichslanden zuerst eine Revue passieren müßte. Dann bleiben unter anderen drei innerhalb dieser Ursachengattung

wichtigste Haßursachen zu nennen: 1. Der Fehlschluß des Auslandes von einem bestimmten deutschen Menschentypus, den es am meisten zu sehen bekam, auf deutsches Wesen überhaupt. 2. Die das Bild deutscher Zustände mitgestaltende Wirkung der Kritik der Sozialdemokratie an diesen Zuständen vor dem Kriege. 3. Die analoge, wenn auch anders gerichtete bildgestaltende Wirkung des alldeutschen Schrifttums.

Ganz unvergleichlich wichtiger als die beiden letztgenannten Punkte ist der erste Punkt.

1.
DER DEUTSCHE AUSLANDSKAUFMANN

Welch ein Typus deutscher Mensch hat nun aber im Auslande nicht nur den allgemeinen Haß vor allem erregt, sondern wurde auch — worauf es ankommt — durch ein Mißverständnis den Völkern für das deutsche Wesen überhaupt exemplarisch? Kein Zweifel: Der deutsche Kaufmann an erster Stelle, als Verkäufer und Käufer und als dauernder Gast innerhalb der fremden Völker, an zweiter Stelle in seiner Eigenschaft als Reisender, Agent, Unterhändler. Indem sie unserer Ware folgten, die sich in Ermangelung von Siedlungskolonien und einer

geographisch geschlossenen Absatzzone, an allen möglichen verstreutesten Punkten geringster Resistenz des Weltmarktes in diesen Markt einbohren mußte, — wenn wir nicht mit riesigen Auswanderungsziffern rechnen sollten —, trat für das Ausland in diesem Typus das deutsche Wesen vor allem in die spürbarste Erscheinung. Es wäre nun natürlich absoluter Unsinn, die Individuen dieses Typus in ihren menschlichen und moralischen Eigenschaften irgendwie als geringwertiger zu beurteilen als die Individuen derselben Berufe bei anderen Völkern. Aber es gibt eine soziologische Regel, die kein Individuum zu durchbrechen vermag und die bei beliebig veränderlichen Individualcharakteren der Träger des Berufes gültig bliebe. Diese Regel lautet, daß die Berufsmoral und Standesmoral eines Berufes und Standes, dazu Selbständigkeit und Takt seiner Vertreter, ich möchte sagen auch das Maß von fühlbarer und anschaulicher Freiheit im Bilde seiner typischen Erscheinung — so definierte Schiller bekanntlich das „Schöne" — sich fast haarscharf dem Maße angleichen, in dem dieser Beruf und Stand im eigenen Lande mehr herrscht oder mehr dient, höher oder geringer geachtet ist, moralisch vorbildlich in allen Dingen der

Ehre und des Verhaltens, oder nicht vorbildlich, sondern abbildlich fungiert. Japaner und Chinesen mögen uns als extreme Beispiele für dieses Gesetz dienen. Es ist allen Personen, die diese Länder bereist haben, bekannt, wie grundverschieden die Berufsmoral der chinesischen und japanischen Kaufleute ist. Während der chinesische Kaufmann (besonders der des Nordens) als so verläßlich, pünktlich, ehrlich gilt, daß man häufig ohne schriftlichen Vertrag und nur auf das Wort hin seine Geschäfte mit ihm abschließen kann, bei jeder vereinbarten Unterhandlung pünktlichst erscheint, die Ware in der Qualität der Abmachung liefert, in Maß und Gewicht wenig Kontrolle fordert usw., gilt vom japanischen Kaufmann ungefähr in allem das Gegenteil. Der soziologische Grund der Erscheinung ist hier so offensichtlich, daß man unser Gesetz besonders leicht daran finden kann. Es besteht darin, daß in Japan die Kriegerkaste der Samurai und ihr berühmtes Buschidoethos jahrhundertelang das vorbildliche gewesen ist, der Kaufmann hingegen schon als Beruf sozial gering geschätzt, wenn nicht verachtet war, wogegen in China der Kaufmann neben dem Gelehrten und Beamten (eine erbliche Feudalaristokratie fehlte hier im wesentlichen) hochgeachtet und für

Verhalten und Benehmen, für Sinn und Lebensform geradezu vorbildliche Bedeutung besaß.

Nun meine Herren — darüber gibt es wohl keinen Zweifel, daß in unserem Lande der Kaufmann nichts weniger als die vorbildliche Rolle spielt — zum mindesten nicht im selben Sinne wie in England und Frankreich. Ja, mit vollem Rechte läßt sich seit lange schon überall innerhalb der deutschen Kaufmannschaft die Klage vernehmen, daß der deutsche Offizier, der Beamte, die freien geistigen Berufe häufig noch die oft sonderbarsten Hinterwäldlervorurteile gegen den Kaufmannsstand hegen und praktisch an den Tag legen — unvergleichbar irgendeinem anderen europäischen Lande. Dazu kommt: Nie wurde dieser Menschentypus — außerhalb einiger freien Städte — zu selbständiger politischer Verantwortung, nie wurde er in dieser herben Schule freier Männlichkeit zu freierem Geiste erzogen — so groß, so übergroß sogar, doch gleichzeitig in der neuesten deutschen Entwicklung nicht nur seine vitale Bedeutung für des deutschen Volkes Wohlfahrt, sondern auch indirekter, sein unverantwortlicher und darum ungemessener und öffentlich unkontrollierbarer Einfluß gerade auf die außerpolitischen Akte unseres Staates geworden war. Das besagt aber:

Es bestand ein geradezu groteskes Mißverhältnis zwischen der immer größer, ja unheimlich rasch größer werdenden Rolle, die durch eine einseitig starke industrialistische Entwicklung Deutschlands dem Kaufmann für die Wohlfahrt des Ganzen zugewiesen wurde und der nachschleppenden, trägen Wucht sozialer und moralischer Urteilsformen über ihn, die einem Stande der Dinge angepaßt blieben, wo er auch für diese Wohlfahrt eine noch ziemlich untergeordnete Rolle gespielt hatte. Ist es ein Wunder, daß unserem Typus vor dem Kriege daher noch Eigenschaften zukamen, Eierschalen seiner Herkunft, seines historischen Werdens und seines tropenschnellen Aufwuchses in einem noch stark feudal-militärisch und obrigkeitlichen Staats- und Sozialgefüge anklebten — Eigenschaften, die besonders der englische und amerikanische Kaufmann, seit Jahrhunderten zum Herrengefühl erzogen, mit den ältesten Aristokratien der Länder verschwägert und verwandt und vorbildlicher Gentleman in seinem Lande selbst, längst überwand? Aber auch für den französischen und italienischen Kaufmann gilt in geringerem Maße Analoges. Ist es ein Wunder, daß der deutsche Kaufmann leicht kleinlich, schwerfällig, unfrei in seinem Benehmen, schlecht angezogen, schwankend zwischen

oft servilem und zu rasch sich anbiederndem, oft indiskretem und der feineren seelischen Scham entbehrendem Verhalten und — wenn dann zurückgewiesen oder zurückgestoßen — wieder hochmütig, barsch, verschlossen auftrat und im Verhältnis zu Berufsgenossen anderer Länder erst recht so erscheinen mußte? Daß er überall als unritterlich gegen die Frauen galt und ermangelnd jener wichtigen Unterscheidungskraft zwischen den Arten der Frauen und dem, was man den verschiedenen Ständen, Arten und nationalen Typen, der Amerikanerin, Französin usw. bieten darf. Daß er selbst genau wie seine Ware keine so feste, geschlossene Eigenform darstellte als seine Berufsgenossen anderer Länder und deren Ware? Daß er diese nationale Warenform, die den Stempel des Geistes seiner Nation trug oder doch tragen sollte, zu leicht für die Massenbedürfnisse seiner Käufer wechselte und sich selbst dabei preiszugeben schien, und daß er auch in den Methoden des Anpreisens, der Reklame, des Unterbietens jenes Maß berufsethischer Solidarität häufig verleugnete, das auch über Nationen und Staaten hinwegreichen sollte und bei älteren Kaufmannsvölkern auch hinwegreicht! Ach nein, das alles ist kein Wunder, ist eine Entwicklungserscheinung, wie sie der rapide,

plötzliche Aufschwung dieser Berufsklasse und des deutschen Handels zur Folge haben mußte. Feudales oder — noch kläglicher — professorales oder nur lächerliches ästhetenhaftes Gekeife gegen diesen Typus oder gar der Versuch, jene alten, traditionellen, deutschen Vorurteile gegen den Handelsstand gar noch zu steigern, d. h. Kräfte zu steigern, die ja gerade diesen Typ erst mitgeformt haben und ferner wirkend verewigen müßten, helfen hier nichts. Sie bewirken genau das Gegenteil dessen, was sie erstreben. Was helfen könnte, wäre das Gegenteil: Überwindung der Vorurteile zuerst innerhalb unseres Vaterlandes und gleichzeitig Steigerung des verantwortlichen, aber gleichzeitig haarscharf auf ihre wirkliche Bedeutung begrenzten politischen Einflusses dieser Schicht im Ganzen des Staatslebens. Hintertreppeneinfluß — erzieht nur zur Lüge und zu allen jenen Eigenschaften der Servilität, die das Ausland haßt — wenn er nicht gar in unklarem Da und Dort einzelnen Vertretern des Standes eine Bedeutung gibt, die weder ihnen noch dem ganzen Berufsstande zukommen.

2.
SOZIALDEMOKRATISCHE KRITIK UND ALLDEUTSCHE LITERATUR

Rechne ich dieses Mißverständnis mit realer Grundlage zu den wenigsten in Zukunft vermeidbaren Mißverständnissen deutschen Wesens, so gehören zu den auch in der Vergangenheit vermeidbar gewesenen Mißverständnissen die — vielleicht am häufigsten wie mir scheint gegenwärtig in ihrer Rolle aus leicht ersichtlichen politischen Kampfgründen weit überschätzten — Erscheinungen der links-sozialdemokratischen Kritik unserer deutschen Zustände in Presse, Literatur, Parlament vor dem Kriege und die sogenannte alldeutsche Literatur. Ihnen beiden oder gar nur einer von ihnen die wichtigste kausale Rolle in der Bildgestaltung deutschen Wesens für die Außenwelt und den Haß gegen dieses „Bild" zuzuschreiben, dies wären geradezu kindische, nur als völlig unreife politische Kampfthesen der Linken und Rechten in Deutschland begreifliche grundirrige Behauptungen, nichts weniger also als objektive, wissenschaftliche Einsichten. — Dazu sind es höchst gefährliche Behauptungen, da diese Thesen und Contrathesen nur aufs äußerste verletzend auf die jeweilige Gegenpartei und dazu auch neue Spaltungen in unser Volk

tragend wirken müssen. Denn warum hätte denn das Ausland aus dem unermeßlich reichen, mannigfaltigen deutschen Schrifttum gerade diese beiden Dinge sich ausgesucht und warum wären sie für das Ausland so oft beide so süße Rosinen gewesen, wenn nicht schon die gegebene, also nicht durch die beiden Erscheinungen erst verursachte Haßeinstellung — die aus den vorhergenannten Ursachengruppen schon längst entstanden und nur Bestätigung heischend war — diese Auswahl bereits geleitet hätte? Nur als haßnährende, nicht als primär haßverursachende Faktoren können diese Erscheinungen überhaupt ernstlich in Frage kommen. Aber auch diese haßnährende Wirkung — in der Kausalfolgeordnung eine Wirkungsart etwa fünften Ranges — soll nicht ganz unterschätzt werden.

Was nun die sozialdemokratische Kritik betrifft — die schwerste unmittelbarste Wirkung kam ihr wohl im Falle Zabern zu — so mußte sie freilich das Relief des Bildes der deutschen Zustände in allen den schon vorher bestehenden negativen Blickstellungen des Auslandes auf den deutschen „Militarismus" und auf seine Verfassungs- und Regierungsform noch erheblich vertiefen. Verwunderlich und schuldhaften Ursprungs zwar, aber doch nicht ohne sehr begreifliche Anlässe

dieses schuldhaften Verhaltens, ist hierbei die zweifellose Tatsache, daß die Schärfe, Lauge und Härte dieser Kritik dem Lebensstande der deutschen Arbeiterklassen und der sozial-politischen Sorge des Staates für sie im Vergleich mit dem Lebenszustand der Arbeiterklassen und der Sozialpolitik anderer Länder und deren Kritik an den inneren Zuständen nicht im entferntesten angemessen war. Begreiflich war dieses Verhalten gleich wohl durch die Gekränktheit und das macht- und aktionsscheue Ressentiment, das in einem Teile der sozialdemokratischen Arbeiterschichten und noch viel mehr in ihren Führern durch den nationalen Boykott notwendig entstehen mußte, den ihnen die falsche — zuweilen ja auch auf das katholische Zentrum mitbezogene — Scheidung sogenannter nationaler und internationaler Parteien indirekt angedeihen ließ. Das ewige Recht der Nationen besteht eben durchaus nicht im vorgegebenen Rechte, einen eigenen Staat zu bilden — Staat kontra Nationalismus ist ja gerade der kriegerische Gegensatz der Mittelmächte zu ihren Feinden, noch weniger aber besteht dieses Recht in der sogenannten „nationalen Arbeit", es besteht ursprünglich ausschließlich in dem Rechte auf kulturelle Freiheit und Selbständigkeit in Sprache, Religion,

Sitte usw. und erst sehr abgeleiteter Weise in den ökonomisch, je national lokalisierten Interessen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Sozialdemokratie in ihren ernstesten Vertretern gerade dieses wahre „Recht" der Nationen schon lange vor dem Kriege wieder vor allem hervorkehrte und anerkannte. Schon darum allein durfte man der Sozialdemokratie nicht den nationalen Sinn absprechen — auch vor dem Kriege nicht. Jede Kritik einer Partei muß ja negativ werden, wenn die erste, selbstverständliche Voraussetzung eines parlamentarischen Führers ist: Du wirst doch nie Minister oder doch verantwortlicher Mitleiter des Staates — ja kannst es gar nicht werden! Nun — das alles hat sich schon jetzt geändert und wird sich nach dem Kriege noch weiter ändern.

Wie steht es als Haßursache mit der haßnährenden Wirkung des alldeutschen Schrifttums? Daß auch diese Wirkung zur Zeit maßlos und nur aus innerpolitischen Ursachen heraus begreiflich, bei uns überschätzt wird, sagte ich schon. Nun, wie dem auch sei, schuldhaft verursacht war auch diese haßnährende Wirkung. Die Gesamterscheinung des Alldeutschtums und seiner Psyche scheint mir selbst bei uns und noch mehr bei unseren Feinden noch selten

richtig erfaßt worden zu sein. Hier nur ein paar Fingerzeige dazu: Aus etwa fünf Elementen finde ich seine Seele zusammengesetzt und unter dem Druck dieses Krieges schließlich zu einer seltsamen Einheit zusammengeschmolzen. 1. Aus einer altdeutschseinwollenden, wagnerhaften Helden-Romantik, besonders grotesk in die Erscheinung tretend in allen religiösen und kirchlichen Fragen, in religionsgeschichtlichen Konstruktionen, z.B. nach der Art Chamberlains, an den Tag tretend, z. B. auch im sogenannten „deutschen Gott". 2. Aus der formenden Bildwirkung, die Bismarcks Gestalt — freilich gewaltig verzerrt und vergröbert — auf viele Deutschen ausübte. 3. Aus wissenschaftlich ganz unreifen und unentscheidbaren Rassetheorien. 4. Aus starken Interessen des großen Industriekapitals, dem es nicht unangenehm sein konnte, eine so schöne romantische Ideologie zum Versteck und Aushängeschild seiner sehr realen, materiellen Interessen machen zu können. Sogar mit Nietzsche etwas Ähnliches zu machen, haben ja vor dem Kriege zuweilen Wortführer dieser Interessen versucht. 5. Aus einem unbewußt wirkenden Nachahmungstrieb des englischen Jingotuns, der sich mit schärfstem Englandhasse nicht nur verträgt, sondern nach dem Gesetze „wer verfolgt, der folgt" sogar

diesen Haß noch erheblich speist und steigert. Schon dieses sonderbarste Konglomerat von Elementen zeigt, daß wir es im Alldeutschtum mit einer wesentich modernen und zweitens sehr komplizierten Erscheinung zu tun haben. Von dem Geiste des altpreußischen Konservativismus hat das eigentliche Alldeutschtum nach meiner Meinung fast Nichts in sich — wie immer es auch in gewissen Dingen momentan mit ihm zusammengehen mag. Schon die starke Nervosität der ganzen Erscheinung, ihr überstarkes undeutsches, noch mehr unpreußisches Pathos, desgleichen ihre „teutsche" Religionsromantik, vor allem aber ihr Machtgerede steht zum nüchternen, schweigenden Machtwillen, steht zur pathoslosen Schlichtheit und Gesundheit, steht zur lutherischen Orthodoxie der Junker, die mit Recht nichts von „Nationalkirchen" und „Germanengöttern" hören wollen, in allerschärfstem Gegensatz. Nun, trotz dieser Überkompliziertheit hat das Alldeutschtum oder haben doch einige seiner besten politischen Vertreter — ich rede nur von der Zeit vor dem Kriege — besonders darin politisch nicht unrecht gehabt, daß es eine starkwillige und noch mehr eine einheitlichere Leitung unserer politischen Geschicke forderte, auch haben einige aus seiner Gruppe manches richtiger vorausgesehen als Vertreter anderer

politischen Gruppen: z. B. daß England im Falle eines Krieges mit Rußland und Frankreich nicht neutral bleiben werde. Solche positiveren Merkmale, Tendenzen und Einsichten verdankt es dem besten seiner Elemente, dem Vorbilde Bismarcks, von dem es freilich durch alle anderen seiner Züge, am meisten aber durch seine innere Abhängigkeit von der Schwerindustrie, den weitesten Abstand hat. Was in unserer Frage, der des Hasses, nun aber zum gröbsten Mißverständnis des Auslandes über das Alldeutschtum führte, war vor allem zweierlei: 1. Daß das Ausland Bedeutung und Einfluß des Alldeutschtums in unserem Volke und Staate bis zur Absurdität überschätzte und daß es — was noch wichtiger ist — nicht sah, daß noch kein einziger machtwilliger und machtkräftiger Mann der Weltgeschichte, erst recht kein solches Volk, die eben genannten Eigenschaften dadurch vor allem dokumentiert haben, daß sie die Idee der Macht fortwährend vergegenständlicht und von Macht fortwährend geredet hätten. Man sehe nur auf England! Immer will es und handelt es „Macht," und immer redet es von Recht. D. h. man sah nicht, daß die gerade literarisch wirksamsten Alldeutschen den Machtwillen ja nicht — gewollt haben, sondern daß sie diesen Willen nur im Bilde ideeierten,

zum theoretischen oder ästhetischen Gegenstande und Bilde machten, ihn in diesem Bildrahmen verhimmelten, sei es in Personen und Institutionen — aber ihm eben dadurch nicht in, sondern außer politische Aktion setzten. Das sehr charakteristische Zusammentun des Auslandes der mehrpolitischen Alldeutschen (Bernhardi, Treitschke, Reventlow) mit Nietzsche und Harden, ist ja leider nicht so zu verstehen — wie es immer noch etwas richtiger wäre — daß die erstgenannte Gruppe ebenso als romantische und vorzüglich literarische Erscheinung aufgefaßt würde wie die letztere Gruppe, sondern so unendlich töricht ist es zu verstehen, daß das Ausland auch Nietzsche und Harden noch für echte Machtnaturen zu halten neigt, die als politische Kräfte, und nicht der eine als ernster Philosoph und Dichter, der andere als Literat, ernst zu nehmen seien. —

Auf die rein tatsächlichen und rein aufklärbaren Irrtümer als die letzte Gruppe der Haßursachen gehe ich nicht ein, da sie der Natur nach unzählige sind.

VIII.

UNSER VERHALTEN ZUM HASSE DER WELT

Damit komme ich zur Schlußfrage: Wie sollen wir uns in innerlicher Einstellung von Wille und Gemüt und wie in äußerem Wirken zu diesem Hasse einer Welt verhalten? Ich halte diese Frage für eine Frage von allerhöchster nationalpädagogischer Bedeutung, und ich wundere mich, daß sie so selten gestellt wurde.

Sehe ich auf das Ganze unseres Volkes, so war die Art, wie es bisher innerlich und äußerlich diesem Hasse begegnete, nichts weniger als einheitlich. Sehen wir zuerst die meines Erachtens verkehrten Verhaltungsweisen etwas genauer an. Einfach und roh gesprochen fand ich etwa folgende typische, auf je größere und kleinere Gruppen beschränkte Verhaltungsweisen. 1. Die erste Gruppe ist jene der Wiederhasser, zu der vor allem die Träger des ur-

sprünglich so maßlosen Englandhasses gehören. 2. Eine zweite Gruppe zeigte das Verhalten jenes kalten, stolzen, mit Nüchternheit wohlvereinbaren, sich zuschließenden Trotzes, der sich unter die Devise des alten lateinischen Satzes bringen läßt: oderint dum metuant. 3. Eine dritte Gruppe, welche die Ursachen des Hasses im Gegensatz zu dem hier Dargelegten hauptsächlich vor allem in bloßer, tatsächlicher Unkenntnis des Auslandes über unser Sein und unsere Zustände sah, mußte folgerichtig als innere und äußere Haupthaltung jene des Aufklärungswillens einnehmen. 4. Eine vierte Gruppe endlich — Gott sei Dank ist sie klein, aber doch erheblich größer, als es Presse und Schrifttum aus begreiflichen Gründen verraten — ließ sich durch den Auslandshaß geradezu innerlich „anstecken", haßte gleichsam Deutschland mit dem Auslande mit, oder begann doch alle unsere Zustände, einige sogar unsere Geschichte, unser Wesen und unseren dauernden Volkscharakter unter den bösartigen Einstellungen des Auslandes zu sehen und gleichsam in dieser Einstellung zu mikroskopieren.

Keine dieser Haltungen und keine der praktischen Verhaltungsweisen, die sich aus ihnen in Politik, Kulturschaffen usw. ergeben müßten, kann ich gut-

heißen und keine kann ich mit gutem Gewissen zur Nachfolge empfehlen. Ja ich muß sagen, daß sie mir allesamt gleich feminin, schwächlich und den wahren aufgewiesenen Ursachen des Hasses gegen uns ganz unangemessen erscheinen. Beschäftigen wir uns mit diesen vier typischen Gruppen etwas näher!

1. Zuerst die Wiederhasser. Nicht solche Deutsche nenne ich mit diesem Namen, die starke, mächtige Regungen des Widerhasses in ihrem Herzen empfanden und noch empfinden. Wie Liebe Gegenliebe unwillkürlich und sogar nach einem mehr als empirischen Gesetze weckt, so Haß — Widerhaß und beide um so mehr, je stärker und größer die Herzen und die Seelen sind. Ich nenne Wiederhasser diejenigen, die vermittels jenes geistigen Willens, der aus dem Zentrum einer vernünftigen Person herausquillt, diese an die Person heransteigenden Regungen nicht nur zu zügeln unterlassen, sondern sie im Gegenteile sogar mit Hilfe dieses geistigen Willens durch Vorstellung immer neuer Phantasiebilder und haßnährender Gedanken zu Flammen anfeuern — bei sich und ihrer Unwelt — anstatt diesen Willen zur Erreichung des höheren Zieles zu stählen, das ihn in den praktischen Dienst des Vaterlandes stellt. Was dabei den Englandhaß besonders betrifft, so sollte doch schon die einfache

Erkenntnis abkühlend wirken, daß dieser Haß zwei Eigenschaften hat: 1. Dieser Haß oder doch sein Stärkemaß ist der stets und im Grunde nur komisch und grotesk wirkende Haß des enttäuschten und nun um sich schlagenden Liebhabers, ist also eine Folge unserer überstarken inneren und äußeren Anglisierung vor dem Krieg, bei der eine weitgehende Ansteckung durch die besondere Form des englischen Weltreichgedankens nicht die kleinste Rolle spielte. 2. Er ist zweitens die Folge der militärischen Unangreifbarkeit der englischen Inseln und darin ein Ausdruck nur der Ohnmacht. — Der heute Europa durchtobende Haß könnte ja überhaupt nicht sein, wenn Europa nicht trotz alledem eine innerlich schon stark geeinte Völkerfamilie gebildet hätte. Ich sagte schon: So haßt man sich nur in der Familie. Kein Wunder denn auch, daß da, wo allerhand Vorurteile auf unserer Seite (blutmäßige Vetternschaft, evangelisch-protestantische Solidarität usw.) besonders enge Bande vor dem Kriege vortäuschten und vor dem Kriege maßlos genährt wurden, auch der Haß der stärkste ist. Das sollte uns aber England gegenüber etwas ganz anderes lehren: Nicht Wiederhaß, sondern Kritik der Wurzeln dieses Hasses, d. h. Kritik unserer früheren, oft servil-nachahmerischen Be-

fangenheit durch englisches Wesen und darauffolgende kühl-nüchterne beobachtende Distanznahme von England und von englischer Kultur.

2. Wie nun die Vertreter des „Oderint dum metuant?" Gerne gestehe ich, daß dieses seelische Verhalten unter den verkehrten Verhaltungsweisen noch das mir am meisten sympathische ist. Aber auf alle Fälle hat es das kleine Maß von Berechtigung, das ihm zukommt, nur während des Krieges, also während der jedes Herz notwendig hart zusammenschließenden Aktion. Es mit Vielen zu einem Dauererhalten auch nach dem Kriege machen zu wollen, das erschiene mir darum als das Verkehrteste, was sich nur ersinnen läßt, da ja diese unserem Friedenswillen nicht angemessene maßlose Furcht vor uns und die hysterischen Angstphantasien, die diese Furcht im Gefolge hatten, der psychologische Hauptbeweggrund für diesen Krieg gewesen ist. Dieses berühmte Wort ist in einem Zeitalter gesprochen, dessen psychologischer Kriegstypus der Aggressiv- und Eroberungskrieg war, ein Typus, in dem positive Gemütsbewegungen wie „Mut" und „Übermut", Überfluß der inneren Machtfülle die inneren Motore der kriegerischen Einleitungsaktion zu sein pflegten Wo solche positiven Emotionen den Krieg einzuleiten

pflegen, da hält umgekehrt die Furcht den Gegner im Bann und sichert damit den Frieden. Der psychologische Typus von Kriegen, dem dieser Krieg eines hochindustrialisierten, innerlich weitgehendst pazifizierten Zeitalters angehört, ist aber der entgegengesetzte Typus — der Typus des Angstkrieges, d. h. derjenige Kriegstypus, der sich nach der Formel des sogenannten „verfolgten Verfolgers" (persecuté persecuteur) seelisch einzuleiten pflegt. In der Spannweite dieses letzteren Typus werden die negativen und depressiven Affekte der Angst und Furcht in ihrer Steigerung geradezu die einleitenden Kriegsursachen, und der Mut im Widerstande ist in diesem Falle erst die Folge des schon eingetretenen Krieges. Dem entspricht ja auch genau die frühere Feststellung, daß überall die Masse des mittleren Bürgertums — sicher auch die Menschenschicht des größten Lebensangstdruckes — der Träger des primären Kriegswillens gegen uns, freilich ohne deutliches Bewußtsein davon, gewesen ist. Abgesehen davon ist die gemachte Fühllosigkeit für den uns treffenden Haß der Welt — den das Wort Oderint dum metuant einschließt — etwas für die deutsche Seele Künstliches. Zart und weich, und nur darum jener wunderbaren Kraft des großen, welt-

weiten Verstehens teilhaftig, die uns zum Volke Herders, Goethes und Leopold von Rankes, zum Volke der „Geisteswissenschaften" machte, ist unter einer rauhen Schale das deutsche Herz, griechisch, ja indisch fast in der hohen Kunst, seine Seele zu öffnen, um rein das große Bild der Welt zu empfangen. Wie soll es da diesen Haß nicht stark und nicht schmerzlich fühlen und wie soll es sich dauernd eine enge Römerpose geben, die seinem inneren Wesen widerstreitet? Mag es englischer Enge, Borniertheit und Fischkälte, mag es einem Volke, das fremde Völker nützlich weiden, aber nicht „verstehen" und die Seele dieser Völker nach deren eigenen Richtlinien entfalten kann und will, ziemen, auch darin eine Römertugend — schlecht und ohne das erhabene Pathos des römischen Herrschaftswillens — nachzuahmen. Uns ziemt auch hierin nicht englische Nachahmung. Bei uns und unter der Voraussetzung unseres Volkscharakters würde zum seelenverbitternden und seelenverödenden Trotze, was für den Engländer nur gewöhnlicher Stolz und zugleich Natur ist. Auch das deutsche wie christliche, im Blute des Heilandes, der für alle Menschen gestorben, gelegene Solidaritätsbewußtsein unseres Volkes mit der Menschheit verbietet uns die nur immer neuen Haß erweckende

Annahme, daß der Haß fast einer Welt uns ausschließlich wegen unserer „Tüchtigkeit" treffe, und verbietet uns damit auch die innere Nachahmung jener ebenso undeutschen als römisch-heidnischen Einstellung. Ich bitte Sie daher geradezu: Lassen Sie, lasse jeder nach seinem Vermögen nicht zu, daß die deutsche Seele sich dauernd verenge, verhärte, verbittere. Immer der Verbitterte ist es, nie der, der ihn verbitterte, der den großen Schaden hat und der das tiefere Leid tragen muß, das Leid der sich in ihrer Verbitterung und Verhärtung selbst wie verzehrenden Seele. Nein! Lassen Sie es sich geradezu zu einem Ehrenpunkte werden, sich durch diesen Haß nicht verbittern und sich durch ihn nicht in sich selber eintrotzen zu lassen, und halten Sie hinter einem hart und energisch für unser Vaterland handelnden Willen mit beiden Händen fest das hohe, deutsche Gut eines weichen, milden, selbst für das Verstehen dieses Hasses noch aufgeschlossenen Herzens. Dann werden Sie nicht nur dem wahren deutschen, sondern auch dem christlichen Heldenideale Nachfolge leisten, d. h. dem Vorbild eines Helden, dessen Herz im Kampfe und in einem Leiden über alles Maß voll Milde, Güte und heimlicher Zartheit blieb.

3. Aber verehrte Anwesende — nicht nur etwas anderes, sondern psychologisch geradezu sein Gegenteil ist gegenüber diesem eben beschriebenen, zu echter Selbstkritik bereiten, auf gegenseitiges Verstehen und notwendigen zukünftigen Kulturaustausch gerichteten inneren Verhalten dasjenige Verhalten, das in Ansteckung durch den fremden Haß gegen uns, in einem gleichsam automatischen Mithassen Deutschlands und deutschen Wesens mit diesem Hasse des Auslandes wurzelt. Solches Verhalten könnte nicht in besonnener, positiv gerichteter Selbstkritik deutschen Wesens und deutscher Zustände, sondern nur in dem unwürdigen Tschandalahasse des Selbsthasses und der inneren Selbstpreisgabe enden. Der Verstehende ist ein geistig souveräner Herr, der Angesteckte ist ein niedriger, verächtlicher Sklave des Herrn, der ihn ansteckt. Es muß ehrlich gesagt werden, daß die deutsche Charakteranlage nicht ganz frei ist und nie ganz frei war von der Gefahr dieser unmännlichen, unwürdigen Neigung. Zu allen Zeiten gab es sogar geistig mächtige Deutsche, die dieser Gefahr verfielen. Unter den Philosophen zum Beispiel neigte Schopenhauer ein wenig zu ihr und Nietzsche verfiel ihr geradezu in seinen letzten, freilich schon vom Wahnsinn umdunkelten Schriften.

Wissen Sie, wie das auf Fremde wirkt? „Chien de Nietzsche" ruft zum Beispiel der etwas hysterisch gewordene Herr Suarez in einer seiner neuesten Schriften, auf Nietzsches letzte Kritik deutschen Wesens hindeutend — „du hast deine Deutschheit schließlich selbst aufgefressen. Ach ja, chien de Nietzsche, dies ist deutsch." So wirkt dieses Verhalten auf fremde Völker. Auch heute sehe ich viele Leute bei uns — auch Herr Liebknecht und seine Genossen gehören dazu — sehe besonders viele Literaturwerke der Allerneusten und Jüngsten, die dieser Gefahr jetzt schon mehr oder weniger verfielen; und ich sehe wenigstens eine nicht gerade zum Selbsthaß fortschreitende, aber doch wenigstens der Neigung, uns selbst mit Auslandsaugen nicht nur methodisch, sondern setzend zu betrachten, viel zu sehr nachgebende Denk- und Fühlweise, sogar bei sonst hochachtbaren und verdienstvollen politischen Schriftstellern. Fr. W. Förster, von dem ich das befürchte, nannte ich schon. Ich könnte auch nennen das übrigens viel anerkennenswerte Wahrheiten einschließende Buch: „Die Deutschen und die Politik", von Hugo Preuß. Hier zum Beispiel werden all unsere Institutionen, ja unsere ganze politische Geschichte, viel zu einseitig und an

den Maßstäben des westlichen parlamentaristischen Staatsideals gemessen und beurteilt, die Frage aber nach den Ursachen des Hasses, mit der Preuß sein Buch beginnt, wird überaus einseitig dahin beantwortet, daß die Gründe fast ausschließlich in den ganzen Geist unserer politischen Institutionen, schließlich sogar in den dauernden deutschen Volkscharakter verlegt werden, aus dem sie herauswuchsen; so daß es auch nicht mehr ganz verständlich ist, wie denn Preuß von den durch ihn vorgeschlagenen Remeduren hoffen kann, daß sie das bessern, was er für ein so tiefgewurzeltes Übel hält.

4. Unsere Nuraufklärer endlich, weiblichen und männlichen Geschlechts — der Typus unserer weiblichen Intellektualisten spielt dabei eine besonders große Rolle — die trefflichen Leute, die im Medium des stark kuhglockenhaft gefärbten Friedens der deutschen Schweiz mit genau den gleichen Menschentypen aus feindlichen Völkern so gerne ihre sentimentalen Klagen austauschen und die dabei doch nur wieder ihre Dutzend eigenen, der Aufklärung gar nicht bedürftigen, über die Ursachen des Hasses aber in tiefstem Irrtum befangenen Gesinnungsgenossen, nicht aber die Völker, — wie sie meinen und sagen —, „aufklären", was ist von ihnen zu halten?

Zuerst! Haben sie nichts besseres zu tun? Arbeiten, Kriegsleid abstellen usw.? Nun schon die hier gegebene Unterscheidung der Arten und Rangstufen der Ursachen des Hasses lehrt uns, daß wahrlich nicht die Völker es sind, die in bloßem aufklärbarem Verstandesirrtum übereinander so sehr befangen sind, wie diese sogenannten edlen (besonders sich selbst so dünkenden) Menschenfreunde denken, daß sie vielmehr es sind, die in heillosen Irrtümern befangen sind schon über das Wesen von Völkern und über das Wesen aller geschichtlichen und seelischen Kräfte, welche die Welt nach irgend einer Richtung je bewegen können. Gutmeinende, nicht gute, weil dazu viel zu selbstgefällige Naturen, aber ganz schlechte Musikanten, dazu matte, halbe, dürre Herzen — so dürre, daß selbst ihre Irrtümer noch in diesen ihren Herzensmängeln wurzeln, dazu noch schlechte Christen, da sie nichts zu wissen scheinen von der Macht der Sünde und der Macht der Schuld.

Also — halten wir uns von diesen vier falschen Einstellungen so ferne wie möglich! Eine ganz andere innere und äußere Verhaltungsweise tut uns not: Selbstbeherrschung unserer eigenen Haßaffekte, unbedingte Festhaltung nicht nur des unerschöpflichen, positiv deutschen Wesens, ja das feste, glück-

liche, stolze, aber nicht hochmütige Gläubigsein an die Unendlichkeit und Hoheit dieses deutschen Wesens, aber nüchtern kühle Selbstkritik aller deutschen Erscheinungsformen in den letzten Friedensjahren auf allen Gebieten. Das sei unsere alles umspannende Grundhaltung!

Und so kann ich den psychologischen und pädagogischen Teil dieser Ausführungen nun zusammenfassen: Hoffen wir, was die erste Gattung der Haßursachen betrifft — nämlich die in der neudeutschen Wesenswirklichkeit gelegenen Ursachen — auf eine neue Zusammenfassung der vor dem Kriege zu einseitig und zu sehr nacheinander ausgebildeten geistigen und praktisch-realistischen polaren Anlagekräfte des deutschen Volkes, weiter auf eine neue Ausbalancierung des Marthahaften und Mariahaften in uns, auch des nördlichen und südlichen, des Protestantischen und Katholischen, der bisherigen übertriebenen Nurarbeitseinstellung mit Kontemplation, Freuenskunst, Gebet, Sinn für Gnade, Ruhekunst und mit Sinn für alles das, was sich nicht „machen" läßt, sondern wachsen muß. Betrachten wir den Geist der letzten vierzig Jahre nicht als einen „Höhepunkt" der deutschen Geschichte, sondern als eine schwere tragische Not-

wendigkeit, die das neue Zeitalter der Arbeit für uns mit sich brachte und als schmerzensreiche, hoffentlich nicht vergebliche Lehrzeit unseres weltpolitischen Daseins und Handelns.

Nehmen wir zweitens die von mir so genannten „notwendigen, unabwendbaren Mißverständnisse" unseres Wesens und die Mißverständnisse der diesem Wesen entsprungenen Institutionen und Lebensformen hin als einen tragisch, d. h. objektiv unabwendbar und subjektiv unentrüstet und eben darum demütig empfundenen Tribut an die menschliche Enge und die menschliche Sünde — ohne den falschen Versuch zu machen, sei es unsere Feinde zu unseren Institutionen zu bekehren oder uns den ihrigen anzupassen.

Treffen wir mit scharfer Selbstkritik die vor dem Kriege ihrer Natur nach „abwendbaren" Ursachen des Hasses der Welt und wenden wir in Zukunft sie wirklich und ernsthaft ab.

Klären wir auf das Aufklärbare — aber geben wir uns nicht der törichten Hoffnung hin, es sei das hier Wesentlichste durch Aufklärung zu beseitigen. Suchen und heischen wir nicht und nirgends nach Liebe, sondern lassen wir den Haß der Welt sich langsam selbst verschlingen an der Anschauung der

Werke, die wir in der kommenden Friedenszeit hervorbringen und die ganz ohne solches Heischen den Haß und Neid der Welt nach der Regel Goethes entwaffnen müssen: Gegen große Vorzüge sich zu erhalten, gibt es nur ein Mittel, — die Liebe.

Im übrigen aber lernen wir wie in so vielem Leide unserer Geschichte auch in dem Hasse, der uns jetzt traf und den als nicht schwer und tief von uns empfunden auszugeben uns nicht ansteht, gläubig und fromm in altem deutschen Sinne einen Hammerschlag des höchsten Herrn erkennen, dadurch er das verborgene idealische Bildwerk unseres tiefsten Wesens, dadurch er die deutsche Seele herausbildnern will aus dem Chaos einer sündenvollen Menschengeschichte und aus der Marmorhärte dieser Zeit.

ANMERKUNGEN

I.

[1]) Seite 17: Mein Buch „Krieg und Aufbau" (Leipzig 1917).

[2]) Seite 23: Siehe mein Buch: „Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg" (Leipzig, 2. Auflage 1917).

II.

[3]) Seite 28: Siehe hierzu meine „Abhandlungen und Aufsätze" Band I: „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen."

[4]) Seite 34: Vergleiche in meinem Buche „Krieg und Aufbau": „Westliches und östliches Christentum."

[5]) Seite 35: Vergleiche hierzu die Ergebnisse der Forschungen L. Woltmanns: „Die Germanen und die Renaissance in Italien". Eisenach, 1915.

[6]) Seite 38: Deutschland ist zum Nationalstaat allmählich zusammengedrückt worden, es hat sich nicht zu ihm „entwickelt".

[7]) Seite 38: Vergleiche hierzu meinen Aufsatz im Märzheft des Hochlandes: „Die christliche Gemeinschaftsidee und die gegenwärtige Welt."

[8]) Seite 39: Siehe Kung Hu Ming: „Der Geist des chinesischen Volkes und der Ausweg aus dem Krieg". Jena, 1916.

[9]) Seite 42: Vergleiche hierzu in „Krieg und Aufbau" die Studie: „Bemerkungen zum Geiste und den ideellen Grundlagen der Demokratieen der großen Nationen".

[10]) Seite 42: In obigem Aufsatz wird gezeigt, daß es die Ententeerfindung einer sogenannten „Demokratie der ganzen Welt" als einheitliches Gebilde nicht gibt.

III.

[11]) Seite 44: Gute Beispiele gibt G. F. Steffen in seinem Buche: „Krieg und Kultur", E. Diederichs 1914.

IV.

[12]) Seite 51: Siehe meine psychologische Analyse der Revanche-idee im „Genius des Krieges".

[13]) Seite 57: Siehe Pierre Duhem: „La Science allemande", 1916.

[14]) Seite 58: Über die partikularen Ursachen verweise ich den Leser auf mein Buch: „Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg."

V.

[15]) Seite 72: W. Sombart: „Die Entstehung des Kapitalismus", I. Band, 2. Auflage, 1916.

[16]) Seite 79: Über diesen Dualismus von Geisteswissenschaften und politischer Praxis vergleiche auch Meineckes Urteil in dem Buche: „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes", herausgegeben von Thimme.

[17]) Seite 84: Brief von Bethmann Hollweg an Lamprecht, Vossische Zeitung 12. Dezember 1913. Vergleiche dazu Ruedorffer's „Grundzüge der Weltpolitik". Stuttgart, 2. Aufl.

[18]) Seite 89: Deutscher Werkbund.

[19]) Seite 92: Für die Frage nach dem Verhältnis des Deutschen zur Form gilt also hier dasselbe, was für das Verhältnis der russischen Slawen zur Organisation gilt: Wir wissen noch nicht genau, was Jugend und Unreife und was Mangel der nationalen Veranlagung ist.

[20]) Seite 97: Vergleiche etwa die packende Schilderung, die Albert Lange in seiner „Geschichte des Materialismus" von diesem Umschwung gibt.

[21]) Seite 118: Eingehendes findet sich über diesen Punkt in meinem Buche „Krieg und Aufbau": „Die soziologische Neuorientierung der deutschen Katholiken und der Krieg".

VI.

[**]) Seite 122: Vergleiche über den tieferen Ursprung des gallischen Gloiregedankens meinen Aufsatz: „Das Nationale im Denken Frankreichs" in dem Buche „Krieg und Aufbau".

VII.

[**]) Seite 157: Eine vorzügliche Charakteristik unserer Polenpolitik gibt in dieser Richtung Carl Jentsch in seinem Buche: „Der Weltkrieg und die Zukunft des deutschen Volkes." Berlin, 1915.

ZUSATZ ZU SEITE 100

Das herrschende Ethos, seine Formulierung in einem großen Teile der sogenannten deutschen, faktisch einer einseitig preußischen Philosophie und — weithin — auch unser Schulsystem unterstützen die geschilderte Arbeitsüberschätzung, rechtfertigen sie, ja geben ihr eine Art göttlicher Weihe. Schon seit Kant — bei Leibniz, der noch ganz innerhalb der großen christlich-antiken Tradition der europäischen Philosophie steht, findet sich noch keine Spur davon — steht der Hauptstrom des deutschen theoretischen wie moralischen Denkens unter einer so mächtigen Suggestion maßlosester Überschätzung des konstruktiven Tätigkeitsvermögens und Tätigkeitsrechtes des menschlichen Geistes, daß selbst das Bewußtsein der Partikularität und Enge der historischen und volksmäßigen Wurzeln des Geistes dieser Philosophie (nicht ihrer einzelnen Argumente) ihren Vertretern völlig fehlt — so sehr fehlt, daß sie ganz ehrlich und naiv meinen, sie sei ein Produkt der „reinen" Vernunft selbst. Welch beispiellose Naivität gehört dazu, die so klare als tiefe Analogie zu übersehen, die schon bei Kant zwischen den einfachsten Grundelementen seiner Lehre und dem inneren Aufbau des preußischen Staates als eines einzigartigen, historischen Sondergebilde besteht! Was war dem heroischen preußischen Staate zu seiner so mächtig formenden und prä-

genden Tätigkeit „gegeben?" Kein schon in sich gegliedertes Volk mit eigenem Gesamtbewußtsein, mit eigenem Kulturwillen, mit einheitlichen Sitten, religiösen Glaubenseinstellungen — kurz mit allem, was zu einem Volke und was zu einem Volke gehört. Ein Haufen sehr verschiedener Stämme ohne natürliche Verbindung mit einer sehr dienstbereiten, fremde Formprägungen leicht aufnehmbaren Unterschicht stark slawischer Durchsetzung war „gegeben". Alles andere, was später „Preußen" hieß, haben seine großen Fürsten, Könige, ihre Offiziere und Staatsdiener, hat der „Staat" konstruiert und erzeugt. Was ist für Kant dem „Verstande" und seiner nach apriorischen Formgesetzen konstruierenden und ordnenden Tätigkeit (Spontaneität), „gegeben"? Nach seinem berühmten Satze — dem Grundirrtum seiner ganzen Philosophie — daß alles, was in der Welt der gegenständlichen Erfahrung an „Verbindung, Einheit, Ordnung und Verknüpfung" aller Art enthalten sei, nicht „gegeben" sein könne, sondern vom konstruktiven Tun des Verstandes hinzugetan und hineingelegt sein müsse: Ein Chaos von Empfindungen in der Theorie und ein Chaos von Triebimpulsen innerhalb der praktischen Welt. O, wie sehr gleicht doch dieses „Chaos" dem, was dem preußischen Staate „gegeben" war! O, wie sehr gleicht doch dieser halbvergottete, der Natur „seine Gesetze vorschreibende Verstand" mit seinen 12 Kategorien dem seit altersher halbvergotteten, alles „vorschreibenden" preußischen Staate selbst — mit den Schematas seiner Bürokratie! Ist es heute, wo wir wissen, daß es das von Kant supponierte zwiefache „Chaos" gar nicht gibt, ja wesensmäßig nicht geben kann, noch erlaubt, diese Ähnlichkeit für einen „Zufall" zu halten? Credat Judaeus Apella! Wenn Kant im Gange seiner theoretischen Deduktion später den Satz, es sei der Staat das höchste irdische Gut, aus seiner praktischen Vernunftlehre ableitet, bei der Begründung dieser aber seine theoretische Vernunftkritik voraussetzt, so war natürlich der historisch-psychologische Gang der Entfaltung

seiner Ideen der umgekehrte. Seine theoretische Vernunft — sie ist eine Art in das Innere des Menschen verlegter, verdünnter und sublimierter preußischer Staat, und seine Philosophie ist eine Art Universalisierung und Metaphysizierung des historischen Ursprunges und des Geistes des preußischen Staates — zum Ursprung der Welt. Es gibt in mir — wie sicher auch in Ihnen — eine Art künstlerische Freude über diese tiefe Harmonie einer Philosophie, eines Charakters und des Staates, in dem diese Philosophie und dieser Charakter emporwuchsen. Und gewiß macht diese Harmonie die Denkerfigur Kants nicht kleiner, sondern eher noch größer und bewundernswerter. Aber über dieser künstlerischen Freude dürfen wir nicht übersehen, daß eben dieselbe Harmonie auch das sichtbarste Zeichen ist für die innere Partikularität und Enge des durch die konkreten historischen Lebensbedingungen des großen Denkers gebundenen Geistes dieser Philosophie, eine Enge — die es allein schon ausschließt, sie für ein Ergebnis „reiner Vernunft" zu halten, ja die es schon ganz und gar ausschließt, sie zum Fundament der Bildung und Erziehung des deutschen Geistes überhaupt zu machen. Was sollen Thüringer, Rheinländer, Süddeutsche mit dieser in metaphysische Ausdrücke gefaßten Geschichte Altpreußens?

DRUCK: E. HABERLAND, LEIPZIG